

**Flächenbrand:
Bauernkriege 1525**

**Vom Schreiber
zum Rebellen**

**Landesordnung
des Jahres 1526**



WIS



**#19
JÄNNER
2026**



HISTORY

AUFSTAND DES VOLKES

**1525 erheben sich Bürger und Bauern in
Tirol gegen Herrschaft und Klerus. Michael
Gaismair wird zur herausragenden Figur.**



Nutzen Sie die Vorteile der neuen AK Tirol Schutzkarte!



**Mit zahlreichen Vergünstigungen
und attraktiven Angeboten aus
Freizeit, Sport und Kultur.**

**Deshalb AK Schutzkarte
immer dabei haben, am
besten gleich am Handy!**

**Bei Fragen wenden Sie sich an
schutzkarte@ak-tirol.com oder
0800/22 55 22 – 1300**

**Alle AK Partnerbetriebe (gültig für die
Wintersaison 2025/26) finden Sie in dieser
Ausgabe auf Seite 36f. oder auf ak-tirol.com**

**Oder Sie scannen einfach
den oben angeführten QR-Code!**

Beratung. Hilfe. Schutz. Kostenlos:

**Arbeitsrecht • Konsumentenschutz •
Wohn- und Mietrecht • Sozialrecht •
Bildung • Jugend • Wirtschaft & Steuer**

0800/22 55 22 www.ak-tirol.com





© AK Tirol/Lair

MICHAEL GAISMAIR *Mit Mut gegen die widrigsten Verhältnisse*

Wie nahe kann uns eine Persönlichkeit, die vor 500 Jahren gelebt und gewirkt hat, eigentlich sein? Sind nicht die zeitliche Distanz zu groß und die Umstände von Leben, Wirtschaft, Politik und Glauben zu verschieden?

Michael Gaismair lebte in einer Zeit, in der der Großteil der Bevölkerung „miserable Lebensverhältnisse“ vorfand, wie es in einem Beitrag in dieser Ausgabe heißt. Beherrscht durch Adel und Klerus, war auch die Hoffnung auf eine Verbesserung der Umstände, sofern eine solche überhaupt bestand, gering. Denn diese Ordnung der Dinge, so wurde den Menschen im Falle auch mit brutaler Gewalt klargemacht, war gottgegeben und unveränderlich. Das Volk gehörte auf seinen Platz.

Aber auch wenn die Machtverhältnisse völlig einseitig scheinen, die Menschen finden, so sie denn mutig sind, immer Möglichkeiten. Damals, vor 500 Jahren, reichte ein Funke, um die aufgestaute Wut und Frustration über die Ungerechtigkeiten zu entzünden. Ein Aufstand brach los. Und Michael Gaismair, der eigentlich aus einer recht wohlhabenden Familie stammte und Karriere im Gefolge der Mächtigen gemacht hatte, stellte sich an die Spitze dieses Aufstands. Und riskierte damit alles.

Michael Gaismair und die anderen Aufständischen glaubten daran, eine Verbesserung der Verhältnisse herbeiführen zu können. Waren sie erfolgreich? Wohl nur zum Teil, denn die Herrschenden machten zwar einige Zugeständnisse, an den Grundfesten der Ordnung wurde jedoch nicht gerüttelt. Gaismair musste aus dem Land fliehen und wurde noch Jahre später von Attentätern des Landesfürsten verfolgt. 1532 waren sie schließlich erfolgreich, sieben Jahre nach dem Aufstand in Tirol wurde Gaismair in Padua mit 42 Dolchstichen ermordet.

Wie nahe sollten uns Michael Gaismair und der Aufstand 1525 heute gehen? Gaismair und seine Mitstreiterinnen und Mitstreiter hatten unter Einsatz des eigenen Lebens gewagt, für ihre Sache einzustehen. Gaismair wollte wohl auch noch mehr. In seinem visionären Entwurf einer Landesordnung von 1526 werden Prinzipien wie Freiheit, Gleichheit und Frieden festgehalten – eine der ältesten Verschriftlichungen von Menschenrechten in Europa.

Wie kann jemand, der Mut, Opferbereitschaft und eine Vision so verbindet, nicht als Vorbild taugen? Das macht Michael Gaismair auch heute noch zu einer „modernen“ Figur, über die es viel zu sagen bzw. zu lesen gibt.

„

Gaismair und die anderen Aufständischen glaubten daran, eine Verbesserung der Verhältnisse herbeiführen zu können. Wie kann jemand, der Mut und Vision so verbindet, nicht als Vorbild taugen?“

Erwin Zangerl, AK Präsident

TITELBILD

Das Titelbild der aktuellen Ausgabe zeigt ein Phantasieporträt von Michael Gaismair aus einem Grafikzyklus des slowenischen Künstlers Milan Batista. Ein zeitgenössisches Porträt von Michael Gaismair existiert nicht.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck

Zu Michael Gaismaier und der Zeit, in der er lebte, wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre

Präsident der AK Tirol

INHALT



SEITE **6**

DAS GROSSE ERWACHEN

Buchdruck, die Entdeckung Amerikas, die Reformation: Um 1500 ist Europa in einem Wandel wie kaum je zuvor. Ein Nährboden für Umbrüche und Aufstände.



SEITE **16**

BAUERNKRIEGE: FLÄCHENBRAND

1525 erhoben sich allorten die Bauern. Die Ungerechtigkeit der Herrschaft und der revolutionäre Geist der Reformation befeuern die Aufstände.



SEITE **22**

TIROL 1525: KEINE HEILE WELT

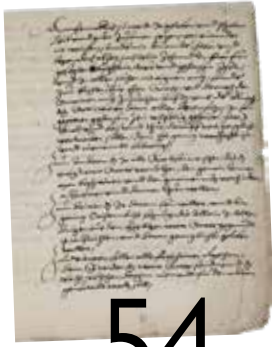
Tirol am Vorabend der Aufstände: Miserable Lebensverhältnisse, Korruption und Gier in Kirche und Herrschaft. Es braucht nur einen Funken...



SEITE **28**

RECHT ALS UNRECHT

Die verhängnisvolle Rolle des Römischen Rechts als eine der Hauptursachen des Aufstands: Wenn das Recht als bloßes Machtinstrument der Herrschenden dient.



SEITE **54**

1526: GAISMAIRS VISION

Im Exil verfasst Michael Gaismair 1526 seine revolutionäre Landesordnung: Freiheit, Gleichheit, Frieden. Eine der frühesten Verschriftlichungen von Menschenrechten.



SEITE **62**

„HEILIGES LAND TIROL“

Nach dem Ende des Aufstands sollten die Untertanen wieder gefügig und die Reformation im Land vernichtet werden. Der Herrschaft waren alle Mittel recht.



SEITE **64**

GAISMAIR IM WANDEL DER ZEIT

Michael Gaismair stand im Laufe der Zeit für vieles: Revolution und Auflehnung, Vaterland und Freiheitswillen. Und er stand vor allem für ein „anderes Tirol“.



SEITE **68**

SÜDTIROL ERINNERT SICH

Während Andreas Hofer bekannt war, wurde Michael Gaismair erst in den 1960er Jahren als revolutionäre Alternative zum Hofer-Patriotismus entdeckt.

Impressum

WISO. Wirtschafts- und sozialstatistische Informationen der AK Tirol.
Herausgeber und Medieninhaber: AK Tirol, Maximilianstraße 7, 6020 Innsbruck
Leitung: Mag. Armin Erger, Stabsstelle Grundlagenarbeit, armin.enger@ak-tirol.com
Redaktion: Heinz Barta, Walter Eccli, Birgit Emich, Armin Erger, Michael Forcher, Alexandra Keller, Flavio Marchetti, Erwin Niederwieser, Hannes Obermair, Günther Pallaver, Josef Prackwieser, Robert Rebitsch, Astrid von Schlachta, Horst Schreiber, Ulrike Tanzer, Philipp Tolloi
Layout: Armin Muigg | Bildbearbeitung: Martin Reheis
Druck: Druckerei Berger, Wienerstraße 80, 3850 Horn | ISSN: 2791-4178

2025. WISO #XIX
TIROL 1525 | Aufstand des Volkes



SEITE **32**

**NEUER GLAUBE,
NEUE GEDANKEN**

Luther, Zwingli, Täufer:
Die Reformation fordert
Kirche und Herrschaft
heraus – auch in Tirol.
Diese reagieren unerbitt-
lich, was dazu führt, dass
viele auswandern.



SEITE **38**

**VOM SCHREIBER
ZUM REBELLEN**

Aus wohlhabender
Familie stammend, stellt
sich Michael Gaismair
1525 an die Spitze des
Bauernaufstands in Tirol
und rebelliert gegen Adel
und Klerus.



SEITE **44**

**DER TIROLER
AUFSTAND**

Im Mai 1525 entlädt sich
die Wut über die Herr-
schaft in Tirol: Der Tiroler
Bauernaufstand beginnt.
Einige Forderungen
können Bauern und
Bürger durchsetzen.



SEITE **50**

**EXIL UND
TOD**

Michael Gaismair kennt
kein ruhiges Leben mehr.
Seine Flucht führt ins
venezianische Exil. Der
„Staatsfeind Nr. 1“ wird
von Attentätern des
Landesfürsten gejagt.



SEITE **70**

**DIE ROLLE
DER FRAUEN**

Kein Aufstand ohne
Frauen: Das gilt auch für
Bauernaufstände in Tirol
1525. Ein Interview über
Frauen als Teil einer voll-
ständigen Geschichte über
die Jahrhunderte.



SEITE **74**

**GAISMAIR IN
DER LITERATUR**

Michael Gaismairs
schillerndes Leben bot
auch Stoff für Literatur.
Auch die Autoren Franz
Kranewitter und Felix
Mitterer haben sich des
Stoffs angenommen.



SEITE **76**

**IN BESTER
GESELLSCHAFT**

In jedem der drei
Landesteile - Nordtirol,
Südtirol und Trentino
– gründeten sich im 20.
Jahrhundert Michael-
Gaismair-Gesellschaften.
Eine Vorstellung.



SEITE **82**

**ER ENTDECKTE
GAISMAIR NEU**

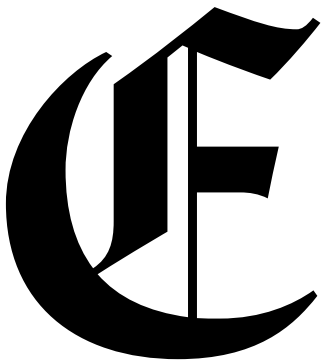
Die „Wiederentdeckung“
Michael Gaismairs im
20. Jahrhundert geschah
nicht in Tirol. Dieses
Verdienst gebührt dem
tschechischen Historiker
Josef Macek.

12 WISO Timeline
79 Autor:innen dieser Ausgabe
80 Gaismair in der AK

DAS GROSSE ERWACHEN

Die Apokalypse war allgegenwärtig, die Luft durchzogen vom Geruch verbrannten Fleisches, die Sonne wurde zum Mittelpunkt und das bisher Geglaubte vielfach auf den Kopf gestellt. Zwischen 1450 und 1550 veränderte sich die europäische Welt wie nie zuvor und kaum danach.

ALEXANDRA KELLER 



Es ist unheimlich: Siebenköpfige Drachen lassen das Blut in den Adern gefrieren, die babylonische Hure auf der Bestie wird von den Verführten bestaunt und die vier Apokalyptischen Reiter stellen Tod und Verderben für die Menschheit dar. Auf sie wartet ein Höllenschlund, der so furchteinflößend ist wie ungeheuerlich. Die 14 Blätter der Apokalypse machten im Jahr 1498 aus Albrecht Dürer (1471-1528) über Nacht einen Popstar. Mit den Darstellungen des Weltuntergangs und des Gottesgerichtes traf er offensichtlich derart „ins Schwarze“ seiner

Zeit und konzentrierte in so beeindruckender Weise die Ängste, welche die europäische Welt um 1500 beherrschten, dass er der erste Künstler werden sollte, den der Weltuntergang reich machte.

Gleich mehrfach ist die Geschichte von Dürers Apokalypse eine beispielhafte Episode der Zeitenwende. Johannes Gutenberg hatte knapp 50 Jahre zuvor den Buchdruck mit beweglichen Lettern und die Druckerpresse erfunden, sodass Dürers düstere Holzschnitte gleichsam beliebig vervielfältigt werden konnten. Der Apokalypse-Zyklus wurde zum Bestseller und 1511, die Welt war wider Erwarten zur Jahrhundertwende nicht untergegangen, brachte der Meister bereits eine Neuauflage heraus.

Um die Zeit zu erklären, sticht das erste Blatt, „Das Martyrium des Johannes“ besonders ins Auge. Der arme Heilige sitzt mit gefalteten Händen in einem Kessel, unter dem ein Feuer brennt und wird mit heißem Öl

begossen. Mit finsterem Blick wird die Folterszene von einem eindrucksvollen Herrscher verfolgt, in dem jedoch nicht der römische Kaiser Domitian erkannt werden kann, sondern ein türkischer Sultan mit Turban, der den Hermelinmantel des Papstes trägt. Dieser Sultan personifiziert die Angst vor dem Osmanischen Reich, das – seit dem Fall der Stadt Konstantinopel und dem damit eingeleiteten Untergang des oströmischen Reiches im Jahr 1453 – zur ständigen Bedrohung für die europäische Welt geworden war. Ein kollektives Trauma. Nachrichten von der „türkischen Front“ waren auch beim gemeinen Volk heiß begehrt und riefen mehr Interesse hervor, als Berichte über Amerika oder Indien. Die christliche Welt vermochte sich nur schwer vom Schock des osmanischen Vorstoßes zu erholen. Die Furcht davor, dass die europäischen Länder unter die Fremdherrschaft der „Muselmanen“ geraten könnten, war





allgegenwärtig und aufgrund der zahlreichen Eroberungsfeldzüge, mit denen die Osmanen unter anderem weit in den Balkan vorgedrungen waren, auch ganz konkret begründet. Dem Umstand, dass die Osmanen und Araber die „alten“ Handels- und Seewege der Europäer in die Levante, nach Indien oder China kontrollierten, ist zu verdanken, dass neue Wege gesucht werden mussten und waghalsige Seefahrer die bislang bekannte Welt Schlag auf Schlag vergrößerten.

Dass der Sultan auf Dürers Darstellung des Johannes-Martyriums im Papstgewand gekleidet ist, deutet auf die teils scharfe Kritik an der Kirche und dem Papsttum hin, das sich im ruchlosen Hedonismus und intriganten Egoismus verloren hatte. Martin Luther sollte die in Dürers Holzschnitt angedeutete Stimmung einfangen, mit dem „Thesenanschlag von Wittenberg“ 1517 die Reformation lostreten und Glaubenskriege auslösen, die Europa epochal veränderten. Auch der Hund, der rechts unter dem Herrscherthron liegt und die Szene nicht minder grimmig verfolgt, ist Hinweis auf ein stets lebensbedrohliches Damoklesschwert, welches im Mittelalter eine ebenso scharfe Klinge hatte, wie in den ersten Jahrhunderten der Neuzeit. Der Hund ist Symbol für die Dominikaner, die „domini canes“ – sprich die Hunde des Herrn. Der Orden der Dominikaner war seit Beginn des 13. Jahrhunderts jene Organisation, die dem Papst Inquisitoren zur Verfügung stellte und federführend an der europaweiten Ketzer- und Hexenverfolgung beteiligt war. Um 1500 wusste jeder, der Dürers Darstellung betrachtete, sofort, wen dieser Hund re-

präsentierte. Wegen der vielen Verurteilungen von Ketzern und Hexen löste sein Anblick eine Gänsehaut im Nacken aus, denn der Geruch von verbranntem Fleisch war niemandem unbekannt. Die Inquisitoren gingen bei ihrer Arbeit mit erbarmungsloser Brutalität vor. Und keiner wusste, wem als Nächstes eine Hexenprobe bevorstand, eine Probe, die mit dem Tod enden musste.

Und der Tod war überall. Er lauerte in missmutigen Denunzianten ebenso wie in Plagen, welche die Menschen in Form von Pest, Fleckfieber, Pocken oder Masern ständig aufs Neue heimsuchten. Trotz der enormen Sterblichkeitsrate wuchsen die Bevölkerungszahlen: Peking, die Hauptstadt Chinas, war um 1500 mit rund 670.000 Einwohnern die größte Stadt der Welt, Konstantinopel zählte 550.000 Menschen, in Paris lebten rund 300.000 und in Venedig 200.000. Es war eine ungleiche Welt. Während der Adel protzte und das Bürgertum erstarkte, musste der Großteil der Menschen ums Überleben ringen. Die Hölle war nie weit.

Was für eine Zeit

Es ist passend und darum wohl typisch, dass die von gewaltigen Umbrüchen gekennzeichnete Zeitenwende um 1500 mit dem Januskopf verglichen wird, dem Symbol der Zwiespältigkeit bzw. eben dem Kopf des römischen Gottes Janus, der gleichzeitig in die Vergangenheit und in die Zukunft blickt – in die Finsternis und in die Sonne. Diese schien im Jahr 2008 noch einmal auf den Schädel jenes Mannes, der sie in den Mittelpunkt gerückt hatte. Im Dom der



© Art Renewal Center Museum



© Lambeth Palace Library



1452

Der Universalgelehrte Leonardo da Vinci wird in der Toskana geboren († 1519).

1452

Konstantinopel fällt an die Osmanen.

1453

Der seit 1337 andauernde Hundertjährige Krieg zwischen England und Frankreich endet.

1465

Geburtsjahr von Erasmus von Rotterdam († 1536), Theologe und Philosoph.

1469

Geburtsjahr von Niccolò Machiavelli († 1527), Politiker, Geschichtsschreiber und Philosoph.

1471

Geburtsjahr von Albrecht Dürer († 1528), Maler und Grafiker.

Stadt Frauenburg in Ostpreußen hatten Forscher den Kopf von Nikolaus Kopernikus gefunden und anhand eines DNA-Vergleichs nachgewiesen, dass es wirklich der 1543 gestorbene Astronom war, dessen ewige Ruhe hier gestört wurde.

Obwohl Kopernikus als treuer Kirchenmann nie die Absicht hatte, die Welt auf den Kopf zu stellen und seine Kirche vor den Kopf zu stoßen, tat er genau das, indem er die Sonne in den Mittelpunkt des Universums rückte, dorthin, wo bisher eigentlich die Erde stand (heliocentrisches Weltbild im Gegensatz zum geozentrischen). Bevor seine Thesen ab dem Jahr 1510 in Umlauf kamen, hatte sich die wissenschaftliche Welt fast 2000 Jahre lang träge im aristotelischen Kosmos ausgeruht. Der griechische Philosoph hatte im 4. Jahrhundert vor Christus die Erde als Zentrum des Universums dargestellt und ließ die Planeten – auch Sonne und Mond – um sie kreisen. Die perfekten Kreise des Modells und

die total wirren Bewegungen der Planeten brachten über die Jahrhunderte manchen Astronomen zur Verzweiflung. Erst als Kopernikus die Erde und die Sonne vertauschte, ergaben die beobachteten Bahnen mehr Sinn und nachdem Johannes Kepler im 17. Jahrhundert die Kreise durch Ellipsen ersetzte, war das heliocentrische Weltbild perfekt.

1510 hatte Nikolaus Kopernikus, der Domherr von Frauenburg, den „Kleinen Kommentar“ (Commentariolus) verfasst und mit nur 20 Seiten die Welt aus ihren Bahnen gehoben. Weil er einer der ihren war und mit seinen Berechnungen nie eine Revolution anstrebte, dauerte es einige Zeit, bis die Kirche reagierte – Kopernikus selbst erlebte nicht mehr, mit welcher Brutalität und Härte. Die hierarchische Macht und die Ewigkeit pachtende Autorität der Kirche beruhte nicht zuletzt auf dem geozentrischen System mit der Erde als Mittelpunkt der Welt. Und als die Kirchenmänner be-

”

Die hierarchische Macht und die Ewigkeit pachtende Autorität der Kirche beruhte nicht zuletzt auf dem geozentrischen System mit der Erde als Mittelpunkt der Welt.“

griffen, dass Kopernikus' heliocentrisches Weltbild das ihre aus den Angeln heben konnte, wurden „Heliozentriker“ als Ketzer verfolgt und das kopernikanische Weltbild wurde von der Inquisition auf den Index gesetzt. Als dem italienischen Universalgelehrten Galileo Galilei 1633 der Prozess gemacht wurde, war es längst lebensgefährlich geworden, das heliocentrische Weltbild nicht zu verdammen.

Wieder der Kopf des Janus, wieder die Zwiespältigkeit zwischen alt und neu. Zumindest über die Form der Erde und der Planeten gab es – entgegen vieler Mythen zum Spätmittelalter – nur wenige Zweifel. Schon Aristoteles und sein Lehrer Platon waren davon ausgegangen, dass die Erde eine Kugel ist. So war auch der Ansatz von Christoph Kolumbus – in Richtung Westen zu segeln und im Osten nach Indien zu gelangen – nur auf einer kugelförmigen Erde denkbar. Einer Erde, die zu Kolumbus' Zeit allerdings noch

1543

Kopernikus veröffentlicht seine Theorie des heliocentrischen Weltbildes.

1533

Der englische König Heinrich VIII. bricht mit der katholischen Kirche.

1520

Die Spanier unter Francisco Pizarro vernichten das Reich der Inka.

1520

Erste Türkenbelagerung Wiens.

1524-26

Bauernkriege im deutschsprachigen Raum.

1522

Juan Sebastián Elcano vollendet die von Ferdinand Magellan begonnene Weltumsegelung.

**1473**

Geburtsjahr von Nikolaus Kopernikus († 1543), Arzt und Astronom.

**1474-77**

Burgunderkriege, die mit dem Untergang des Hauses Burgund enden.



© Bridgeman Art Library

1483

Geburtsjahr von Martin Luther († 1546), Theologe und Reformator.

**1484**

Der Theologe Ulrich Zwingli wird in Wildhaus in der Schweiz geboren († 1531).



© PHParsons

1487

Der Portugiese Bartolomeu Diaz umsegelt erstmals die Südspitze Afrikas.



© Metropolitan Museum of Art

1492

Christoph Kolumbus erreicht die Bahamas und entdeckt damit offiziell Amerika.

voller mythischer Inseln und schrecklicher Ungeheuer war. Die Ausmaße und Vielfalt der Kugel konnten jedoch erst erfasst werden, nachdem sich die Seemacht Spanien westwärts und ihre Konkurrentin Portugal südwärts wandten, um durch Seewege nach Indien und China den Osmanen und Arabern ein Schnäppchen zu schlagen.

Die Seefahrer waren Abenteuerer, die ursächlich getrieben waren von Gewinn in Form von Gold oder Gewürzen. Mit ihnen reiste auch ein missionarisches Sendungsbewusstsein, da es den christlichen Herrscherhäusern ein Anliegen war, die Christianisierung der Welt voranzutreiben und dadurch der drohenden Vorherrschaft islamischer Mächte vorzubauen.

Einmal um die ganze Welt

1473 erbrachte der Portugiese Lopo Concalves den Beweis, dass das Meer nicht heißer wurde, je näher man an den Äqua-

tor kam und dass es direkt am Äquator auch nicht kochte, wie angenommen worden war. Dadurch war der Weg frei für die Entdeckung der Südroute nach Indien. Concalves Landsmann Bartolomeu Dias umsegelte Ende 1487/Anfang 1488 erstmals und zufällig die Südspitze Afrikas, die vom portugiesischen König „Kap der Guten Hoffnung“ getauft wurde. 1497 gelang es Vasco da Gama, das Kap zu umsegeln und 1498 in Kalikut in Südindien an Land zu gehen. Er hatte es geschafft.

Um endlich den Weg nach Westen einschlagen zu können, musste Christoph Kolumbus zehn Jahre lang um Geld betteln. Während die Portugiesen sich am afrikanischen Kontinent „vortasteten“ konnten und dadurch nicht zu verachtende Vorteile auf See hatten, war der Plan des Genuesen von vielen Unbekannten begleitet, nicht zuletzt von der Frage, wie breit der Ozean ist, der zwischen Europa und Asien liegt. Auch hatte Kolumbus recht überzeugene

“

Die Seefahrer waren Abenteuerer, die ursächlich getrieben waren von Gewinn in Form von Gold oder Gewürzen. Mit ihnen reiste auch ein missionarisches Sendungsbewusstsein.“

Vorstellungen was seine Bezahlung betraf und wollte partout Vizekönig der Länder werden, die auf ihn warteten. Im August 1492 brach Kolumbus unter der Schirmherrschaft des Königspaares Isabella von Kastilien und Ferdinand II. von Aragon nach Indien auf und erreichte nach 5.700 Kilometern Wasserweg am 12. Oktober 1492 eine Insel, die er San Salvador nannte. Bis zu seinem Tod im Jahr 1506 war Kolumbus davon überzeugt, dass er den Seeweg nach Indien gefunden hatte. Ein Irrtum. In Kolumbus' Todesjahr behauptete der Florentiner Amerigo Vespucci, dass es sich bei den Ländern, die der Genuese erreicht hatte, nicht um eine dem asiatischen Kontinent vorgelagerte Inselkette handle, sondern um einen eigenen, zusammenhängenden Kontinent. Auf der ersten Weltumsegelung (1519-1522) konnte Ferdinand Magellan dies bestätigen. Vespucci hatte recht und ihm zu Ehren wurde der Kontinent Amerika genannt. ▶

1521

Martin Luther verteidigt seine Positionen vor dem Reichstag in Worms.

1519-21

Der Spanier Hernán Cortéz erobert Mexiko und vernichtet das Reich der Azteken.

1519

Der portugiesische Seefahrer Ferdinand Magellan initiiert die erste Weltumsegelung.

1517

Martin Luther schlägt seine 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Kirche.

1498

Vasco da Gama erreicht Indien.

1492

Granada, die letzte Hochburg des maurischen Reiches auf spanischem Boden, fällt.

Wer denkt, dass Europa deswegen im kollektiven Freudentaumel versank, der irrt. Nicht einmal das spanische Königshaus, das die neue Welt in den Folgejahren mit grenzenloser Brutalität plündern sollte, war sonderlich beeindruckt. Die europäischen Herrscherhäuser plagten andere Probleme. Zu vieles war in Unordnung. Zu vieles verlangte nach Neuordnung. Die schöpferische Unruhe, welche die Geister erfasst hatte und uralte Denkgewohnheiten in Frage stellte, ließ auch das europäische Machtgefüge nicht verschont.

Dem Papsttum steckte noch das Abendländische Schisma in den Knochen. Die Christenheit wurde unruhig, doch die dringend nötige Kirchenreform wurde auf die lange Bank geschoben. Papst Pius II. etwa, der von 1458 bis 1464 die dreikronige Tiara trug, war besessen von der Vorstellung, einen Kreuzzug gegen die Türken zu führen. Dem türkischen Sultan Mehmed II. bot er sogar an, ihn als Kaiser der Griechen anzuerkennen, wenn er denn zum Christentum konvertiere. Auch nach Pius II. blieben die Reformen aus, denn die Päpste hatten alle Hände voll zu tun, ihre Vetternwirtschaft blühen zu lassen und sich in diplomatischen Drahtseilakten zu üben. Himmel oder Seelenheil spielten dabei keine Rolle. Im Gegenteil. Der besonders bedenkenlose Papst Innozenz VIII. (1484 bis 1492) erließ eine Bulle, mit der er dem im Volk massiv verwurzelten Aberglauben an allerlei Dämonen neue Nahrung gab. Viel Stoff, um die Hexenprozesse zu schüren, die durch die Veröffentlichung des Hexenhammers (*Malleus maleficarum*) im Jahr 1487 pervers perfektioniert wurden. In der Zeit des Borgia-Papstes Alex-



Zeitbilder

1. *Apokalyptische Reiter: Dürers Darstellung des Gottesgerichts traf den Nerv der Zeit.*

2. *Papst Pius II.: Besessen von der Vorstellung, einen Kreuzzug gegen die Türken zu führen.*

3. *Zu seinen Lebzeiten gefeiert und geächtet, stellt Maximilian I. sämtliche Weichen für den Ausbau des Habsburger-Reiches hin zum globalen Machtfaktor.*

ander VI. (1492- 1503) wurde hingegen das von Macht und Gier getriebene, skrupellose Intrigenspiel des Heiligen Stuhls perfektioniert. Martin Luther konnte wahrlich aus dem Vollen schöpfen und mit seinen Thesen den Kirchenstaat direkt im Herzen treffen.

Basis für Intrigen, aber auch für die immer stärker werdende Diplomatie, die sich Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts etwa in der Gründung von Koalitionen einzelner Herrscherhäuser gegen gemeinsame Feinde ausdrückte, war auf der italienischen Halbinsel beispielsweise die Tatsache, dass das Land von vielen Herzögen und Königen beherrscht wurde. Neapel, Venedig, Mailand, Florenz, Genua, die Medici, die Sforza, die Borgia, der Papst – Rivalitäten und Kämpfe um Vormachtstellungen in Handel und Landbesitz hielten die Häuser auf Trab und verlangten menschlichen wie finanziellen Tribut.

Frankreichs Zeitenwende hatte schon stattgefunden. Mit der Ermordung Jeanne d' Arcs, der Jungfrau von Orleans, im Jahr

1431, wird für das Reich der Beginn einer neuen Zeit datiert. Das Land war zerrüttet vom Hundertjährigen Krieg gegen England und innerlich zerrissen, als König Ludwig XI. den Neubeginn einleitete. Mit Härte und großem Despotismus gelang dem begnadeten Ränkeschmied die Einigung des Landes. Auf der anderen Seite erkämpfte sich die Bürgerschaft ihren Platz neben Adel und Klerus und ein republikanisches Lüftchen durchstreifte erstmals das Land. Unter den beiden Nachfolgern von Ludwig XI. wurde der geschlossene Einheitsstaat stabilisiert und der absolutistische Zentralismus installiert, sodass Frankreich gleichsam als moderner Staat in die Neuzeit ging.

Frankreichs Erzfeind England wurde zwischen 1455 und 1485 von den Auseinandersetzungen zwischen den beiden Dynastien York und Lancaster erschüttert, die als Rosenkriege (das Symbol des Hauses York war die weiße, jenes des Hauses Lancaster die rote Rose) in die Geschichte eingegangen



sind. 1485 sollte Heinrich VII. das glücken, was Ludwig XI. in Frankreich gelungen war – er einigte das Land und festigte als erster König aus dem Hause Tudor die Monarchie. Bis 1603 sollten die Tudors an der Macht bleiben und sich 1588 über einen der größten Siege des 16. Jahrhunderts freuen – die Niederlage der spanischen Armada, welche England, den zwischenzeitlich zum Hauptkonkurrenten auf den Weltmeeren avancierten Feind, angegriffen hatte.

Der letzte Ritter

Mit König Maximilian hatte der erste Tudor, Heinrich VII., 1490 ein umfassendes Bündnis gegen Frankreich geschmiedet. Der Konflikt zwischen den Habsburgern und Frankreich prägte die europäische Geschichte bis ins 18. Jahrhundert hinein. Begonnen hatte er mit dem Streit um das burgundische Erbe. Burgund war die Pufferzone zwischen dem französischen und dem Heiligen Römischen Reich, die sich Maximilian I.

“

Während der recht träge Friedrich III. die alte Ordnung personifizierte, war Maximilian I. eine glänzende Herrscher-gestalt moderner Prägung, dessen Hauptanliegen es war, die Macht seiner Dynastie konsequent zu vermehren.“

durch seine Heirat mit Maria von Burgund (1477) gesichert hatte. Maximilian I. war noch zu Lebzeiten seines Vaters, Friedrich III., zum Römischen König gewählt worden. Die Doppelregierung der beiden Habsburger wirkt ebenfalls wie der Januskopf. Während der recht träge Friedrich III. die alte Ordnung personifizierte, war Maximilian I. eine glänzende Herrscher-gestalt moderner Prägung, dessen Hauptanliegen es war, die Macht seiner Dynastie konsequent zu vermehren. Mit seiner legendären Heiratspolitik legte er nicht nur den Grundstein für die Ausdehnung der Habsburger-Macht nach Spanien, sondern auch für die Vereinigung Österreichs mit Böhmen und Ungarn. Er war es, der die Kaiserwürde vom Papsttum entkoppelte, indem er zwar mit Zustimmung des Papstes, aber ohne Krönung durch denselben 1508 in Trient den Titel „Erwählter Römischer Kaiser“ annahm. Die Venezianer, gegen die der Habsburger Krieg führte, hatten dem Tross die Reise nach Rom verwehrt, sodass Maximilian nichts anderes übrig blieb, als die Zeremonie mit dem Segen des Papstes in Trient zu vollziehen. Seither galt die Wahl eines deutschen Königs zugleich als Kaiserwahl. Das Heilige Römische Reich war es, welches Kaiser Maximilian I. neben den zahlreichen und sündteuren Feldzügen sowie den geschickten machtpolitischen Schachzügen grob vernachlässigte. Längst hatten sich im monarchisch geführten und ständisch geprägten Gebilde, aus dem sich die Schweiz bereits losgelöst hatte und dessen Macht sich lediglich auf die deutschen Länder bezog, jene Zerfallerscheinungen breit gemacht, die es im Jahr 1806 endgültig zu Fall bringen sollten.

Es mochte nicht so recht in die Neuzeit passen und war Reformbestrebungen gegenüber, die etwa eine Verwandlung in ein geeintes Reich mit starker Zentralgewalt anstrebten, resistent. Der Egoismus der einzelnen Landesfürsten und die Forderungen der Reichsstände machten eine Neugestaltung nicht wirklich einfach und so kam es, dass im Rahmen des Reichstages 1495 die Reichsreform gegen den Willen des Kaisers beschlossen wurde.

Mehr und mehr kam dem Reich die Rolle des Friedenswahrers zu und das Bild des Kaisers als überstaatliches Sinnbild des christlichen Abendlandes verblasste bis zur Unkenntlichkeit. Der Wormser Reichstag des Jahres 1521 stellte ein letztes Aufbäumen der alten Ordnung dar. Unter Maximilians Enkel Kaiser Karl V., der aufgrund der spanischen Krone jener Herrscher war, in dessen Reich die Sonne niemals unterging, wurde versucht, den Kirchenkritiker Martin Luther mundtot zu machen. Die Reichsacht, die über ihn verhängt wurde, konnte die Verbreitung der Lutherischen Ideen und die Reformation jedoch nicht stoppen.

Nichts blieb, wie es gewesen war. Mögen die alten Kräfte noch so stark gewirkt haben, der Sog des Neuen war stärker. Allein die Ingenieurskunst Leonardo da Vincis (1452-1519) zeichnete eine Zukunft, die mit hubschrauberähnlichen Fluggeräten, Zahnrädern oder Panzern das Mittelalter der edlen Ritter hinter sich ließ. Sigmund Freud schrieb über Leonardo: „*Er glich einem Menschen, der in der Finsternis zu früh erwacht war; während die anderen noch alle schliefen.*“ Trotzdem war es nicht aufzuhalten – das große Erwachen. **Ende**

ca. 1490

Michael Gaismair wird in Tschöfs bei Sterzing geboren. Er gehört zu einer weitverzweigten, wohlhabenden Familie, die in der Landwirtschaft und im Bergbau tätig ist.

**1514**

Unter der Bezeichnung des „Armen Konrads“ erheben sich Bauern in Württemberg gegen Herzog Ulrich. Die Bauern empören sich gegen die hohen Steuern auf Fleisch, Wein und Getreide, die der Herzog einhebt, um seine verschwenderische Hofhaltung zu finanzieren. Nach Verhandlungen droht der Herzog, der zu keinen Zugeständnissen bereit ist, mit der militärischen Niederschlagung der Proteste, die Bauern geben auf.

1517

Martin Luther veröffentlicht erstmals seine 95 Thesen, in denen er sich u.a. gegen den Ablasshandel, also den Erlass von Sündenstrafen gegen Geldzahlungen, wendet. Dieses Ereignis ist der Beginn der Reformation.

Mai 1518

Michael Gaismair tritt in die Dienste des ranghöchsten Tiroler Ständevertreeters, Landeshauptmanns Leonhard von Völs. Unter anderem wird Gaismair am Bozner Hofgericht tätig und wird Prokurator auf Schloss Naturns.

Jänner/ Juni 1519

Der römisch-deutsche Kaiser **Maximilian I.** stirbt im Jänner 1519 auf Burg Wels. Nachfolger, dank finanzkräftiger Unterstützung durch den Augsburger Kaufmann und Bankier Jakob Fugger, wird sein in den Niederlanden aufgewachsener Enkel Karl V. Als strenggläubiger Katholik ist Karl V. ein erbitterter Gegner von Martin Luther und der Reformation.

1503

Michael Gaismairs Vater ist als kaiserlicher Wegmacher am Brenner dokumentiert.

1508

Michael Gaismair übernimmt den Posten eines „Grubenschreibers“ in Schwaz.

1513

Bauern schließen im baden-württembergischen Breisgau ein Geheimbündnis unter der Führung von Joß Fritz, um sich gegen Schuldzinsen und Einschränkungen bei Jagdrechten und der Waldnutzung zu wehren. Die als „Bundschuh“ bekannte Verschwörung wird jedoch verraten.



Bereits Jahrzehnte vor den Bauernkriegen formieren sich immer wieder regionale Aufstandsbewegungen gegen Übergriffe der weltlichen und kirchlichen Herrschaft. Im Südwesten Deutschlands ist der „Bundschuh“ aktiv. Der Holzschnitt um das Jahr 1539 zeigt Bauern mit der Bundschuhfahne.



Nach dem Tod Kaiser Maximilian I. (links Darstellung des toten Kaisers) wird Karl V. sein Nachfolger. Dieser wuchs in den Niederlanden auf und sprach nur schlecht Deutsch.



1522

Ferdinand I., der jüngere Bruder Kaiser Karls V., übernimmt mit kaum 20 Jahren die österreichischen Erblande und wird damit auch Tiroler Landesfürst. Zehn Jahre später schickt Ferdinand I. die Mörder Michael Gaismairs.

1523

Michael Gaismair fungiert als Schreiber des Landtages von 1523, dem ersten, der unter Ferdinand I. abgehalten wird. Ferdinand I. verlangt dramatisch höhere Steuern, die ihm gewährt werden.

1523

Die Stadtrepublik Zürich, ein Teil der Schweizer Eidgenossenschaft, führt die Reformation nach den Lehren des Predigers Huldrych bzw. Ulrich Zwingli ein. Michael Gaismair pflegt über Jahre enge Verbindungen mit Zwingli.

1524

Die Unzufriedenheit steigt. Der reformatorische Prediger Thomas Müntzer tritt gegen die Kirche auf und stellt sich Monate später an die Spitze der Bauern. Im Juli ziehen bewaffnete Bauern in der Landgrafschaft Stühlingen im Schwarzwald vor das Schloss des Landesherrn – der Beginn des Bauernkrieges. Die Unruhen in der Region weiten sich aus. Die Herrschenden befürchten das Entstehen einer neuen „Bundschuhbewegung“.

1524/1525

Michael Gaismair tritt zum Jahreswechsel in die Dienste des Brixner Fürstbischof Sebastian Sprenz.



Ansicht von Innsbruck im Schwarzer Bergbuch, 1556

Jahresbeginn 1525

Im Februar 1525 sperren bewaffnete Knapen das Bergbauggebiet Schwaz und ziehen mit Bauern in Richtung Innsbruck. Sie fordern eine Reduzierung der Abgaben und Preise auf Lebensmittel, beschwerten sich über den Bergrichter, den Pfleger und Landrichter in Schwaz. Der Landesfürst gibt nur einigen Forderungen nach, trotzdem gelingt es, die Lage zu beruhigen.



Titelblatt eines Drucks der „Zwölf Artikel“ aus dem Jahr 1525.

März 1525

In Memmingen formieren Vertreter dreier großer Bauernhaufen ein Schutzbündnis, die „Christliche Vereinigung“. Die Bauernführer einigen sich auf ein gemeinsames, revolutionäres Forderungsprogramm: „Die Zwölf Artikel“. Unter anderem sollen die Gemeinden ihre Pfarrer selbst wählen, Rechte auf Jagd und Holznutzung, Frondienste reduziert und Abgaben gesenkt werden. Als mögliche Verfasser der Zwölf Artikel gelten der Memminger Handwerker Sebastian Lotzer und der reformatorische Theologe Christoph Schappeler. Die Zwölf Artikel gelten als eine der frühesten Forderungen nach Menschen- und Freiheitsrechten und wurden zu tausenden gedruckt und verbreitet.

4. April 1525

In der ersten Schlacht des Bauernkriegs stehen sich bei Leipheim an der Donau der „Leipheimer Haufen“ und Truppen des Schwäbischen Bundes gegenüber. Die Bauern erleiden eine desaströse Niederlage. Die Anführer werden hingerichtet. Ebenfalls im April kommt es zur „Weinsberger Bluttat“, bei der Bauern den Grafen von Helfenstein und andere Adelige töten. Martin Luther nimmt die Tat zum Anlass seiner Schrift „Wider die



„Weinsberger Bluttat“: Gräfin Helfenstein fleht vergebens um das Leben ihres Mannes, Kupferstich von Matthäus Merian, 1629.

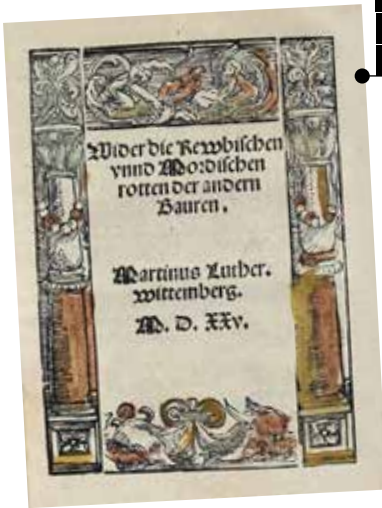
mörderischen Rotten der Bauern“, in der

er sich gegen die Aufständischen stellt.

12. Mai 1525

Der berühmte Heerführer Georg III. Truchsess von Waldburg besiegt ein etwa 12.000 Mann starkes Bauernheer.

Georg III. Truchsess von Waldburg (1488 - 1531): Sein grausames Vorgehen gegen die Aufständischen bringt ihm den Namen „Bauernjörg“ ein. Sein gewaltsamer Feldzug gegen die aufständischen Bauern im Sommer 1525 kostet nach Schätzungen um die 20.000 Menschenleben.



Mai 1525

Der zum Tode verurteilte Tiroler Bauernrebell Peter Paßler wird am 9. Mai 1525 in Brixen vor seiner Hinrichtung von Bauern befreit. Einen Tag später wird die Stadt geplündert, der Aufstand greift sofort auf Tirol über.

13. Mai 1525

Michael Gaismair wird von den Aufständischen in Brixen zum „obersten Feldhauptmann“ gewählt.

24. Mai 1525

Gasteiner Bergknappen und Bauern rebellieren gegen den Salzburger Erzbischof. Erzbischof Lang von Wellenburg wird in der Festung Hohensalzburg von Knappen und Bauern belagert.

15. Mai 1525

In Frankenhausen (Thüringen) findet eine der größten Schlachten des Bauernkrieges statt. Die Aufständischen unter Thomas Müntzer stehen einem Landsknechtheer unter Führung von Philipp I. von Hessen gegenüber. Es folgt ein blutiges Gemetzel in dem 6.000 Bauern sterben, aber angeblich nur sechs Söldner. Hunderte gefangene Bauern werden hingerichtet. Thomas Müntzer, eine der Leitfiguren des Bauernkrieges, wird gefangen genommen, gefoltert und kurz darauf vor den Toren von Mühlhausen enthauptet. Der aufgespießte Kopf wird dort noch Jahre zu sehen sein.

Juni 1525

In Innsbruck wird der „Bauernlandtag“ abgehalten. Die Landesordnung wird als Ergebnis zu Gunsten der Aufständischen abgeändert. Gaismair, der selbst nicht teilnimmt, hält die Zugeständnisse nur für eine Taktik der Herrschenden.



Bauernaufstand 1525



„Luthers Hochzeit“,
Historiengemälde,
Konrad Weigand, vor 1879.

27. Juni 1525

Martin Luther feiert seine Hochzeit mit Katharina von Bora, einer ehemaligen, aus dem Kloster geflüchteten Nonne. Die Feier fällt mit dem Höhepunkt des Deutschen Bauernkrieges zusammen und ist von Luther bewusst gewählt. Katharina stirbt 1552, sechs Jahre nach ihrem Mann.

3. Juli 1525

In der Schlacht von Schlading gelingt es den Gasteiner Knappen und ihren Verbündeten ein von Erzherzog Ferdinand I. entsandtes Söldnerheer zu schlagen. Dieser Sieg der Aufständischen über das Heer unter der Führung des Landeshauptmanns der Steiermark, Siegmund von Dietrichstein, sollte einer der wenigen größeren Erfolge der Aufständischen in einer Feldschlacht während des Bauernkrieges bleiben.

August 1525

Michael Gaismair, der Brixen und die Hofburg nicht räumen will, wird vom Landesfürsten nach Innsbruck „eingeladen“. In Wirklichkeit ist dies eine Falle und Gaismair wird inhaftiert. Die Bischofsstadt fällt wieder an den Landesfürsten.

31. August 1525

Der Salzburger Bauernkrieg endet mit einem Verhandlungskompromiss zwischen einem Teil der Aufständischen und **Erzbischof Lang von Wellenburg**. Ein anderer Teil der Aufständischen kämpft jedoch weiter.



Ansicht Salzburgs, ca. 1460.

7. Oktober 1525

In der Nacht zum 7. Oktober 1525 gelingt Michael Gaismair die Flucht aus der Gefangenschaft. Weil seine Heimat für ihn zu unsicher geworden ist, begibt sich Gaismair nach Zürich zum reformatorischen Prediger **Ulrich Zwingli**.



4. November 1525

Die letzte Schlacht des Bauernkrieges nördlich der Alpen findet bei Griesen im Klettgau statt - mit dem wieder gleichen Ergebnis. Der Bauernhaufen wird durch das Söldnerheer vernichtend geschlagen, die aufrührerischen Dörfer zerstört. Es gibt hunderte Tote, die Anführer werden hingerichtet.

Februar/ März 1526

Michael Gaismair entwirft seine revolutionäre Tiroler Landesordnung.

20. Jänner 1526

Der „Memminger Vertrag“ wird abgeschlossen. Trotz der militärischen Niederlage erhalten die Bauern des Fürststifts Kempten Zugeständnisse. U. a. wird die Steuerwillkür beendet.

Mai bis Juli 1526

Michael Gaismair nimmt am fortgeführten Aufstand gegen den Salzburger Fürstbischof Lang von Wellenburg teil. Eine Belagerung von Radstadt bleibt erfolglos. Gaismair und die verbliebenen Aufständischen flüchten vor Truppen des Schwäbischen Bundes auf das Gebiet der Republik Venedig. Michael Gaismair tritt als Söldnerführer kurzzeitig in venezianische Dienste.

15. April 1532

Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen fällt Michael Gaismair, der seit Jahren im Exil lebt, in Padua von Ferdinand I. geschickten Attentätern zum Opfer. Gaismair wird mit 42 Dolchstichen ermordet.



**GRAF HELFENSTEIN AM FUSSE SEINER
BRENNENDEN BURG, VON BAUERN
VERHÖHNT: SZENE AUS „DER DEUTSCHE
BAUERNKRIEG“ DES WIENER KÜNSTLERS
HERMANN EICHLER, 1867.**

„DAS GRÖSSTE NATUREREIGNIS DER DEUTSCHEN GESCHICHTE“

1525 erhoben sich in den deutschsprachigen Ländern allerorten die Bauern. Die Ungerechtigkeit der Herrschaft und der revolutionäre Geist der Reformation befeuerten die Aufstände – mit blutigem Ende.

BIRGIT EMICH 

Was war der Bauernkrieg von 1524/25, dessen letzte Phase 1526 in Tirol spielte? Eine Antwort auf diese Frage fällt nicht leicht. Selbst der berühmte Historiker Leopold von Ranke beschrieb die Erhebung jener Jahre als „das größte Naturereignis der deutschen Geschichte“ – als ein umstürzendes Ereignis, das über die Menschheit hereingebrochen war und offenbar kaum zu erklären ist. Tatsächlich suchten schon die Zeitgenossen nach Worten, um das Unerhörte, das Neue dieses Geschehens zu erfassen: Sie sprachen von einer „wilden Handlung“, die sich da abspielte, und schon damals fiel das Wort vom „Bauernkrieg“. Offenkundig konnte man das, was sich seit 1524 anbahnte und 1525 eskalierte, als Krieg der Bauern, oder: als Krieg gegen die Bauern verstehen. Und ganz offensichtlich versuchten die Zeitgenossen mit der Rede vom Krieg zu verdeutlichen, dass sich hier etwas abspielte, das anders war als bisher.

Was aber war anders? Was war das Neue, das Irritierende, das vielleicht Erschreckende, vielleicht auch Mitreisende am Bauernkrieg? Bauernaufstände gab es schon vorher, die Geschichte des bäuerlichen Widerstands ist lang. Schon im 14. Jahrhundert kam es zu einigen großen Erhebungen, wie etwa zur sogenannten Jacquerie in Frankreich 1358 oder der Peasants' Revolt in England 1381. Im 15. Jahrhundert nahmen die Aufstände auf dem Land in ganz Europa an Zahl und Länge zu, und im frühen 16. Jahrhundert, noch vor der Reformation, rissen die Erhebungen kaum noch ab. In Württemberg gab es die Bewegung des „Armen Konrad“, am Oberrhein den „Bundschuh“ mit Joß Fritz an der Spitze. Aus anderen Regionen wären weitere Aufstände zu melden. Allen gemein ist diesen Unruhen, dass sie lokal begrenzt blieben. Die Bauern erhoben sich, aber sie taten es isoliert voneinander, und was sie forderten, variierte von Ort zu Ort. Die jeweiligen Obrigkeiten – oft Adlige, aber auch Städte oder Klöster – sahen sich mithin nur den eigenen Bauern gegenüber, die sie leicht in Schach halten konnten. ►



1

Genau das änderte sich im Aufstand von 1524/25. Zwar sind auch im Bauernkrieg regionale Zentren auszumachen: am Oberrhein, im Elsass, in Schwaben, Franken und Thüringen, schließlich auch in Tirol. Aber anders als zuvor verdichteten sich die Erhebungen seit dem Sommer 1524 schon bald zu einem Flächenbrand, zu einem Krieg, der durchaus apokalyptische Vorstellungen vom Ende der Welt befeuerte. Mit den großen Niederlagen der Aufständischen war bis Mitte 1525 die Ruhe schnell wiederhergestellt. Doch mit etwa 70.000 im Kampf erschlagenen oder danach hingerichteten Bauern stellt diese Erhebung nach wie vor die größte bauerliche Protestbewegung im deutschsprachigen Raum dar.

DIE ZWÖLF ARTIKEL DER BAUERNSCHAFT

Wie aber ist das zu erklären? Welcher Zündfunke hatte es vermocht, ein solches Feuer auszulösen? Auskunft hierüber gibt ein zentrales Schriftstück aus dem Bauernkrieg: die „Zwölf Artikel der Bauernschaft“. Entstanden Ende Februar, Anfang März 1525 in Memmingen, ähneln diese Artikel auf den ersten Blick den zahllosen Sammlungen von Be-

ZEITBILDER

Die Wandmalerei am Gebäude der Kammerzunft in Memmingen trägt den Untertitel: „In diesem Haus versammelten sich im März 1525 die aufständischen Bauern, um ihre Forderungen in den berühmten ‚12 Artikeln‘ festzulegen.“





schwerden („Artikel“), die abzustellen die Bauern allerorten forderten. Bereits zuvor waren tausende von Forderungen formuliert, diskutiert, in zahlreichen Listen zusammengefasst und den jeweiligen Obrigkeiten vor Ort übergeben worden. Aber während die bisherigen Artikelsammlungen auf den jeweiligen Zustand vor Ort zugeschnitten waren und mit dem „alten Herkommen“, d. h. dem Geflecht der lokal geltenden Privilegien, Ansprüche und Gewohnheiten argumentierten, präsentieren die Zwölf Artikel eine kurz gefasste, allgemein gültige Fassung dieser Wünsche auf einer neuen Grundlage. Wie in einem Brennglas gebündelt zeigen sie den Kern der Anliegen, die den Bauern unter den Nägeln brannten: Die Leibeigenschaft sei ein für alle Mal aufzuheben, anstatt sie zu verschärfen oder gar erst neu einzuführen; der stetig wachsende Abgabendruck auf die Bauern müsse ebenso reduziert und festgeschrieben werden wie der Umfang der von ihnen verlangten Frondienste; der Zugang zur Allmende und zum Stadtwald mit seinen Holzvorräten solle nicht weiter beschränkt, den Bauern das Recht auf Jagd und Fischfang wieder voll gewährt werden. In der Rechtsprechung sei auf willkürliche Strafen nach neu geschaffenen Gesetzen zu verzichten, der Kirchenzehnt solle in Zukunft von der

ZEITBILDER

1. Landsknechte im „grausamen Handgemenge“, Stich von Hans Holbein dem Jüngeren, 1. Hälfte des 16. Jhd., Albertina, Wien.
2. Die fünf Landsknechte, Radierung von Daniel Hopfer, frühes 16. Jhd.



Wie in einem Brennglas gebündelt zeigen die ‚Zwölf Artikel‘ den Kern der Anliegen, die den Bauern unter den Nägeln brannten.“

Dorfgemeinde selbst verwaltet werden. Zu finanzieren von diesen Einnahmen sei der Pfarrer, den die Gemeinde fortan selbst auswählen wolle, aber auch die Armenfürsorge und die Abgaben für die Landesverteidigung. Die einzelnen Bauern wurden also entlastet, die dörfliche Kommune, die ja immer politische und kirchliche Gemeinde zugleich war, sah sich gestärkt. Gepredigt werden sollte in Zukunft nur noch die reine Lehre Gottes – der Einfluss der Reformation auf die Bewegung wird hier mit Händen greifbar. Und auch die Forderungen selbst standen unter dem Vorbehalt, dass sie dem Wort Gottes entsprachen.

Das nämlich war die entscheidende neue Grundlage für die Forderungen der Bauern und zugleich die eigentliche Sprengkraft der Zwölf Artikel: das göttliche Recht, das immer und überall galt und allen anderen Rechtsansprüchen überlegen war. Was im Einzelnen unter diesem Göttlichen Recht zu verstehen war, schien die Bauern nicht zu bekümmern: Im Streitfall, so die Regelung der Zwölf Artikel, seien die Reformatoren um Martin Luther als Schiedsrichter anzurufen.

Die Ursachen der Erhebung mochten mithin in den sozioökonomischen Strukturen der Feudalgesellschaft liegen, in der die Landbevölkerung um 1500 immer stärker unter Druck geriet. Als Funke in diesem Pulverfass erwies sich aber die Reformation, wie sie die Bauern verstanden: Es war ihre Argumentation mit einem abstrakten, allgemeinverbindlichen höchsten Recht, die den „Zwölf Artikeln“ ihre überregionale Bedeutung und eine enorme Mobilisierungskraft verlieh. Diese Botschaft war schlicht, aber wirkungsvoll: Die Bauern wollten fair und gerecht behandelt werden – eben so, wie es das Göttliche Recht nach ihrem Verständnis vorsah.

Diese Botschaft schlug ein wie eine Bombe: Bis zum Frühsommer 1525 erlebten die „Zwölf Artikel“ 25 Druckausgaben, die an 14 verschiedenen Orten von Augsburg bis nach Breslau entstanden und den Druckern offenbar aus den Händen gerissen wurden. Mit ihren etwa 25.000 Exemplaren waren die Artikel selbst für diese Boomphase des jungen Buchdrucks ein echter Bestseller. In den Dörfern, in denen nur ein kleiner Teil der Menschen lesen konnte, wurden die „Zwölf Artikel“ von einem der Lesekundigen öffentlich vorgetragen. ►



Manch einer, der ein Exemplar ergattert hatte, trug es immer bei sich, andere fertigten handschriftliche Kopien an, und auch in Dorfchroniken und Ratsarchive fanden die Artikel Eingang. Sogar im fernen Reval in Livland, dem heutigen Tallin, besaß der Stadtrat eine Abschrift. Und dass Erzherzog Ferdinand den Rat und Richter von Sankt Pölten am 4. April 1525 anwies, die weitere Verbreitung der „Zwölf Artikel“ zu verhindern, bezeugt deren frühe Ankunft in Tirol.

Auf der Grundlage der „Zwölf Artikel“ schlossen sich die Bauern nun auch zu Christlichen Vereinigungen zusammen: zu überregionalen militärischen Einheiten, die sich in Übereinstimmung mit der göttlichen Lehre sahen und ihren Teil zur Ausweitung der Kämpfe beitrugen. Diesen Vereinigungen beizutreten, boten die Bauern auch ihren Widersachern an – das Göttliche Recht galt schließlich für alle. Tatsächlich entfaltete das Angebot, sich gemeinsam dem Willen Gottes als Autorität unterzuordnen und auf diese Weise zurück zu einer allgemein verbindlichen Grundlage zu finden, keine geringe Anziehungskraft. Ganze Städte traten mit der Annahme der „Zwölf Artikel“ den Bauern und ihrer Christlichen Vereinigung bei, erste Territorialherren fanden sich zu diesem Schritt bereit.

Das aber wahrte nicht lange. So entwickelte sich auf der Seite der Herren eine alternative

Rechtsvorstellung, die ebenfalls Anspruch auf generelle Gültigkeit erhob und damit den Konflikt nun auch für die Obrigkeit entgrenzte: Statt regionale Kompromisse zu suchen, erklärten Landesherren wie Philipp von Hessen den Aufstand generell zum gottlosen Aufbegehren, das immer und überall, auch jenseits der eigenen Grenzen, zu bekämpfen und im Namen Gottes mit größter Schärfe zu bestrafen war. Die Aufstände seien ein einziger großer Aufruhr zur „Vertilgung ALLER Obrigkeit“, so Landgraf Philipp, rechtliche oder religiöse Differenzierungen waren angesichts dieses unchristlichen Tuns nicht mehr nötig, Kompromisse nicht möglich.

AUFTRITT DES TEUFELS IN GESTALT DER BAUERN

Unterstützt wurden die Herren in dieser Lesart von Martin Luther persönlich. Auch für Luther stellte der Bauernkrieg ein einschneidendes Ereignis dar. Schon vor Ausbruch des Aufstands hielt Luther das Ende aller Tage für nahe, und genau diesen Moment sah er mit dem Losbrechen der Unruhen gekommen. Für ihn markierte der Aufruhr allerdings nicht den Beginn der Herrschaft Gottes, wie andere meinten, sondern den Auftritt des Teufels in Gestalt der Bauern. Aus Luthers Sicht verwechselten die Bauern die religiöse Be-

“

„Erschlagt sie wie tollwütige Hunde!“ Genau mit dieser unnachgiebigen Härte ging die Obrigkeit gegen die Bauern vor.“



4



5

freierung, die er predigte, mit der weltlichen Freiheit von Abgaben und Unterdrückung. Dieses »fleischliche« Missverstehen der Botschaft war für ihn ein Werk des Teufels, der die Bauern verführt und sie zu seinen Werkzeugen gemacht hatte – auch, um Luthers Werk zu zerstören. Entsprechend heftig fiel seine Reaktion aus. Luthers berühmteste und schlimmste Schrift richtete sich schon im Titel „*Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern*“ und gipfelte in der Aufforderung: »*Erschlagt sie wie tollwütige Hunde*«. Genau mit dieser unnachgiebigen Härte gingen die Obrigkeiten – und zwar die Herren aller Konfessionen – gegen die Bauern und die übrigen Aufständischen vor: Sie erschlugen sie wie die tollwütigen Hunde auf dem Schlachtfeld, aber auch in grausamen Strafgerichten nach dem Ende der Kämpfe. Allerdings begann das große Sterben der Bauern schon, bevor Luthers Hetzschrift erschien: Der Gewaltaufruf dürfte manche Obrigkeiten weiter enthemmt haben, allein verantwortlich für das Blutvergießen oder den Ausgang der Kämpfe war der Reformator natürlich nicht.

Für den Verlauf der Reformation hatten der Aufruhr von 1524/25 und das Eingreifen der Obrigkeiten längerfristige und tiefgreifende Folgen: Erst nachdem der Bauernkrieg gezeigt hatte, welche Dynamik die von der Reforma-

ZEITBILDER

1. In den „Zwölf Artikeln der Bauernschaft“ forderten die Bauern Menschen- und Freiheitsrechte ein. Titelblatt einer Flugschrift, 1525.
2. Die „Zwölf Artikel“ zirkulierten weitläufig als Flugblatt. Der neue Buchdruck half bei der Verbreitung, Titelblatt 1525.
3. Martin Luthers Hetzschrift gegen die Aufständischen, Titelblatt einer Flugschrift 1525.
4. Replika „Regenbogenflagge“ der Aufständischen Bauern unter Thomas Müntzer, 1524/1525.
5. Bauernhaufen bei einer Nachstellung der Schlacht von Frankenhausen vom Mai 1525.

tion gespeiste Unruhe im Lande annehmen konnte, gaben die weltlichen Autoritäten ihr bisheriges lavierend-abwartendes Verhalten gegenüber der reformatorischen Bewegung auf: Entweder setzten sich die Obrigkeiten an die Spitze der Bewegung, oder aber sie bekämpften sie entschlossen. Was nun begann, kann man als Verstaatlichung der Reformation bezeichnen.

Für die Bauern hatte der Krieg von 1524/25 ebenfalls Folgen: In weiten Teilen der Aufstandsgebiete verbesserten sich die Lebensbedingungen auf dem Land: Zu groß war die Angst der Obrigkeiten vor einer Neuauflage dieses Traumas. Überdies kam es zu einer gewissen Verrechtlichung in den Möglichkeiten der Konfliktlösung: Die sich entwickelnde Reichsjustiz sah durchaus Untertanenklagen vor dem Reichskammergericht vor, und tatsächlich blieb es keine Seltenheit, dass Bauern gegen ihre Grundherren prozessierten.

Die Erinnerung an den Bauernkrieg blieb vergiftet: Noch Jahrhunderte später erklärten katholische Autoren Aufstand und Gewalt zwischen Bauern und Herren zur natürlichen Folge der Reformation. Um diese Diskreditierung abzuwehren, bestritten protestantische Historiker jede Verbindung zwischen den Phänomenen. Und auch deswegen erklärte noch Leopold von Ranke im 19. Jahrhundert den Bauernkrieg zu einem Naturereignis. Ende



TIROL UM 1525

KEINE HEILE WELT

Tirol am Vorabend der Aufstände: Die Bevölkerung lebt unter miserablen Verhältnissen und die weltliche Obrigkeit kümmert sich immer weniger um die verbrieften Rechte von Bauern und Bürgern. Missstände in der Kirche erschüttern den Glauben an die Rechtmäßigkeit der Gesellschaftsordnung. Es braucht nur einen Funken...

MICHAEL FORCHER 



© Kathrin Jütte/VG Bild-Kunst, Bonn

Leben und Wirken Michael Gaismairs fallen in eine Zeit der Unruhe und des Umbruchs in wirtschaftlicher, sozialer und geistig-kultureller Hinsicht. Auch Tirol war alles andere als eine „heile Welt“.

Zwar ging es den Bauern hier besser als ihren Standesgenossen in den meisten europäischen Ländern, doch waren die sozialen Verhältnisse auf dem Land, wo mehr als 90 Prozent der Bevölkerung wohnten, insgesamt ziemlich miserabel. Dass sie im Landtag vertreten waren, nützte den Tiroler Bauern so wenig wie ihre persönliche Freiheit. Viele ihrer allmählich erworbenen Rechte standen nur auf dem Papier. Die wirtschaftlichen Verhältnisse, Verwaltung, Gerichtswesen und Kirche gaben zu vielen Klagen Anlass. Die Hoffnung, dass der Landesfürst Ordnung schaffen und den bedrängten Untertanen beistehen würde, erwies sich als verfehlt. Er hielt zu den Mächtigen und Reichen und war für durchgreifende und ehrliche Reformen nicht

ZEITBILDER

Der Tod von Kaiser Maximilian I. im Jahr 1519 verursacht in Tirol chaotische Verhältnisse.

Zeitgleich mit dem Beginn des Tiroler Aufstands erleiden die Bauern in Deutschland vernichtende Niederlagen, wie etwa in der Schlacht von Frankenhausen am 15. Mai 1525, bei der vermutlich um die 6.000 Bauern ihr Leben verlieren (Ausschnitt aus einem Gemälde von Werner Tübke, der im Auftrag des DDR-Kulturministeriums im Laufe von acht Jahren eines der größten Gemälde der Welt geschaffen hat: 14 m hoch, 123 m lang, ca. 1.722m² Fläche, fertiggestellt 1987).

zu gewinnen. Früher war es anders gewesen. Da waren Bürger und Bauern in Tirol Verbündete des Landesfürsten gegen die nach unumschränkter Macht strebenden Adelsherren. Nicht zuletzt aus diesem Grunde hatten die Grafen von Tirol-Görz, denen das Land seine politische Existenz verdankt, und ab 1363 die habsburgischen Herzöge als ihre Nachfolger, die persönlichen und politischen Freiheiten der Stadt- und Landbevölkerung laufend erweitert und damit ihrer Herrschaft eine breite Basis gesichert. Einen bedeutenden Fortschritt bezüglich Besitzrechts brachte die Übernahme Tirols durch den habsburgischen Alleinerben Maximilian I. im Jahr 1490. Er befreite die Bauern auf landesfürstlichen Gütern vom unsicheren Freistiftrecht und überließ ihnen ihre Anwesen in Erbleihe. Diese kam einem Besitz gleich. Andere Grundbesitzer folgten dem Landesfürsten und führten auch auf ihren Besitzungen die Erbleihe ein. Was die ländliche Gesellschaft in Tirol weiters auszeichnete, war das gut ausgebildete und dem Landesfürsten unterstellte



Gerichtswesen. Der Tiroler Bauer war keiner adeligen Dorfborgigkeit ausgeliefert, sondern war ausschließlich seinem Fürsten untertan, auch wenn er einem Grundherrn zu Zins- und Arbeitsleistungen verpflichtet war. Vor Willkür und grundherrlicher Zwangsgewalt hatte ihn der landesfürstliche Richter zu schützen.

UNTERTRÄGLICHE STEUERLAST

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts geriet dieses System jedoch ins Wanken. Auch die traditionelle Gemeindeautonomie wurde immer mehr eingeschränkt. Die dörflichen Gemeinschaften hatten bisher Wald und Gewässer in Eigenverwaltung genutzt; jeder Bauer durfte nach bestimmten Regeln den Eigenbedarf an Holz decken und zur Versorgung seiner Familie jagen und fischen. Damit war jetzt Schluss. Dieses Recht behielt sich nun der Landesfürst vor, jedem Zuwiderhandelnden drohten strenge Strafen. Besonders das bischöfliche Gericht von Brixen zeigte über große Härte. Im kleinen Reichsfürstentum

ZEITBILDER

1. Keine Gerechtigkeit: Während Adel und Kirche Privilegien genießen, schufteten entrechtete Bauern – so die „gottgewollte Ordnung“. Darstellung der Ordnung der Stände, 1488.
2. Aufgrund der Kriege gegen die Schweizer Eidgenossen und vor allem Venedig erhöhte Maximilian I. die Steuern drastisch. Krieg mit Venedig, Tafel 21 aus „Historische Szenen aus dem Leben von Kaiser Maximilian I.“ aus dem Triumphbogen von Hans Springinklee.

Brixen, das nur aus der Bischofsstadt und mehreren Dörfern der Umgebung bestand, war die sozialrechtliche Stellung der Bauern viel schlechter als in den Tiroler Gerichten rundum, dafür war die Unterdrückung am größten. Kein Wunder, dass es hier auch am meisten garte.

Kaum erträglich waren die unter Maximilian I. drastisch erhöhten Steuern und die Belastung durch seine Kriege gegen die Schweizer Eidgenossen und vor allem gegen Venedig. Beide hatten mit Tirol wenig bis nichts zu tun, sondern sollten Reichsinteressen durchsetzen oder Habsburgs Machtposition sichern. Durch viele Jahre hindurch standen Tausende Tiroler an den Grenzen, um bei den häufigen Rückschlägen auf den oberitalienischen Schlachtfeldern das Eindringen des Feindes auf Tiroler Gebiet zu verhindern. Die Regelung der Landesverteidigung im „Tiroler Landlibell“ von 1511 enthielt zwar den Passus, dass die Tiroler nicht für den Kriegsdienst außerhalb des Landes verpflichtet werden konnten, doch bewilligten die Landstände ihrem königlichen bzw.



© Albertina Wien

ab 1508 kaiserlichen Landesfürsten immer wieder eine beträchtliche Anzahl von „Fähnlein“ für solche Einsätze.

Und die viel bewunderte „landständische Verfassung“ Tirols? Sie war von dem, was wir unter Demokratie verstehen, ziemlich weit entfernt. Immerhin gab es eine zum Teil gewählte Vertretung der Bevölkerung, an der auch Bauern teilnahmen. Weite Bevölkerungskreise hatten die Möglichkeit, Wünsche vorzubringen und bei der Gesetzgebung mitzuwirken. Und auch wenn die einzelnen Stände im Vergleich zur Zusammensetzung der Bevölkerung sehr ungleich repräsentiert waren, so konnten Bürger und Bauern, wenn sie sich zusammentaten, doch einiges gegen die sonst viel einflussreicheren oberen Stände (Adel und Klerus) erreichen.

Charakteristisch für diese Form der Volksvertretung ist es, dass auch innerhalb der einzelnen Stände nicht jedermann dieselben Rechte besaß. Frauen, Dienstboten, Tagelöhner, Besitz- und Mittellose waren sowohl in den Städten als auch am Land von jeder Mitsprache ausgeschlossen. Vor allem die

ZEITBILDER

3. *Imperator Caesar Diuus Maximilian/Pius Felix Augustus. Der Ehrentitel Divus, der Göttliche, wurde den römischen Caesaren erst nach ihrem Tode verliehen, was darauf hinweist, dass das Portrait erst nach dem Tode Maximilians, also 1519, angefertigt worden ist.*
4. *Hinrichtung des Bauernführers Jäckle Rohrbach, der 1525 in Neckargartach bei lebendigem Leib verbrannt wurde.*

verschiedenen sozialen Schichten der Landbevölkerung hatten ganz unterschiedliche Sorgen und Probleme. Die tonangebenden Bauern, meist Erbpächter ansehnlicher Güter, kämpften um eine Ausweitung ihrer Rechte und eine Verminderung der Grund- und Untertanenlasten; dagegen ging es den Kleinbauern und den Armen nicht selten um die nackte Existenz. Dass sich die Landbevölkerung auch nicht als Einheit fühlte, beweist die Tatsache, dass sich die „Ehrbarkeit“ sehr oft vom „gemeinen Pöhl“ distanzierte.

Eine sehr starke, noch dazu ziemlich geschlossene Gruppe der Bevölkerung war ohne alle politischen Rechte, und zwar die Bergknappen. Sie waren weder in den Räten der Bergwerksstädte noch im Landtag vertreten, standen überhaupt außerhalb des gesellschaftlichen Lebens und oft in starkem Gegensatz zur übrigen Bevölkerung. Verschärft wurde die Situation dadurch, dass ein Großteil der Bergarbeiter aus dem Ausland kam. Aber auch viele arbeitslos gewordene Bauernknechte und ländliche Tagelöhner verpflichteten sich im Bergbau.



1

Kaiser Maximilian verbesserte die Stellung der Knappen durch Privilegien und Gesetze, doch bildeten die Arbeiter in den Bergwerken weiter ein unberechenbares Element in der Tiroler Politik. Trotzdem wäre es beinahe zur Rebellion der Schwazer Knappen gekommen, doch vermochte Erzherzog Ferdinand sie mit Versprechungen zufrieden zu stellen. Die Spannungen nahmen zu, als der Bergsegen knapper wurde und die Stollen weiter und tiefer vorgetrieben werden mussten. Das verteuerte den Abbau und machte einen größeren Kapitaleinsatz notwendig. Viele kleine Tiroler Grubenbesitzer gaben auf, und auch die größeren einheimischen Bergherren sahen sich nicht selten gezwungen, das Feld der ausländischen Konkurrenz zu überlassen. An deren Spitze positionierte sich Jakob Fugger aus Augsburg.

DER TOD DES KAISERS VERSCHÄRFT DIE LAGE

Kaiser Maximilians Tod im Jahr 1519 stürzte Tirol in schlimme Verhältnisse. Lange war nicht klar, wer in Innsbruck regieren würde. Die Enkel Maximilians, der spanische König und römisch-deutsche Kaiser Karl V. sowie der in Spanien aufgewachsene Erzherzog Ferdinand I., einigten sich erst 1523 darauf, dass bei der Teilung ihrer Herrscherberei-

DER DRUCK STEIGT



Seit dem Tod Maximilians (o.) gelangten immer mehr Beschwerdeschriften einzelner Gerichte an die Innsbrucker Regierung. Die Bauern griffen vielfach auch zur Selbsthilfe, nahmen sich kurzerhand, was ihnen zustand oder was sie glaubten, rechtens fordern zu dürfen. Sie gingen jagen und fischen, verweigerten Zins und Steuern. Bäuerliche „Absager“ („absagen“ heißt Fehde ansagen) nahmen das ritterliche Fehderecht für sich in Anspruch und griffen zur Waffe. Diese Räuberrebellen erfreuten sich bei der Bevölkerung größter Beliebtheit. Am meisten Aufsehen erregte der Absager Peter Paßler (auch Päßler), der im Pustertal eine Schar Gleichgesinnter um sich sammelte. Diese ersten Ansätze eines gewalt-samen Widerstandes wurden mit Strafexpeditionen, grausamen Folterungen und zahlreichen Hinrichtungen beantwortet. Allein in Brixen wurden, wie der Chronist Kirchmair berichtet, in drei Wochen 47 Bauern geköpft.

2



3

che Tirol und die Vorlande zu den von Ferdinand I. regierten österreichischen Ländern gehören sollten. In dieser Zeit ohne starke und glaubwürdige landesfürstliche Autorität hatte in Tirol jeder versucht, für sich das Bestmögliche herauszuschlagen: die Bauern nicht zuletzt dadurch, dass sie Maximilians verhasste Jagdverbote ganz einfach nicht mehr beachteten; die oberen Stände durch Korruption, Günstlingswirtschaft und bedenkenlose Ausbeutung der ihnen zu Zins- und Arbeitsleistung verpflichteten Bauern. Adel und Prälaten waren bemüht, die eigenen wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten auf andere Bevölkerungsgruppen abzuwälzen.

Im Jänner 1523 betrat Erzherzog Ferdinand I. erstmals Tiroler Boden und hielt gleich einen Landtag ab. Zur Tilgung des ungeheuren Schuldenberges, den sein Großvater hinterlassen hatte, forderte er die bisher beispiellose Summe von 150.000 Gulden an Steuerleistung. Was die Ständevertreter sogar bewilligten, buhlten doch alle um die Gunst des jungen Habsburgers, von dem sowohl Adel und Geistlichkeit als auch Bürger und Bauern etwas wollten.

Bald erregten Ferdinands selbstherrliche Tendenzen allgemeinen Missmut. Man gab



aber nicht dem neuen, kaum zwanzigjährigen Landesherrn die Schuld, sondern seinen Ratgebern und Beamten. Den wichtigsten Posten besetzte Ferdinand mit dem aus Spanien mitgebrachten Finanzfachmann Gabriel Salamanca, dem die schier unlösbare Aufgabe zufiel, mit Maximilians Finanzchaos fertigzuwerden. Als Ausländer musste er auf niemanden Rücksicht nehmen und zog sich auch sofort den Hass aller Stände zu.

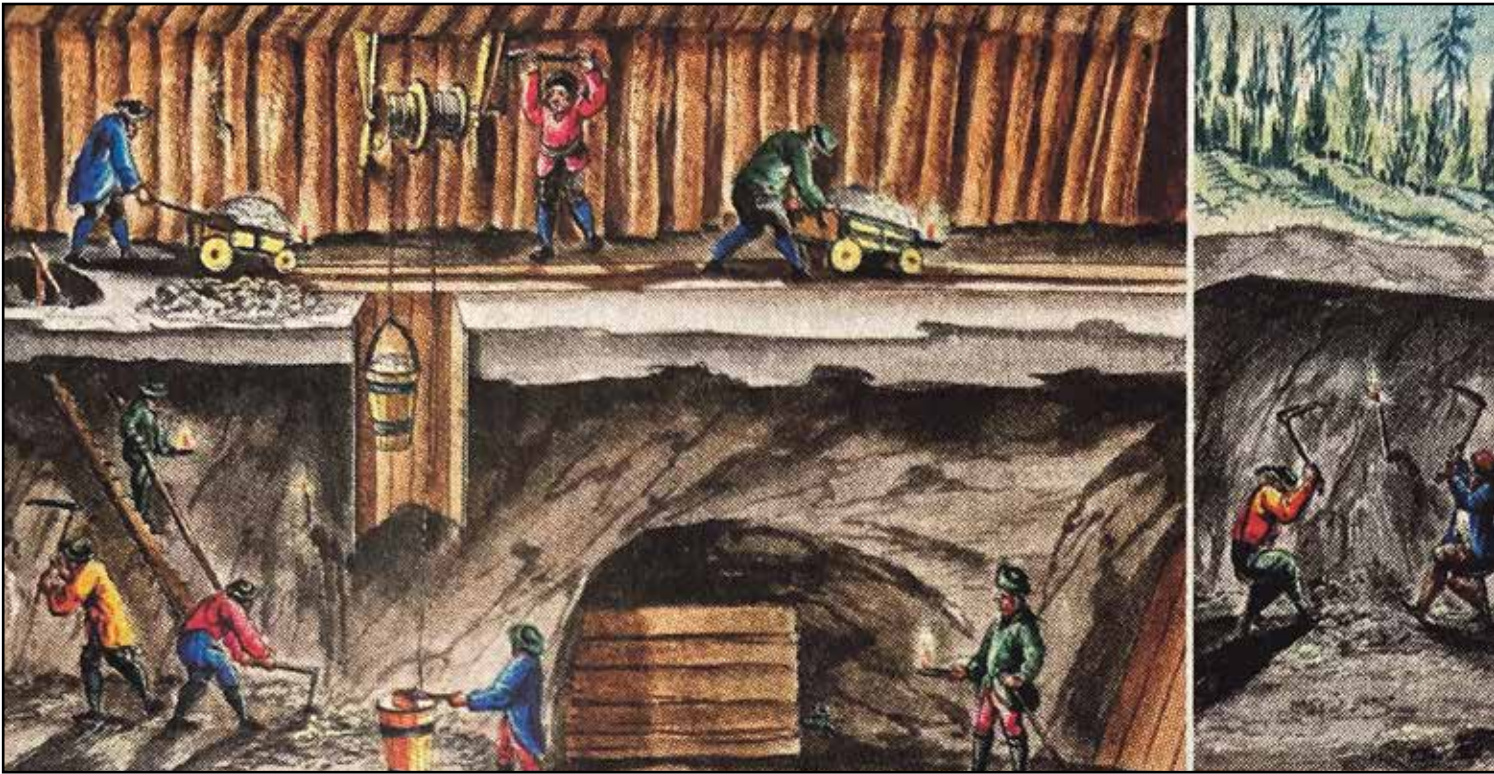
Während die feudale Oberschicht aus verschiedenen Gründen in zunehmende Opposition zum Fürsten geriet, wuchsen in der Landbevölkerung Unruhe und Unzufriedenheit und steigerten sich zu kaum mehr beherrschter Wut, die sich sowohl gegen die Regierung als auch gegen Adel und Kirche richtete. Gründe zu berechtigten Klagen gab es viele, von der Belastung durch steigende Zinsabgaben und außerordentliche Arbeitsverpflichtungen für den Grundherrn bis zum Wertverlust des Geldes. Weiters schimpfte man über Verletzungen des Gemeindegüter und über Willkürakte und Übergriffe adeliger Pfleger und Beamter. Überhaupt scheint sich die Obrigkeit immer weniger um verbriefte Rechte und überkommene Ordnungen gekümmert zu haben.

ZEITBILDER

1. Erzherzog Ferdinand I.: Seine selbstherrlichen Tendenzen erregten allgemeinen Missmut.
2. **3. Bergknappen:** Kaiser Maximilian verbesserte die Stellung der Knappen durch Privilegien und Gesetze, doch bildeten die Arbeiter in den Bergwerken weiter ein unberechenbares Element in der Tiroler Politik.
4. Älteste Darstellung einer Tiroler Ständeversammlung, frühes 17. Jahrhundert. Rechts die oberen Stände Adel und Prälaten, im Vordergrund die Bürger und Bauern, auf dem Thron der Landesfürst, neben ihm der Kanzler (beim Verlesen einer Erklärung).

Nicht zuletzt waren die Missstände in der Kirche Anlass zu heftiger Kritik. Es war einerseits eine Zeit verweltlichter geldgieriger Prälaten und ungebildeter, sittenloser Seelsorger, andererseits war es die Zeit der beginnenden Reformation, neuer religiöser Ideen, die von Deutschland und der Schweiz kommend auch in Tirol Anhänger fanden. Flugblätter und Kleinschriften hatten es leicht, über die traditionellen Handelswege ins Land zu kommen. Auch die Beschäftigung tausender Bergarbeiter aus deutschen und böhmischen Landen förderte das Eindringen neuer Ideen und Gedanken. Prediger mit missionarischem Eifer zogen nach Tirol und ließen sich zuerst in den Bergwerkstädten nieder. Lange unternahmen die Behörden nichts gegen diese Prediger, erst am 26. Jänner 1523 erließ Ferdinand I. ein offenes Mandat, in dem er jede Verbreitung der neuen Lehre durch Wort und Schrift verbot.

Den einfachen Menschen ging es nicht um theologische Probleme und Spitzfindigkeiten. Wogegen man sich vor allem auflehnte, waren die weltliche Herrschaft und das Besitzstreben kirchlicher Würdenträger sowie die Klöster, die ihrem ursprünglichen Sinn nicht mehr entsprachen. Mit dem Ansehen der Geistlichkeit und der kirchlichen Institutionen ging auch der Glaube an die Rechtmäßigkeit und Unerschütterlichkeit der von ihnen gestützten Gesellschaftsordnung verloren. **Ende**



RECHT ALS UNRECHT

Die verhängnisvolle Rolle des Römischen Rechts. Das Verständnis von Recht als bloßem Machtinstrument durch die Herrschenden war eine Hauptursache des Bauernaufstands.

HEINZ BARTA 

Juristinnen und Juristen des deutschen Sprachraums – und nicht nur sie – sind römisch-rechtlich sozialisiert, was meint: Es wurde uns gesagt, dass das entwickelte Rechtsdenken Europas Roms Juristen zu verdanken ist – was aus mehreren Gründen nicht zutrifft (Barta, 2010 u. 2024). Nicht gesagt hat man uns, welche Folgen die Übernahme des ‚Römischen Rechts‘ im Mittelalter und am Beginn der Neuzeit hatte.

*„Der Bauer trägt das ganze Land/
auf dem gebeugten Rücken,/ muß
sich stets tiefer bücken,/ für Fürst
und Pfaffenstand./ Je mehr die
Herren sich schmücken,/ je härter
drückt ihre Hand./ Da hilft kein
zorniger Gott,/ der Teufel wohnt
im Schloß,/ da ist des Bauern Not
so groß,/ des Bauern große Not.“*

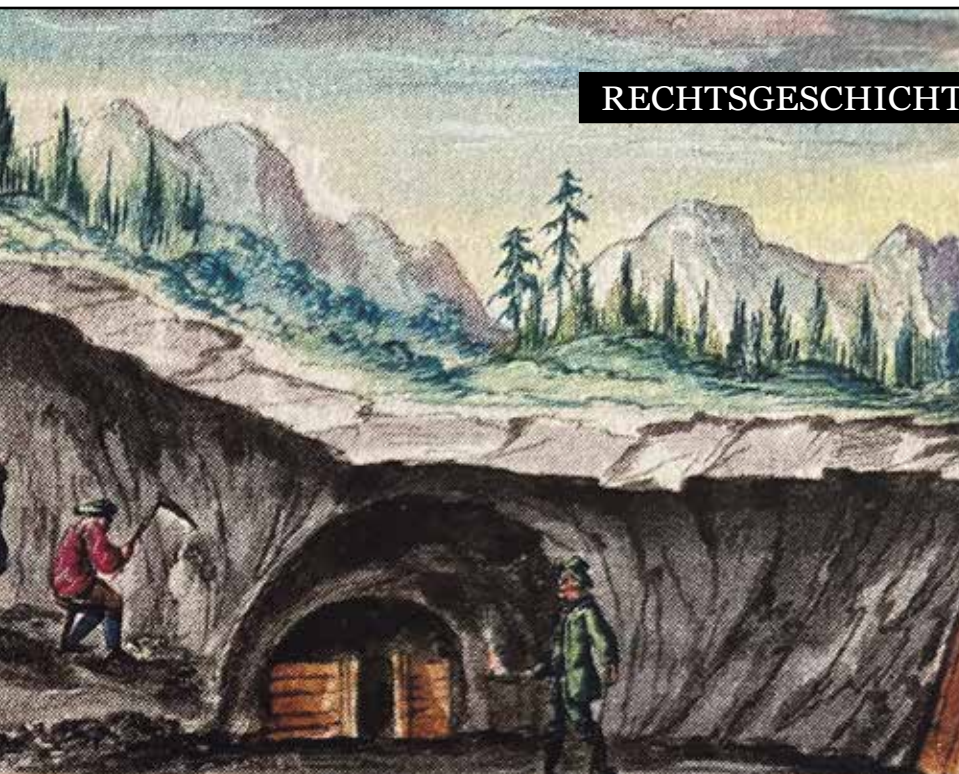
‚Proletenpassion‘

Text: Heinz R. Unger

Musik: ‚Schmetterlinge‘ (1977)

VOM ‚VOLKSRECHT‘ ZUM ‚JURISTENRECHT‘

An die Stelle und neben das über Jahrhunderte gewachsene Volksrecht trat ein fremdes Recht, das Recht Roms, in fremder Sprache: Latein. Es handelte sich um ein Juristenrecht, das ein Studium voraussetzte und vom Volk weder verstanden noch ohne „gelehrte“ Hilfe angewandt werden konnte. Weltliche Herrschaft, das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und seine Fürsten und die Römische Kirche, die schon viel



© Tiroler Landesmuseum

früher auf dieses Recht gesetzt hatte, wollten sich dieses Herrschaftsinstrument bedienen. Die erste Tauglichkeitsprüfung für das „neue“ Recht war dessen Einsatz im Vorfeld der Bauernkriege.

Reich und Kirche ging es dabei nicht um ein Recht für das Volk und gerechte Herrschaft, sondern um eigene Macht. Roms antike Größe war Vorbild. Das römische Recht ermöglichte es weltlichen und geistlichen Herren, ihre Ansprüche zu steigern und Bauern angestammte Rechte zu entziehen.

Nicht nur für das Recht, auch für die Wirtschaft war der Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit eine Zeit des Wandels, die im bäuerlichen Bereich zur Umstellung von der Selbsterhaltungswirtschaft zu marktorientierter Produktion führte.

ALTES ‚DEUTSCHES‘ UND ‚RÖMISCHES‘ RECHT

In der universitären Ausbildung wurden Deutsches Recht und Römisches Recht – vor allem deren Eigentumsverständnis – folgendermaßen umschrieben, ohne die damit bewirkten Folgen zu erwähnen:

Das alte Deutsche Recht wurde als sozial und gemeinschaftsfreundlich charakterisiert, was sich im bäuerlichen Bereich daran zeigte, dass Waldeigentümer Holzentnahme- und Jagdrechte angrenzender Bauern

WACHSENDE UNZUFRIEDENHEIT

Die Beschäftigung tausender auswärtiger Bergarbeiter brachte die Ideen der Reformation früh in die Tiroler Bergbau- und Salinenstädte Schwaz, Hall, Sterzing und Klausen und wirkte als Verstärker von Unzufriedenheit. Die Illustration zeigt den mühevollen Abbau von Steinsalz, das als qualitativ hochwertiger als Meersalz galt.

zu dulden hatten, was auch für Fischerei und Allmende galt. Bäuerlicher Besitz stand häufig nicht im Eigentum, sondern in ‚Erbleihe‘ oder war als ‚Freistiftgut‘ jederzeit kündbar. Die von Maximilian noch geförderte Erbleihe vermittelte jedoch Besitzsicherheit, war aber mit Abgaben an den Grundherrn und Unterstellung unter dessen Grundherrschaft verbunden.

Das Römische Recht wurde individualistisch und absolutistisch dargestellt, was sich auf den bäuerlichen Besitz nachteilig auswirkte: Erbleihen wurden in Zeitpachten umgewandelt, Allmenderechte vom Landesfürsten beansprucht, Waldeigentümer untersagten Holzentnahme und Jagd.

Die Wende vom Mittelalter zur Neuzeit war eine Zeit verstärkter Bemühungen zur Errichtung eines starken, absoluten Staates, was die anschließend erwähnten Rechtsakte Kaiser Maximilians erkennen lassen. Dieses obrigkeitliche Bemühen beinhaltete neben institutionellen und personellen Maßnahmen das Bestreben, ein staatliches Gewaltmonopol zu errichten, um Selbsthilfe auszuschalten. Das betraf für Adel und Klerus das ‚Fehdewesen‘, für Bauern und Bürger die ‚Absage‘.

DER WEG ZUM ‚RÖMISCHEN RECHT‘

Die in Tirol und im Salzburgischen wirtschaftlich wichtigen Bereiche Bergbau und Salzgewinnung benötigten Unmengen von Holz, was Grundherren immer restriktiver mit diesem Rohstoff umgehen ließ.

Den Weg vom alten deutschen zum römischen Recht kann man sich als allmähliche normative Plattenverschiebung vorstellen, mit einem starken Ruck im Jahre 1495: In diesem Jahr kam es zu Kaiser Maximilians Verkündung des Ewigen (Wormser) Landfriedens, der als Selbsthilfeverbot gedacht war, jedoch nicht umgesetzt werden konnte. Im selben Jahr kam es zum Erlass der Reichskammergerichtsordnung, die dem Römischen Recht im gesamten Reich Eingang verschaffen sollte.

Die Beschäftigung tausender auswärtiger Bergarbeiter brachte die Ideen der Reformation früh in die Tiroler Bergbau- und Salinenstädte Schwaz, Hall, Sterzing und Klausen und wirkte als Verstärker von Unzufrieden-

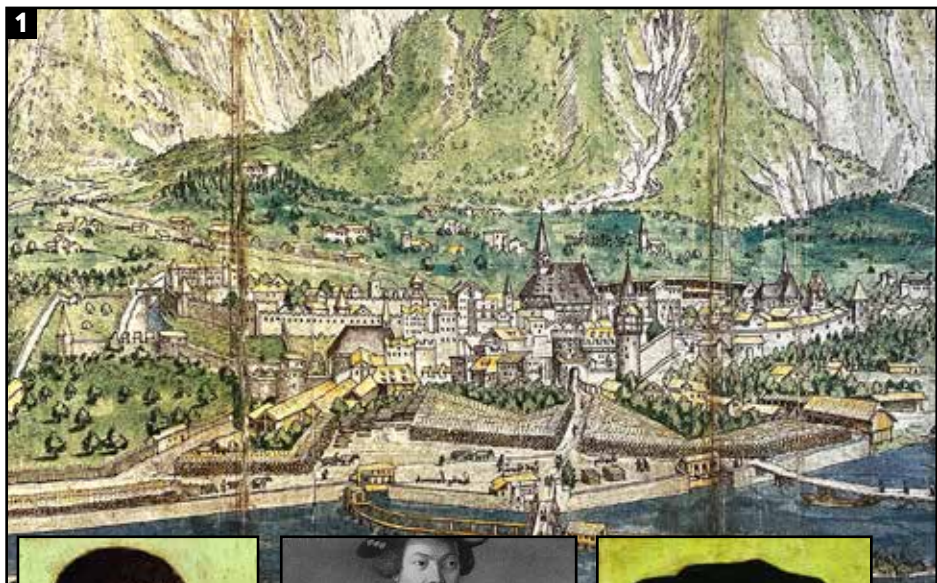
heit. War man doch davon ausgegangen, dass Luthers Bewegung Bauern, Bürger und Bergarbeiter in ihrem Kampf gegen eine ungerechte Obrigkeit unterstützen würde. Die Enttäuschung war groß, als Luther sich auf die Seite weltlicher Obrigkeit stellte. Dennoch: Ohne die Ideen der Reformation wäre es kaum zur Bauernerhebung gekommen; wobei Michael Gaismair dem Zürcher Reformator Ulrich Zwingli deutlich näherstand als Martin Luther. Ferdinands gefinkeltem Berater, Gabriel Salamanca, ist es gelungen, ein gemeinsames politisches Vorgehen von Bergarbeitern und Bauern zu verhindern, was die Tiroler Erhebung entscheidend schwächte.

WACHSENDE UNZUFRIEDENHEIT

Dass die angedeutete Entwicklung nicht auf bäuerliche und bürgerliche Zustimmung stieß, dürfte einleuchten, zumal das neue Recht auch ohne Einbindung der Betroffenen eingeführt worden war.

Die Übernahme Römischen Rechts war aber nicht der einzige Grund für die wachsende Unzufriedenheit in Tirol: Auch der anspruchsvolle Lebensstil und der damit verknüpfte finanzielle Aufwand weltlicher – schon Kaiser Maximilian hinterließ einen Schuldenberg – und kirchlicher Fürsten war ein Auslöser von Unzufriedenheit und sorgte für wachsenden finanziellen Druck auf die Bevölkerung. Dazu kam die rücksichtslose Machtausübung des Brixner Bischofs Sebastan Sprenz. Auch die Enttäuschung der Tiroler Bevölkerung über die Entwicklung ihres jungen Erzherzogs Ferdinand v. Habsburg, Kaiser Maximilians Enkel und jüngerer Bruder des spanischen Königs und römisch-deutschen Kaisers Karl V. wuchs: Ferdinand war 1523 blutjung von Spanien, wo er aufgewachsen war, als Statthalter nach Tirol gekommen, ohne der deutschen Sprache mächtig zu sein. Die Hoffnung, dass er Missstände beseitigen würde, erfüllte sich nicht.

Maximilians Jagdleidenschaft war nicht nur ein finanzieller Belastungsfaktor – er soll im Raum Innsbruck 100 Jäger und Heger beschäftigt haben – sondern auch Grund dafür, dass sich Bauern nicht gegen den überhandnehmenden Wildbestand schützen konnten und schwere Wildschäden die Fol-



LITERATUR

Barta, Heinz (2010), *Graeca non leguntur?* Zu den Ursprüngen des europäischen Rechts im antiken Griechenland, Bd. I

Barta, Heinz (2024), *Von Técnica, zu Epistémè und Phronesis. Zum Entstehen von Jurisprudenz im antiken Griechenland im Rahmen des Entstehens von Wissenschaft.*

Forcher, Michael (2020), Michael Gaismair: Das Leben des Tiroler Bauernführers (1490-1532) und sein revolutionäres Gesellschaftsmodell.

Macek, Josef (1965), *Der Tiroler Bauernkrieg* und Michael Gaismair
Macek, Josef (1988), Michael Gaismair: Vergessener Held des Tiroler Bauernkrieges.

Palme, Rudolf (1986), *Frühe Neuzeit: 1490-1665*, in: *Geschichte des Landes Tirol.*

Wopfner, Hermann (1908), *Die Lage Tirols zu Ausgang des Mittelalters und die Ursachen des Bauernkrieges.*

ge waren. Dennoch verbot Maximilian den Bauern das Halten größerer Hunde und das Errichten von Schutzzäunen. „*Und wehe dem Bauern, der als Wilderer betroffen wurde, er hatte die strengsten, ja grausamsten Strafen zu gewärtigen*“ (Wopfner, 1908).

Die rechtliche Reaktion der geistlichen Obrigkeit – vornehmlich des Brixner Bischofs – stand der weltlichen Herrschaft nicht nach und Macek (1965, 1988) und Forcher (2020) verweisen auf Folterungen, Strafexpeditionen und Hinrichtungen wegen „Wilderns“, unerlaubten Fischens oder Holzentnahme. Einfluss auf die Tiroler Entwicklung übte auch die Bauernerhebung in den österreichischen Vorlanden und im Allgäu aus.

Auch Elementarereignisse wie Hochwasser und schlechte Weinernten und Unglücksfälle haben Tirol in jener Zeit heimgesucht (Wopfner, 1908). Eine schlimme Seuche forderte in Süd- und Nordtirol zahlreiche Opfer und 1521 kam ein Erdbeben dazu, das viele Gebäude zerstörte. Kaiser Maximilians Kriege bildeten für das Landvolk eine „große Plage“. Bäuerlicher Ungehorsam äußerte sich im Verweigern von Steuern und grundherrlichen Abgaben sowie Befehlsverweigerung (Wopfner, 1908).



PETER PASSLERS STREIT MIT DEM BRIXNER BISCHOF

Als unmittelbarer Anlass für den Ausbruch des Tiroler Bauernaufstands diente aber erst der ausufernde Streit zwischen dem Brixner Fürstbischof Sebastian Spreng und Peter Paßler. Die Gaismair-Literatur erinnert an diesen Auslöser der Bauernerhebung, setzt aber rechtlich nicht immer zutreffende Akzente: Der Bischof hatte Peter Paßlers Vater „das erbliche Amt eines Fischereiaufsehers im Pustertal entzogen“ (Palme, 1986) und das bischöfliche Gericht hatte dies gerechtfertigt. Paßler erklärte darauf dem Bischof die ‚Fehde‘, die dieser zurückwies und Paßler zum „gewöhnlichen Verbrecher“ erklärte (Macek, 1988). Paßler griff darauf zur ‚Absage‘, der damals üblichen Art der Selbsthilfe, die der adeligen ‚Fehde‘ nachgebildet war und darin bestand, dem ‚Gegner‘ Schaden zuzufügen, um den durch ihn erlittenen Nachteil zu rächen. Es handelte sich dabei im Sinne der Bevölkerung um Akte rechtlicher Selbsthilfe wegen ungerecht erlittener, jedoch ungesühnter Schädigung und nicht – wie meist angenommen – um ‚räuberische‘ Gewaltakte. Was sich auch daran zeigte, dass Paßlers Vorgehen von der Bevölkerung unterstützt wurde.

ZEITBILDER

1. Der Salzabbau in Hall (li.) und der Silberabbau in Schwaz (Bild 2.) machten Tirol im 15. und 16. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Wirtschaftsstandorte Europas.
3. Martin Luther: Ohne die Ideen der Reformation wäre eine Erhebung der Bauern nicht vorstellbar gewesen.
4. Gabriel Salamanca: Dem Berater Erzherzog Ferdinands gelang es, ein gemeinsames Vorgehen von Bergarbeitern und Bauern zu verhindern.
5. Züricher Reformator Ulrich Zwingli
6. Die Jagdleidenschaft Kaiser Maximilians (vorne am Schimmel in schlichter, im „geheimen Jagdbuch“ empfohlener Kleidung) war ein enormer finanzieller Belastungsfaktor für die Bevölkerung.
7. Darstellung aus Kaiser Maximilians I. Fischereihandbuch. Die Fischerei spielte eine entscheidende Rolle bei der Entstehung des Bauernaufstandes in Tirol.

Die aus der ‚Absage‘ erfließende Gewalt Paßlers und seiner Leute richtete sich zunächst nur gegen bischöflichen Besitz: Fischteiche des Bischofs wurden ausgefischt. Erst die bischöfliche Uneinsichtigkeit schaukelte die Auseinandersetzung derart auf, dass es zu Gewaltakten gegen Personen kam. Als der Bischof den Weg des Rechts verließ, kam auch Paßler davon ab. Das vielfältige Versagen der Obrigkeit darf somit nicht übergangen werden, wenn über Auslöser des Tiroler Bauernkriegs gesprochen wird. Paßler und seine Leute waren keine ‚Räuberbande‘, sondern Bauern und Bürger Tirols, die das in ihren Augen ungerechte Handeln kirchlicher und weltlicher Obrigkeit ablehnten und vom Standpunkt des alten Rechts handelten.

Mit der ‚Absage‘ lehnte man auch das aufgezwungene Recht ab. Die häufig verkannte ‚Absage‘ war nichts anderes als die bäuerlich-bürgerliche Entsprechung der ‚Fehde‘, zu der man griff, wenn man sich in Zeiten schwacher Obrigkeit ungerecht behandelt fühlte und Abhilfe nicht zu erwarten war. Verhandlungen hatte der Bischof, der damals auch Gerichtsherr war, abgelehnt. Paßlers Gefangennahme und Verurteilung zum Tode sowie seine Befreiung am Tag der geplanten Hinrichtung führten zum offenen Kampf.

Paßlers Haltung wandelte sich durch obrigkeitliche Willkür und Grausamkeit in revolutionären Geist mit politischer Perspektive – eine ähnliche Entwicklung, ist für Michael Gaismair anzunehmen.

KLUFT ZWISCHEN ,RECHT‘ UND ,VOLK‘

‚Recht‘ sollte dazu dienen, um für eine Gesellschaft eine gerechte Ordnung zu schaffen, um in Frieden miteinander leben zu können. Es entspricht nicht der ‚Rechtsidee‘, wenn mit diesem gesellschaftlichen Steuerungsmittel versucht wird, bloß Herrscherinteressen zu fördern. Darin lag die Schwäche von Herrschaft und Römisches Recht. Die damit geschaffene Kluft zwischen ‚Recht‘ und ‚Volk‘ ist noch heute spürbar, zumal ‚Recht‘ bis heute als ‚Juristenrecht‘ verstanden wird.

Die Auseinandersetzung mit dem Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair hat danach auch eine zeitgemäß-kritische Seite, die dazu dienen kann, um über grundlegende gesellschaftliche Fragen nachzudenken. **Ende**



FREIHEIT UND FREIHEITEN

Überall religiöse Spannungen: Die Gedanken der Reformation fordern die Kirche heraus. Evangelische Prediger ziehen durchs Land und finden Zustimmung beim „gemeinen Volk“. Und sie bestärken die Menschen, auch die weltliche Herrschaft in Frage zu stellen.

ASTRID SCHLACHTA ✍️



ZEITBILDER

Die wahre Religion Christi und die falsche Lehre des Antichristen: „Unterscheid zwischen der wahren Religion Christi und falschen Abgöttischen Lehr des Antichrists in den fürnemsten stücken“, Lucas Cranach der jüngere (1515–1586), um 1545.

GEISTLICHE SITUATION

Die eigene Taufe muss ernst genommen werden, denn sie ist ein Versprechen darauf, dem Evangelium gemäß zu leben. Dies gilt für alle Christen, für Geistliche und für Laien. Ein authentisches Leben muss das Ziel sein. Es gibt keinen Unterschied zwischen Geistlichen und Laien. Gute Werke kommen aus dem Glauben und tragen in keiner Weise zur Rechtfertigung des Menschen vor Gott bei. Jeder Mensch soll fähig sein, die Bibel selbst zu lesen und auszulegen. So ein paar Prämissen für ein Leben nach evangelischen Vorstellungen, wie sie ein anonym Autor 1523 in der holländischen Schrift „*Summa der godliker schriften*“ beschrieb. In dem so skizzierten evangelischen Staat würde es eigentlich auch keine Obrigkeit brauchen, heißt es weiter. Denn jeder Christ und jede Christin würde aus eigenem Antrieb viel mehr zum Gelingen des Zusammenlebens beitragen als es eine Regierung befehlen könnte. Ideen, die sich in der Reformationszeit in den verschiedensten Strömungen und Gruppierungen wiederfinden lassen.

Die Reformation war eine sehr vielfältige Bewegung, zu der so unterschiedliche Gruppen gehörten wie Bilderstürmer, Bauernkrieger, Täufer und natürlich die etablierten Reformatoren, etwa ein Martin Luther oder ein Ulrich Zwingli. „*Reformation*“, so der Historiker Berndt Hamm, ist, „was – im Hinblick auf die mittelalterliche Kirche, Theologie, Frömmigkeit und Gesellschaft – systemsprengend ist“. Dafür sorgte insbesondere die Rückbindung an die Bibel.

Das frühe 16. Jahrhundert erlebte Veränderungen, die Kirche und Gesellschaft gleichermaßen betrafen, zumal beide Bereiche seit dem Mittelalter sehr eng verzahnt waren. Dass sowohl in der Kirche als auch

in der Gesellschaft einiges schief lief, wurde seit dem späten Mittelalter verstärkt wahrgenommen. Es hatte bereits Versuche zur Reform gegeben, etwa durch den Tiroler Bischof Nicolaus Cusanus, der im 15. Jahrhundert in der Diözese Brixen nicht nur eine größere Ernsthaftigkeit und Authentizität im Leben der Geistlichen forderte, sondern auch die Predigt des Wortes Gottes und die Mündigkeit jedes Einzelnen in den Mittelpunkt zu stellen: Gottes Gnade ist vorbehaltlos und voraussetzungslos und somit für jeden Menschen verfügbar.

DIE REFORMATION GEWINNT AN SCHWUNG

Die Reformideen des späten Mittelalters waren der Pool, aus dem die Akteure der Reformationszeit schöpften. Nachdem der Wittenberger Geistliche Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen gegen Ablass veröffentlicht hatte, nahm die reformatorische Bewegung deutlich an Schwung zu. Gleichzeitig intensivierte sich der äußere Druck durch die Katholische Kirche und den habsburgischen Kaiser Karl V. In den 1520er Jahren bildeten sich dann weitere Bewegungen heraus, die zur Pluralität der Reformation beitrugen. So mündete die ebenfalls seit dem späten Mittelalter immer deutlicher geäußerte Kritik an der ständischen Ordnung in den Bauernkriegen. Auch die Forderungen der Bauern waren in einem reformatorisch geprägten Selbstverständnis verankert. So lautete einer der ersten Punkte in nahezu allen „Artikel“-Schriften, dass es der geistlichen Gemeinde selbst zustehen sollte, ihren Pfarrer zu wählen und auch wieder abzuwählen. Zudem sollte der Zehnte wieder seiner ursprünglichen Funktion zugeführt werden, nämlich die Versorgung des Pfarrers sicherzustellen.

Die Täufer waren eine weitere reformatorische Bewegung. Sie traten im Januar 1525 in Zürich mit der ersten täuferischen Glaubenstaufe an die Öffentlichkeit. Ihren Auf-



fassungen nach sollte die Taufe nur mündigen Menschen gespendet werden, und sie sei auch kein Sakrament, sondern lediglich ein äußerliches Zeichen für den inneren Glauben. Zudem waren die Täufer davon überzeugt, dass ein Christ nicht zu den Waffen greifen und keine Eide schwören sollte. Und sie setzten sich für die Trennung des geistlichen Reiches vom politischen ein.

All diese Bewegungen fanden im gesamten Heiligen Römischen Reich deutscher Nation Anhänger. Doch nur die Reformation um Martin Luther und Ulrich Zwingli konnte sich politisch etablieren. Die Bauern erlebten entscheidende Niederlagen; der Tiroler Bauernführer Michael Gaismair wurde gefangen genommen. Die Täufer wiederum wurden von Anfang an hart verfolgt. Obrigkeitliche Mandate belegten die Bewegung mit Todesstrafe, Gefängnis und Landesverweis.

DIE REFORMATION IN TIROL

Auch Tirol erreichten die Ideen Martin Luthers und Ulrich Zwinglis. Evangelische Prediger wurden in die Städte berufen. Man las aus der deutschen Übersetzung der Bibel, sang deutsche Lieder, und reformatorische Schriften kursierten. Das Abendmahl wurde unter beiderlei Gestalt, also Brot und Wein für alle, ausgeteilt. Das klösterliche

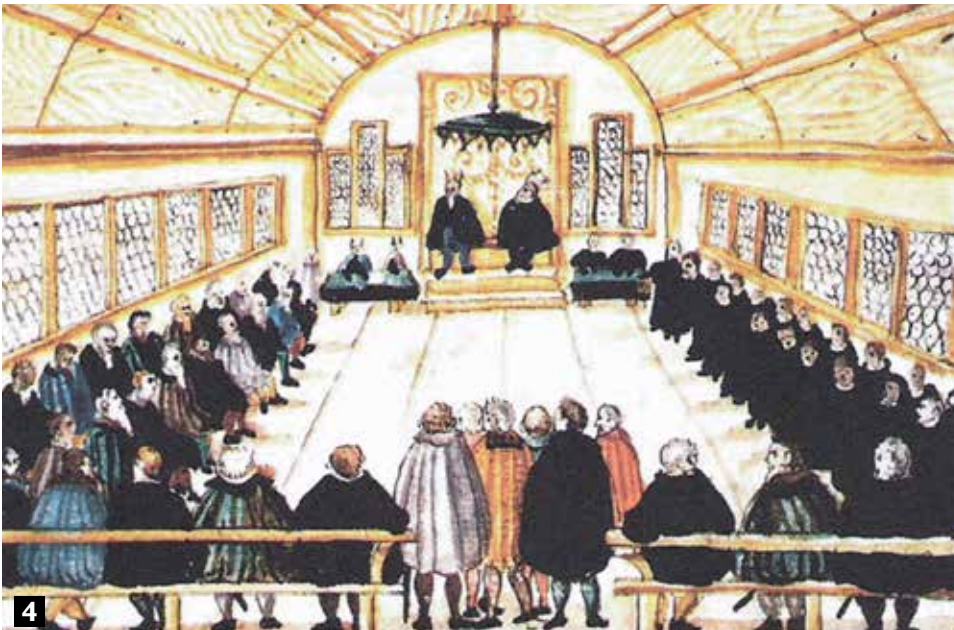
Leben geriet unter Druck, sodass Nonnen und Priester ihr klerikal-zölibatäres Dasein hinterfragten und sich dem evangelischen Glauben zuwandten.

Treibende Kraft der Reformation in den Tiroler Städten war das Bürgertum, das, ebenso wie in anderen Städten des Alten Reichs, in der neuen Bewegung nicht nur die Möglichkeit auf eine Erneuerung des Gottesdienst- und Kirchenwesens sah, sondern auch die Chance, sich politisch von den Stadtherren zu emanzipieren. Finanziert wurden die evangelischen Prediger meist aus Stiftungen, die seit dem späten Mittelalter an Kapitalstärke zugenommen hatten. Beispielhaft hierfür steht die Haller Waldauf-Stiftung, aus deren Mitteln in den frühen 1520er Jahren reformatorische Prediger bezahlt wurden.

Doch die landesfürstliche Regierung setzte den evangelischen Predigten jeweils rasch ein Ende. In Hall etwa musste der lutherische geprägte Prediger Jakob Strauß die Stadt nach einem Jahr wieder verlassen. Dieses Muster von evangelischer Predigt, die jeweils großen Zulauf hatte, und landesfürstlichem Druck wiederholte sich auch in anderen Tiroler Städten. Somit konnte sich ein evangelisches Leben in Tirol nicht dauerhaft etablieren. Dennoch lassen sich Spuren des Protestantismus sowohl im Norden als auch im Süden des Landes bis ins frühe 17. Jahrhundert finden.

ZEITBILDER

1. Karl V. als Jüngling
(Ausschnitt aus einem Familiengemälde von Bernhard Strigel, ca. 1516).
2. Bischof Nicolaus Cusanus, forderte im 15. Jahrhundert in der Diözese Brixen nicht nur eine größere Ernsthaftigkeit und Authentizität im Leben der Geistlichen, sondern stellte auch die Predigt des Wortes Gottes und die Mündigkeit jedes Einzelnen in den Mittelpunkt.
3. Martin Luther veröffentlichte am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen gegen den Ablass.
4. Täuferdisputation 17. Januar 1525 im Zürcher Rathaus. Darstellung aus dem frühen 17. Jahrhundert. Am Tisch links vermutlich zwei Täufer (unter ihnen Georg Blaurock), erhöht in der Mitte die zwei Bürgermeister, am Tisch rechts vermutlich Huldrych Zwingli.
5. Jakob Huter, der am 25. Februar 1536 vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde.



Doch auch in Tirol war die Reformation eine plurale Angelegenheit. Als Michael Gaismair um den Jahreswechsel 1525/26 seine „Landesordnung“ veröffentlichte, publizierte er ein interessantes Modell einer Gesellschaft, die in einer sehr prononciert evangelisch-republikanischen Struktur gedacht war. Es solle „*eine ganz christliche Satzung* [aufgerichtet werden, v. S.], *die allein in allen Dingen aus dem heiligen Wort Gottes gegründet ist*“, schrieb er. Immer wieder ging sein Blick in Richtung Schweiz, wo er Beziehungen zu Ulrich Zwingli aufnahm. Dieser hatte bei seinen reformatorischen Überlegungen einen wesentlich größeren Fokus auf die Gestaltung des sozialen und politischen Lebens nach den Richtlinien Gottes gelegt als Martin Luther. Zwingli strebte nach der Erneuerung der „*natio Helvetica*“ durch einen gemeinsamen anti-habsburgischen Widerstand in einem gemeinsam agierenden Protestantismus. Ideen, die Gaismairs Interesse fanden und die er auf Tirol übertragen wollte.

DIE IDEEN DER TÄUFER UND TIROL

Die täuferischen Ideen fanden in Tirol ebenfalls weitreichende Verbreitung. Im Frühjahr 1527 kam der aus Graubünden stammende Täufer Georg Blaurock in den Süden des Landes und predigte und taufte dort. Im Nor-

”

In dem so skizzierten evangelischen Staat würde es eigentlich auch keine Obrigkeit brauchen, heißt es weiter. Denn jeder Christ und jede Christin würde aus eigenem Antrieb viel mehr zum Gelingen des Zusammenlebens beitragen, als es eine Regierung befehlen könnte.“

den war der Einfluss des fränkischen Täufers Hans Hut prägend. Für die Organisation täuferischen Lebens wurde dann jedoch der aus dem Pustertal stammende Jakob Huter entscheidend, der den Hutterern später ihren Namen gab. Die Verfolgung der Täufer intensivierte sich sehr rasch auch in Tirol. Das hutterische „Geschichtsbuch“ überliefert die Hinrichtung von über 350 Täuferinnen und Täufern. Jakob Huter wurde im Februar 1536 vor dem Goldenen Dachl in Innsbruck verbrannt.

Aufgrund der harten Verfolgung entschlossen sich viele Tiroler Täufer nach Mähren auszuwandern, wo tolerante Grundherren ihnen Land zur Verfügung stellten. Hier konnten sie auch die Idee eines gütergemeinschaftlichen Lebens umsetzen. In Tirol, so zeigen Quellen, fanden die täuferischen Ideen bis ins frühe 17. Jahrhundert Anhänger. So heißt es etwa für die 1560er Jahre über das Vinschgau, dass dort die „*verdammlich Widertauferische Sect*“ wieder „*einreißen*“ würde. Ein landesfürstliches Mandat warnte davor, dass „*ain merckliche anzahl volckhs in solchen iren verdampften irrthumb beredt*“ würde und forderte strengere Maßnahmen. Ausrotten ließ sich das Täufertum durch die Verfolgung durch die Obrigkeiten jedoch nicht. In Mähren bauten die Hutterer ein wirtschaftlich sehr erfolgreiches Gemeinwesen auf. Ihre Nachfahren leben bis heute in Kanada und in den USA. **Ende**

AK SCHUTZKARTE: D



-50%

Beeindruckendes Lechtal

Bergwelt Hahnenkamm

In 10 Minuten bringt Sie die Hahnenkammbahn auf 1.730 Meter Höhe, von wo aus der Winterspaß beginnen kann.

TOP ANGEBOT: 50 % Ermäßigung auf die Tageskarten und 50 % Ermäßigung auf die Berg- und Talfahrt, jeweils auf den Normalpreis
www.bergwelt-hahnenkamm.at



**bis zu
-50%**

Alpine Schnee-Landschaft

Nauderer Bergbahnen

In der alpinen Schnee-Landschaft rund um Nauders warten 75 Pistenkilometer!

TOP ANGEBOT: 35 % Ermäßigung auf die Tageskarte von Sonntag bis Freitag sowie 50 % Ermäßigung auf die Skitageskarte und Rodeltickets am „Super Somsti“ (Samstag)
www.nauderer-bergbahnen.com



-30%

Bilderbuch-Panorama

Imster Bergbahnen

Ein winterliches Panorama wie aus dem Bilderbuch gibt es bei den Imster Bergbahnen. Das Skigebiet Hoch-Imst eignet sich besonders für Familien, die mit Ihren Kindern kommen, um Winterabenteuer zu erleben.

TOP ANGEBOT: 30 % Ermäßigung
www.imster-bergbahnen.at



-30%

Genießer-Programm

Venet Bergbahnen

Die Bergabenteuer auf dem Genussberg Venet beginnen auf 2.212 Höhenmetern. Tauchen Sie ein in das malerische Ski-Panorama auf perfekt präparierten Pisten mit absoluter Schneesicherheit.

TOP-ANGEBOT: 30 % Ermäßigung auf den Tagesskipass
<https://www.venet.at>



-30%

Pistenspaß im XXL-Format

Bergbahnen Silvretta Galtür

Für einzigartige Winter-Erlebnisse und Pistenspaß im XXL-Format sollten Sie auf jeden Fall die Silvretta Montafon besuchen! Egal ob Anfänger- oder Schwarze Piste: Hier wird jede:r glücklich.

TOP-ANGEBOT: 30 % Ermäßigung auf Tagesskipässe und Mehrtages-Pässe
www.kappl.com/de/winter



-30%

Osttiroler Geheimtipp

Prägraten am Großvenediger

Prägraten am Großvenediger ist mit malerischer Kulisse ein echter Geheimtipp in Osttirol, besonders für Anfänger:innen und Wiedereinsteiger:innen, die hier ihre Ski-künste unter Beweis stellen können.

TOP-ANGEBOT: 30 % Ermäßigung auf alle angebotenen Produkte
www.praegraten.info

DIE PREMIUMPARTNER



Perfekter Ausflug

Hochzeiger Bergbahnen

Weißer Pisten soweit das Auge reicht!
TOP ANGEBOT: 30 % Ermäßigung auf den Tagesskipass (63 bzw. 66 Euro in der Hauptsaison), außer Sonderveranstaltungen = Openair-Konzerte, Kinder ab 2010 und jünger erhalten den Tagesskipass um 28 € (ACHTUNG: zusätzlich ist ein Lichtbildausweis notwendig!)
www.hochzeiger.com



Pistenabenteuer

Bergbahnen See

Im Skigebiet See erwartet Sie ein erstklassiges Wintersporterlebnis. Sowohl für Anfänger:innen als auch Profis werden hier im Paznaun die perfekten Pistenabenteuer geboten.

TOP ANGEBOT: 30 % Ermäßigung auf Tagesskipässe und Mehrtages-Pässe
www.see.at/de/bergbahnen-see



Winterwunderland

Bergbahnen Kappl

Im Kappler Winterwunderland findet man haufenweise Sonnentage und familienfreundliches Vergnügen. Skifahren, Snowboarden, Rodeln und Wandern – die Möglichkeiten sind vielfältig.

TOP ANGEBOT: 30 % Ermäßigung auf Tagesskipässe und Mehrtages-Pässe
www.kappl.com/de/winter



Tiroler Geschichte erleben

Schloss Landeck

Die Dauerausstellung im Heimatmuseum zum Thema „Bleiben oder Gehen“ zeigt das Leben „in der Heimat“ und „in der Ferne“ und bietet Begegnungen mit Menschen und Schicksalen.

TOP-ANGEBOT: 50 % Ermäßigung auf den Eintritt
www.schlosslandeck.at/de/



24/7 Fitness & Wellness

Happy Fitness Innsbruck

TOP ANGEBOT: 30 % Rabatt auf die Mitgliedschaft (Fitness & Sauna) – 24 Stunden täglich, 365 Tage im Jahr für bis zu 2 Erwachsene (einer davon AK Mitglied). Gilt auch für die reduzierten Off-Peak-Tarife. Kostenlose Beratung, Mo – Sa 9–20 Uhr & So & Feiertag 13–19 Uhr.
www.happyfitness.at

Alle Angebote gelten für bis zu 4 Personen: 2 Erwachsene (einer davon AK Mitglied mit Schutzkarte) sowie 2 Kinder. Gültig für Wintersaison 2025/26. Weitere Partner:

Axamer Lizum: –15%
Skiarena Bergeralm: –10%
Innsbrucker Nordkettenbahnen: –25%
Kaunertaler Gletscherbahnen: –25%
Serlesbahnen Mieders: –10%
Muttereralp Bergbahnen: –15%
Patscherkofelbahn Innsbruck: –15%
Pitztaler Gletscherbahnen: –25%
Stubai Gletscher: –20%
Tannheimer Bergbahnen: –15%
Erlebnissennerei Zillertal: –10%
Experience Tirol Innsbruck: –10%
Tiroler Landestheater: –30%
Metropol Kino Innsbruck: –20%
Silberbergwerk Schwaz: –20%
Museum Tiroler Bauernhöfe: –30%
Swarco Raiders Basketball: –25%
Raiders Tirol Football: –25%

Alle Angebote finden Sie unter www.ak-tirol.com

MICHAEL GAISMAIR

VOM SCHREIBER ZUM

Eigentlich aus einer durchaus wohlhabenden Familie stammend, macht Michael Gaismair Karriere im Dienste der Mächtigen. Im Jahr 1525 stellt er sich aber an die Spitze einer Rebellion des Volkes gegen die Herrschaft von Adel und Klerus in Tirol. Der Beginn einer völligen Kehrtwende.

MICHAEL FORCHER 

Michael Gaismair wurde um 1490/92 in Tschöfs bei Sterzing geboren, wo sein Vater Jakob Gaismair das „Hölzllehen“ bewirtschaftete (heute „Hofer im Feld“). Einige Mitglieder der weitverzweigten Familie Gaismair zählten zur sozialen Oberschicht des wohlhabenden Städtchens, das vom Brennerverkehr genauso profitierte wie von den Bergwerken der Umgebung. Auch Michael Gaismairs Vater versuchte sich mit Erfolg im Bergbau, 1503 übernahm er dazu noch von der Tiroler Regierung das Amt eines kaiserlichen Wegmachers am Brenner.

Wir wissen nicht, wo Michael Gaismair in die Schule ging. Es wäre durchaus möglich, dass er die Brixner Domschule besuchte, wo damals auch Kinder bessergestellter Bürger und Bauern aus der Umgebung aufgenommen wurden. Wahrscheinlicher ist es aber, dass er die Schulbank in Sterzing drückte, wo es neben der auf bürgerliche Berufsvorbereitung zugeschnittenen Deutschen Schule auch eine Lateinschule gab, die um 1500 zu den besten Ausbildungsstätten Tirols zählte. Dass er später viel mit Rechtsfragen zu tun hatte und mit dieser schwierigen Materie bestens zurechtkam, lässt den anschließenden Besuch einer Universität vermuten, es gibt jedoch keine quellenmäßigen Belege

dafür, außerdem lassen sich Studienjahre in Gaismairs Vita schwer unterbringen.

Denn schon 1508 oder ein, zwei Jahre später, verschaffte ihm sein Vater einen Posten als „Grubenschreiber“ in Schwaz. Wahrscheinlich sollte er dort die Branche besser kennenlernen, um später einmal die väterlichen Betriebe im Sterzinger Raum übernehmen zu können. Erstmals taucht Michael Gaismair mit vollem Namen in einem Aktenstück auf. Die Gemeinschaft der am Falkenstein und am Weißen Schrofen arbeitenden Bergleute bittet Kaiser Maximilian, die Missachtung der geltenden Regeln und Gesetze durch die Großgewerken und den Bergrichter zulasten der Knappen und Kleingewerken zu unterbinden. Der Sterzinger Unternehmersohn scheint als einer von zwölf Mitverfassern der Beschwerdeschrift auf. Das Dokument ist nicht datiert, muss aber 1512 oder kurz davor verfasst und eingereicht worden sein.

DER SCHREIBER DES LANDESHAUPTMANNNS

Das nächste Schlaglicht fällt 1514 auf Michael Gaismairs Leben. Er ist jetzt selbst Gewerke im Sterzinger Bergbau und erwirbt Schürfrechte in der Grube St. Oswald im „Tschaunfeld“. Schon wenige Jahre später gibt er aber seinem Lebensweg eine andere



BAUERNFÜHRER

Richtung und wird Schreiber des Landeshauptmannes Leonhard von Völs. Ob die sinkende Rentabilität der Gruben und der aussichtslose Konkurrenzkampf gegen die aufsteigenden Kapitalmächte im Bergbau die Gründe für seinen Berufswechsel waren, oder ob ihn die Chance eines sozialen Aufstiegs reizte, wissen wir nicht.

Fest steht, dass Michael Gaismair spätestens seit Mai 1518 im Dienst des ranghöchsten Tiroler Ständevertreters stand. Wahrscheinlich hat ihm sein Vater, der mit dem Landeshauptmann Graf Leonhard von Völs Geldgeschäfte abwickelte, den Posten verschafft. Und der setzt ihn gleich bei Verhandlungen des Bozner Hofgerichts ein, das für den Adel des südlichen Tirols zuständig war und dessen Vorsitz er als Vertreter des Landesfürsten führte. Der Landeshauptmann leitete auch die Zusammenkünfte der Ständevertreter bei Ausschusssitzungen oder an den Landtagen. Und als Kommandant des Landesaufgebots hatte er nicht zuletzt eine wichtige militärische Funktion. Von November 1518 bis weit in das Jahr 1519 hinein amtierte Gaismair als Prokurator seines Dienstherrn auf Schloss Naturns, wo er einen schwierigen Rechtsstreit um die dortigen Besitzungen abwickeln musste.

Im Rahmen seiner ständischen Funktionen schlug Leonhard von Völs seinen „Unterhauptmann“ – ein Titel, der zu dieser Zeit auch für zivile Rangordnungen Geltung hatte – für den Landtag von 1523 als Schreiber vor. Es war der erste unter dem neuen Landesfürsten Ferdinand I. und einer der wichtigsten seit Bestehen dieser Institution. Es ging nicht nur ums gegenseitige Kennenlernen von Landesfürst und Volksvertretung, sondern – grob gesagt – um Geld und Macht. Eine heikle Aufgabe für den Schreiber, den

MICHAEL GAISMAIR

man sich als Protokollführer und Berater bei entscheidenden Formulierungen von Verhandlungsergebnissen vorstellen muss.

Nichts wissen wir darüber, ob und wie oft und an welchen militärischen Einsätzen Michael Gaismair im Dienste des Leonhard von Völs teilgenommen hat. Bekannt ist nur sein Auftrag, Söldner zur Verstärkung des Landesaufgebots und vielleicht auch des kaiserlichen Heeres anzuwerben. In diesem Zusammenhang wurde Gaismair von persönlichen Gegnern der fehlerhaften Abrechnung oder gar der Unterschlagung von Geldern beschuldigt, die bei einer solchen Anwerbung von Söldnern geflossen sind. Die ganze Affäre ist uns lediglich fragmentarisch überliefert, endete mit Gaismairs vollständiger Rehabilitierung und ist nur deshalb erwähnenswert, weil die Verleumdung ihn tief getroffen haben dürfte. Gaismair konnte sich ausrechnen, dass frustrierte Adelskreise dahintersteckten, deren Neid er sich als Aufsteiger aus einfachen Verhältnissen zugezogen hatte. Vielleicht war dieses Erlebnis eine der Wurzeln für seinen bald schon offenbar werdenden Hass auf den Adel, dessen Mitglieder ihre Ämter selbst skrupellos zur persönlichen Bereicherung missbrauchten, einen Konkurrenten jedoch durch falsche Beschuldigungen ausschalten wollten. Und vielleicht ist es auch einer der Gründe, warum er bald darauf den Posten wechselte und in die Dienste des Brixner Fürstbischofs Sebastian Sprenz trat. Wieder können wir nur Vermutungen anstellen, warum und wie es dazu kam.

Es könnte durchaus auch sein, dass Gaismair den Dienst bei Leonhard von Völs quittierte, weil er mit den rechtswidrigen und ausbeuterischen Praktiken des Landeshauptmannes nichts mehr zu tun haben wollte. In den sechs Jahren an der Seite des Grafen Leonhard von Völs, in vielen Gerichtsverhandlungen und bei der Aufnahme von Zeugenaussagen, gerade im erwähnten Besitzstreit von Naturns, war er in Kontakt mit breiten Schichten der abgabepflichtigen Bevölkerung gekommen und hatte ihre Sorgen und Schwierigkeiten, ihre Anliegen und Forderungen kennengelernt. Er musste



INNSBRUCK UM 1500

Albrecht Dürers Aquarell „Innsbruck von Norden“ (Albertina, Wien) entstand 1496 auf der Durchreise des Künstlers nach Venedig. Damals residierte hier zeitweise König Maximilian. Von Bauernunruhen war noch nichts zu spüren.

ZUR PERSON MICHAEL GAISMAIR

Wie Michael Gaismair auf seine Zeitgenossen gewirkt hat, ist nur durch spärliche Notizen überliefert. Zwei seiner Gegner vom Mai 1525 attestieren ihm einen klaren Verstand: Der Neustifter Richter und Chronist Georg Kirchmair nennt ihn einen „listigen Man“, wobei listig so viel wie klug bedeutet; und für Johann Kautinger, Hausmeister der bischöflichen Hofburg in Brixen, hat er „einen besondern verstand, mer dann jemand, so sich haben rebelliert“.

Die einzige genaue Beschreibung von Gaismairs Äußerem enthält ein Steckbrief der Innsbrucker Regierung aus der Zeit nach der Niederschlagung des Aufstandes. Dort heißt es, Gaismair sei „ein langer, aufgeschossner, heger, dünner man, in dem alter ungeferlich 34 oder 35 jar, [hat] ain swarz praufarben dünnen part, [ein] schons, clains, zimlichs angesicht, ain beschornen köpf und in seinem gang etwas mit dem köpf niderträchtig [gebeugt] oder puggelt“. Ein zeitgenössisches Bildnis von Michael Gaismair besitzen wir nicht. Im 20. Jahrhundert schufen immer zeitgenössische Künstler Phantasieporträts des Bauernführers. Hier (S. 39 u. 40) zwei Beispiele aus einem Grafikzyklus des slowenischen Künstlers Milan Batista.



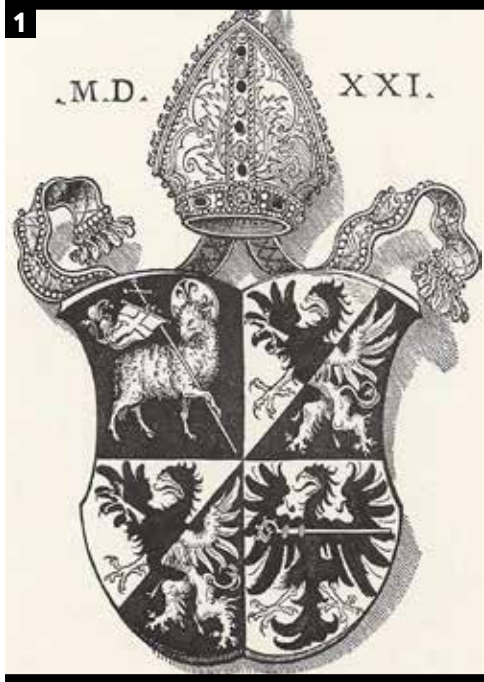
sich allerhand anhören, schließlich galt der Grundherr Leonhard von Völs als „Bauernschinder“ übelster Sorte. Immer mehr könnte Gaismair zur Erkenntnis gelangt sein, dass er auf der falschen Seite stand.

IM DIENST DES FÜRSTBISCHOFS

Ob der junge Sterzinger dem Fürstbischof von Personen seines Vertrauens empfohlen worden war oder ob der Fürstbischof ihn am Landtag von 1523 in Innsbruck persönlich kennengelernt hatte und von dessen Arbeit so sehr beeindruckt war, dass er ihm einen Dienstwechsel vorschlug, kann man nur spekulieren. Fest steht, dass Michael Gaismair um den Jahreswechsel 1524/1525 den Dienstgeber wechselte. Ab jetzt gehörte er zum Beamtenstab der Regierung des Reichsfürstentum Brixen. Dass er in den Personallisten als einfacher Schreiber mit bescheidenem Entgelt aufscheint, will wenig besagen. Das Fehlen einer „Bestallungsurkunde“ (Anstellungsvertrag) deutet eher auf eine Sonderstellung hin. Gaismairs aktenskundiges Betätigungsfeld reicht jedenfalls von Aufgaben eines Sekretärs – Protokoll der Sitzungen des Hofrates und Ausfertigung von Schriftstücken – über Angelegenheiten der Kammer (Finanzen) und des Gerichts bis zur Erledigung eher heikler privater Aufträge des Bischofs.

Michael Gaismair hatte inzwischen geheiratet. Anfang 1525 erwartete seine Frau Magdalena ihr erstes Kind. Sie entstammte einer ursprünglich bäuerlichen Familie in Feldthurns, die sich zu Wohlstand und auf eine höhere gesellschaftliche Stufe emporgearbeitet hatte. Ihr Vater war Verwalter der Güter des Brixner Klarissinnenklosters und ließ seiner Tochter eine Schulbildung zukommen, die weit über das für Mädchen des Bürgerstandes und des niederen Adels damals Übliche hinausging.

Erfolg, Wohlstand und Familienglück machten Michael Gaismair nicht unempfindlich für Missstände, Ungerechtigkeiten und soziale Not, die auch im Fürstentum seines neuen Herrn herrschten. Hier sogar besonders



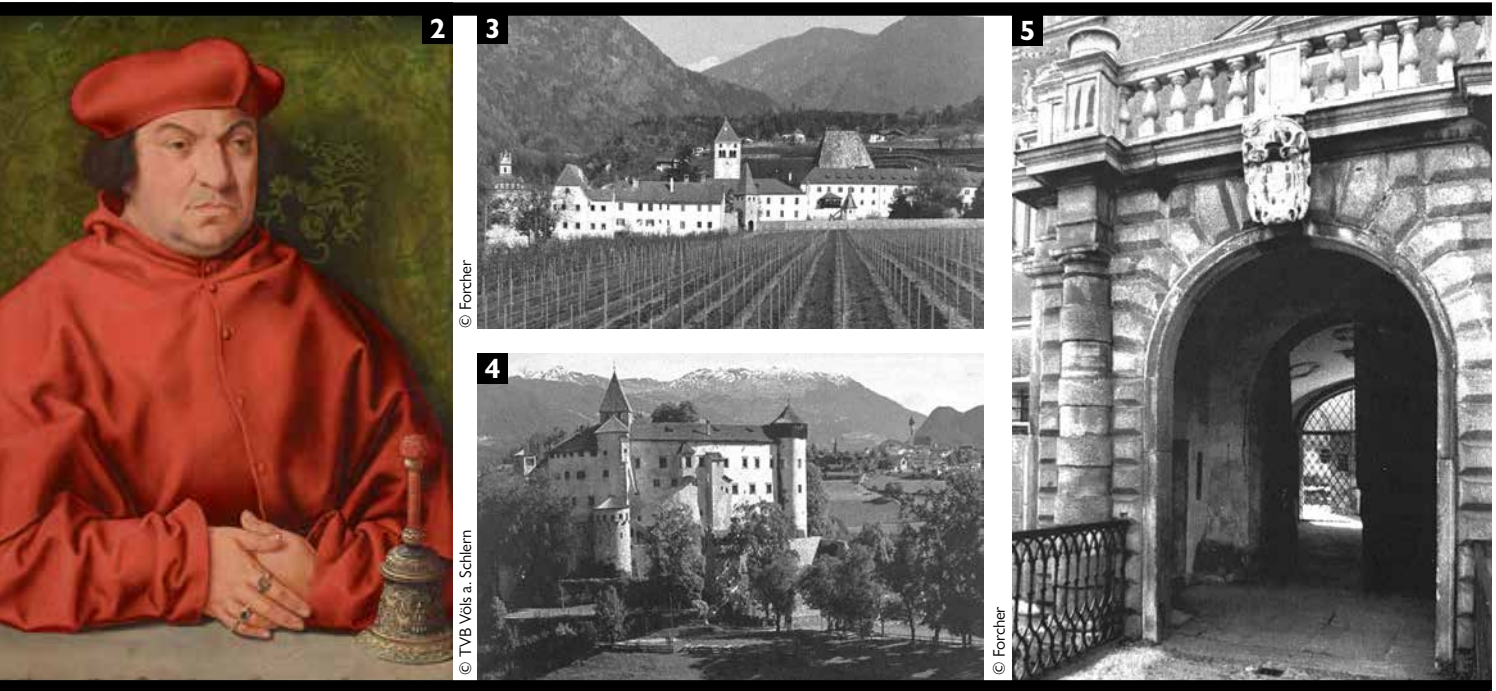
arg. Tagtäglich wurde er mit Zuständen konfrontiert, die er nicht gutheißen konnte. Seine unmittelbaren Erfahrungen mit dem überharten bischöflichen Regiment, den verschwenderischen Domherren und dem reichen Kloster Neustift als dem größten Grundbesitzer des gesamten Gebietes machten ihn zu einem entschiedenen Gegner jeglicher weltlicher Macht der Kirche und ihrer Amtsträger. Die oppositionelle Haltung des bischöflichen Beamten sprach sich offenbar herum, sonst hätten ihn die rebellierenden Bürger nicht als einen ihrer Sprecher auserkoren.

AUF DER SEITE DER REBELLEN

Die Befreiung des zum Tod verurteilten Bauernrebellens Peter Paßler am 9. Mai 1525 hatte Michael Gaismair noch auf der Seite der Obrigkeit erlebt. Zusammen mit anderen Beamten verfasste er in der Brixner Burg über dieses aufsehenerregende Ereignis einen Bericht für Fürstbischof Sebastian Spreng, der gerade in Innsbruck weilte. Es war dies Gaismairs letzte Amtshandlung. Von nun an stand er auf der Seite der Rebellen. Dass sich der bischöfliche Beamte von den unzufriedenen Brixner Bürgern als einer von vier Abgeordneten zur Versammlung der revoltierenden Bauern in die Millander Au schicken ließ, musste noch nicht einen Akt der Unbotmäßigkeit bedeuten. Wenn seine Regierungstreue auch bei weitem nicht



**ERZHERZOG FERDINAND I.,
AB 1558 KAISER DES HEILIGEN
RÖMISCHEN REICHES, GEMÄLDE VON
HANS BOCKSBERGER D. Ä., UM 1550.**

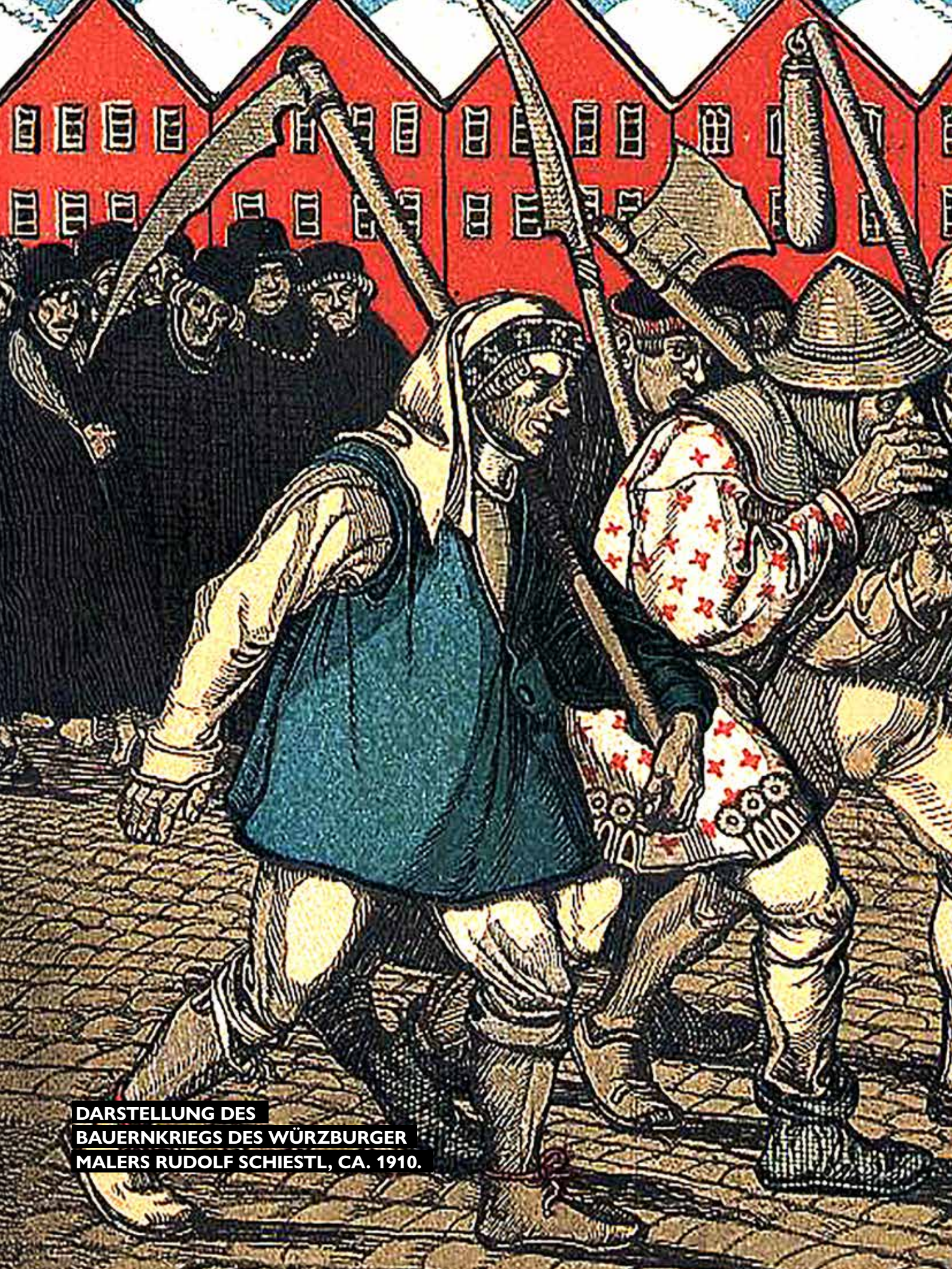


mehr so ungebrochen war, wie er es später in einem Brief an Bischof Spreng glauben machen wollte, so lässt doch sein Handeln in den nächsten Tagen unzweifelhaft erkennen, dass er ungezügelter Leidenschaft bremsen und den Weg zu Verhandlungen offenhalten wollte. Inwieweit die Ereignisse der nächsten Stunden und Tage (Plünderung des Klosters Neustift) über dessen gemäßigte Intentionen ganz einfach hinweggingen oder inwieweit er sich selbst von der allgemeinen Kampf Stimmung mitreißen ließ, wird wohl nie zu entscheiden sein. Am 13. Mai wählten die Bauern Michael Gaismair zu ihrem „Obersten Feldhauptmann“. Und schon am nächsten Tag verkündete er auf einer Versammlung ein umfassendes Reformprogramm. Auch auf dem Neustifter Teillandtag vom 16. bis 18. Mai, zu dem der Landesfürst Abgesandte schickte, vermittelte Gaismair zwischen radikalen Elementen seiner Anhängerschaft und dem Standpunkt der Regierung. Die Verhandlungen brachten kein Ergebnis, doch nahm man den Vorschlag eines Waffenstillstands und die Einladung zu einem allgemeinen Landtag nach Innsbruck an. Gaismair führte in den folgenden Wochen an der Spitze eines gewählten Ausschusses die Regierung des bischöflichen Territoriums. Die Brixner Rebellen fühlten sich jedoch nicht außerhalb der Rechtsordnung des Landes gestellt, sondern führten sogar Anordnungen der landesfürstlichen Regierung aus. Am 12. Juni 1525

ZEITBILDER

1. Siegel des Erzbischofs von Brixen, Sebastian Spreng.
2. Der Trienter Erzbischof Bernhard von Cles floh im Mai 1525 aus Angst vor den Aufständischen nach Riva.
3. Am 11. Mai 1525 zogen die aufständischen Bauern zum Kloster Neustift, dem die meisten zinspflichtig waren.
4. Die dem Landeshauptmann Leonhard von Völs gehörende Burg Prösel wurde im Mai 1525 von Aufständischen gestürmt.
5. Der Eingangsbereich der im Mai 1525 heiß umkämpften fürstbischöflichen Hofburg in Brixen.

trat in Innsbruck der Landtag zusammen, zu dem rund 200 Abgeordnete von Landgerichten erschienen, so dass die Versammlung zu Recht „Bauernlandtag“ genannt wurde. Er endete mit einer für die Bauern günstigeren Landesordnung, die am 21. Juli im Entwurf verabschiedet wurde. Michael Gaismair, der selbst nicht am Landtag teilgenommen hatte, war mit dem Erreichten nicht zufrieden. Er sah in den Zugeständnissen nur taktische Manöver, deshalb wollte er sich zunächst von der in Brixen geschaffenen Machtposition nicht zurückziehen. Als aber nicht nur Erzherzog Ferdinand I., sondern auch die in Innsbruck noch versammelten Stände die Übergabe der Bischofsstadt und der dazugehörigen Gerichte verlangten und Gaismair sah, dass die revolutionäre Bewegung längst ihren Höhepunkt überschritten hatte, gab er nach. Im August 1525 war Brixen in der Hand des Landesfürsten. Zur förmlichen Anerkennung der Landtagsbeschlüsse und zur Ablegung des Treueides vor Abgesandten des Fürsten war Gaismair aber nicht bereit. Das war sicher keine Trotzreaktion des entmachteten Feldhauptmannes, der sich von weiteren Verhandlungen mit einer dafür eingesetzten Ständekommission Verbesserungen erwartete. Durch seine nun einsetzende Agitation in der Brixner Gegend wurde Gaismair für Regierung und Landesfürst erneut zur Gefahr. Also berief man ihn zur „Berichterstattung“ über die Vorgänge im Brixner Gebiet und zu neuen Verhandlungen nach Innsbruck. Ende



**DARSTELLUNG DES
BAUERNKRIEGS DES WÜRZBURGER
MALERS RUDOLF SCHIESTL, CA. 1910.**



TIROL 1525

AUFSTAND DER BAUERN

1. GEORG TRUCHSESS VON WALDBURG-ZEIL, SPÄTER GENANNT DER „BAUERNJÖRG“.

2. MAXIMILIAN I. HINTERLIESS AUFGRUND SEINER KRIEGSZÜGE IMMENSE SCHULDEN, DIE TEILS VON DER GRAFSCHAFT TIROL GETRAGEN WERDEN MUSSTEN.

3. IN DER GRAFSCHAFT TIROL KAM ES NACH DEM TOD MAXIMILIANS ZU ANARCHISCHEN ZUSTÄNDEN. EINER DER GRÜNDE DER EMPÖRUNG WAREN DIE RESTRIKTIVEN JAGD- UND FISCHEREI-VERORDNUNGEN.



Die Bauernaufstände in den deutschen Landen schlagen auch auf Tirol über. Im Mai 1525 besetzen Aufständische Brixen und in vielen Teilen Tirols versammeln sich aufgebrachte Untertanen, Klöster werden geplündert. Die Gründe: hohe Steuerlast, die Einschränkung alter Rechte und die Selbstbereicherung von Herrschaft und Klerus.

ROBERT REBITSCH 

Dor 500 Jahren wurde die Grafschaft Tirol von allorts aufflammenden Aufständen erschüttert. Die Rebellion der Bauern und der Bürger in Tirol und in den beiden reichsunmittelbaren, aber rechtlich stark mit der Grafschaft Tirol verbundenen Fürstbistümern Brixen und Trient begann zu einem Zeitpunkt, in dem es im süd- und mitteldeutschen Raum schon lichterloh brannte. Am 4. April 1525 verloren tausende Bauern in der Schlacht bei Leipheim gegen die Truppen des Schwäbischen Bundes ihr Leben. Einige Tage darauf schloss der Obriste Feldhauptmann des Schwäbischen Bundes, Georg Truchsess von Waldburg-Zeil, später genannt der „Bauernjörg“, einen Vertrag mit dem militärisch an sich gut gerüsteten Seehaufen, der sich gegen vage Zusagen auflöste. Am 12. Mai schlug der Schwäbische Bund die württembergischen Bauern bei Böblingen, am 15. Mai verloren Thomas Müntzer und seine Anhänger die Schlacht von Frankenhausen, am 16. Mai schlug Herzog Anton von Lothringen die elsässischen Bauern bei Zabern

und am 17. Mai löste sich – als man von der Niederlage in Böblingen erfuhr – das Bauernparlament von Heilbronn auf.

Das Ereignis, das man als klassischen Anlassfall für den ausbrechenden Konflikt im Tiroler Raum betrachten kann, fand am 9. Mai 1525 in Brixen statt. Der Absager (Landfriedensbrecher) Peter Passler, der aufgrund entzogener Fischereirechte dem Fürstbischof Sebastian Spreng die Fehde angesagt hatte, sollte auf dem Domplatz in Brixen hingerichtet werden. Alle Bittgesuche, auch jene der Frauen rund um Passlers Gattin, halfen nicht. Doch Bauern, die mit dem „Gesetzlosen“ sympathisierten, befreiten Passler. Einen Tag darauf läuteten in der Umgebung von Brixen die Kirchenglocken Sturm. Das war das Zeichen für den Aufstand gegen die Herrschaft. Zuerst plünderten die Bauern in Brixen vornehmlich die Häuser des Klerus und einen Tag später das Augustiner Chorherrenstift Neustift. In nur wenigen Tagen kam es allorts in der Grafschaft Tirol sowie auch im Fürstbistum Trient zu Aufstandshandlungen. In Bozen, in Meran, in Sterzing, in Matrei im heutigen Osttirol, in Hall, in Stams und Umgebung, im Wipptal,



in Rattenberg, in Kitzbühel und in weiteren Gemeinden versammelten sich aufgebrachte Untertanen zur Rebellion. In der Bergwerksgemeinde Schwaz hingegen blieb es weitgehend ruhig. Die Schwazer Knappen äußerten schon zu Beginn des Jahres persönlich und sehr nachdrücklich ihren Unmut gegenüber dem Landesherrn, dem es jedoch gelang, die Bergwerksverwandten zu beruhigen. Neben Neustift wurden das Augustiner Chorherrenstift Gries bei Bozen, das Klarissinnen-Kloster Meran, die Zisterzienserabtei Stams und das Prämonstratenser Chorherrenstift Wilten sowie andere Klöster attackiert und ausgeraubt. Wie in den übrigen Aufstandsgebieten des deutschen Reiches waren die Klöster ein beliebtes Ziel. Zudem plünderten und besetzten sie unzählige Pfarren und Burgen. Doch die gewalttätige Phase dieses Aufstandes flachte relativ rasch wieder ab.

DER WEG ZUM AUFSTAND

Was aber waren die Gründe für diesen Aufstand, der nicht nur ein Aufstand der Bauern war, sondern an dem sich auch Bürger und

“

In der Grafschaft Tirol kam es nach dem Tod Maximilians zu anarchischen Zuständen. Einer der Gründe der Empörung waren die restriktiven Jagd- und Fischereiverordnungen des passionierten Jägers Maximilian. Bei Verstoß gegen das Wald- und Wildregal drohten Strafen wie Blenden oder sogar Hinrichtung.“

städtische Unterschichten beteiligten? Schon die Jahre vor 1525 waren spannungsgeladen und ohne Zweifel markierte der Tod Kaiser Maximilians I. im Jahr 1519 eine tiefgreifende Zäsur. Aufgrund seiner Kriegszüge hinterließ Maximilian schwer verschuldete Herrschaften. Einen großen Teil dieser Schulden trug die Grafschaft Tirol. Dabei hätte Tirol durch die Silber- und Kupfervorkommen in Schwaz und in anderen Bergwerken sowie der Münzstätte und der Saline in Hall beste Voraussetzungen für eine blühende Wirtschaftslandschaft gehabt. Die ökonomischen Ressourcen des Landes wurden jedoch für die kostspielige habsburgische Machtpolitik abgezogen. Verschuldet waren aber nicht nur die Herrschaften, sondern auch die Untertanen selbst, die in dieser Zeit mit hohen Steuern und Abgaben belastet wurden.

In der Grafschaft Tirol kam es nach dem Tod Maximilians zu anarchischen Zuständen. Einer der Gründe der Empörung waren die restriktiven Jagd- und Fischereiverordnungen des passionierten Jägers Maximilian. Der Kaiser, in dessen Regierungszeit das Rotwild maßlos überhegt wurde, wandte bei Verstoß gegen das Wald- und Wildregal durchaus archaische Strafen wie Blenden oder sogar die Hinrichtung an. Den Bauern entstand durch die Jagdverordnungen ein doppelter Schaden, zum einen mussten sie selber mit der Jagd zurückstehen und wurden dadurch in ihren althergebrachten Rechten eingeschränkt, zum anderen nahm der Wildschaden auf den Feldern unerträgliche Höhen an. Die Beschwerden bezüglich des Wildschadens und der restriktiven Jagdverordnungen blieben bis 1525 aufrecht. Ein weiterer Punkt der Verunsicherung war die desaströse Sicherheitslage in der Grafschaft. Ein Bedrohungspotential stellten herumstreifende, arbeitslose Landsknechte und Bergknappen dar. Den Landesautoritäten war es vor allem um die Sicherheit auf den Straßen zu tun, war Tirol doch ein Durchzugsland für den Nord-Süd-Handel, von dem auch die Grafschaft erheblich profitierte.

Neben den chaotischen Zuständen und der finanziellen Misere wirkte sich der schlechte Zustand der Kirche als Belastung aus. Der niedere, oft schlecht bezahlte und nicht selten im Konkubinat lebende Klerus war – wenn überhaupt – unzulänglich ausgebildet.

Der hohe Klerus stach weniger durch die Wahrnehmung seelsorgerischer Pflichten hervor, als vielmehr durch eine Anhäufung von Pfründen und Eigenbesitz. Die strenge Handhabung der grundherrlichen Rechte auf geistliche Besitzungen, derer es viele in Tirol und im Hochstift Brixen gab, schürte zudem den Unmut der hart arbeitenden Bauern. Klöster waren häufig nicht nur kontemplative Orte für Nonnen und Mönche, sondern auch große Wirtschaftseinheiten mit Grunduntertanen, die Abgaben zu verrichten hatten. Die Lehre und religiöse Einstellung Martin Luthers war verglichen mit dem katholischen Kirchenwesen eine Erfrischung für die Menschen. So konnten in der Grafschaft Tirol evangelische Prediger Fuß fassen. Die reformatorischen Impulse waren zwar nicht unbedingt der gewichtigste Grund für die Bauernerhebung, dennoch beschleunigte die Lehre Luthers und auch Ulrich Zwinglis mit ihren kritischen Ideen gegenüber der althergebrachten Ordnung die Entwicklung hin zum Aufstand.

Erschwerend zu all dem kamen die klimatischen Bedingungen jener Zeit hinzu. Hochwasserkatastrophen, Lawinen, Muren, Erdbeben sowie Ernteausfälle und damit verbundene Hungersnöte in den Jahren vor dem Aufstand machten den Menschen schwer zu schaffen.

Kurzum: Die politische, soziale, wirtschaftliche, rechtliche und religiöse Lage war in der Zeit vor dem Ausbruch des Aufstandes bedrückend für die Menschen, die sich nicht selten mittels Beschwerdeschriften an die Obrigkeit wandten – oft jedoch mit wenig Erfolg. Viele der Beschwerden und Forderungen des Bauernaufstandes wurden bereits Jahre vor dem Aufstand artikuliert. Vorzeichen für die große Empörung, Unzufriedenheit und den Missmut über die bestehenden Verhältnisse gab es daher genug.

DER BEGINN DER REBELLION

In Brixen fing die Rebellion an. Wie aber griff der Aufstand auf die Grafschaft Tirol über? Ab Mitte Mai 1525 kam es vielerorts in der Grafschaft, aber auch im Fürstbistum Trient zu tumultartigen Zusammenrottungen und Plünderungen. Neben Lebensmitteln, Tieren, Wein und Wertgegenständen aller Art war das urbariale Schriftgut (*Urbare* = Ver-



FERDINAND I., DER JÜNGERE BRUDER VON KAISER KARL V., HERRSCHT AB 1522 IN TIROL.

BILD MITTE

ANNO 1525: BAUERNHAUFEN, 1922, HOLZSCHNITT DES WÜRZBURGER MALERS RUDOLF SCHIESTL, (1878-1931).



zeichnung der von den Grunduntertanen zu erbringenden Leistungen) der Grundherren eine begehrte Beute. Die Grunduntertanen vernichteten oder stahlen nur allzu gerne diese verschriftlichten Besitztitel, in denen ihre Abgabeleistungen verzeichnet waren. Trotz all dieser zum Teil massiven Sachbeschädigungen wird von Gewaltverbrechen mit tödlichem Ausgang seitens der Bauern oder gar von Gefallenen in Kämpfen – im Gegensatz zu Süd- und Mitteldeutschland – in den Akten kaum berichtet. Hinrichtungen hingegen vor allem der Rädelsführer gab es sehr wohl, wenngleich sich auch diese Bilanz im Vergleich zu mancher süd- und mitteldeutschen Region in Grenzen gehalten haben dürfte. Und man darf auch annehmen, dass nicht wenige Untertanen, die sich besonders intensiv am Aufstandsgeschehen beteiligt haben, die Flucht ins Ausland antreten mussten. Ein prominentes Beispiel dafür ist Michael Gaismair und seine Familie, die sich nach Graubünden absetzten.

TAKTIK DES VERHANDELNS

Der Landesherr hatte in der ersten Phase des Aufstandes den Bauern militärisch nichts entgegenzusetzen. Es fehlte Ferdinand an Truppen und Geld. Von Beginn des Aufstandes an verfolgte Ferdinand daher die Taktik des Verhandelns. Der Aufstand selbst artikuliert sich ebenfalls nicht nur durch gewalttätige

“

Ab Mitte Mai 1525 kam es vielerorts in der Grafschaft, aber auch im Fürstbistum Trient zu tumultartigen Zusammenrottungen und Plünderungen. Neben Lebensmitteln, Tieren, Wein und Wertgegenständen aller Art war das urbariale Schriftgut der Grundherren eine begehrte Beute.“



tige Ausschreitungen, sondern auch auf einer politischen Ebene. Die Bauern und Bürger versammelten sich und verfassten Beschwerdeschriften, die an den Landesherrn und an den Hofrat in Innsbruck adressiert wurden. Ein entscheidendes Treffen fand Ende Mai 1525 in Meran statt. Der dortige Bürger- und Bauernausschuss lud die Städte und Gerichte der gesamten Grafschaft sowie der beiden Fürstbistümer ein, um über die Empörung zu diskutieren, Lösungen zu suchen und Beschwerden zu artikulieren. Ergebnis der Verhandlungen waren die sogenannten 62 Meraner Artikel. Michael Gaismair hatte im Übrigen keinen allzu großen Einfluss auf diese Verhandlungen. Diese Meraner Artikel wurden Diskussionsgrundlage für den Innsbrucker Bauernlandtag, zu dem der Tiroler Landesfürst für den 12. Juni einlud und der am 21. Juli mit der Vorlesung des Landtagsabschieds beendet wurde. Die 62 Meraner Artikel wurden in Innsbruck zu den 96 Meraner und Innsbrucker Artikel erweitert und stellen ein ausführliches und eigenständiges Reformprogramm des vierten (Bauern), aber auch dritten Standes (Bürger) dar. Der Klerus wurde von den Verhandlungen ausgeschlossen; die Vertreter des Adels waren nur zum Teil in Innsbruck anwesend.

Mit diesen umfassenden Gravamina forderten die Untertanen – um nur einige Punkte zu nennen – die Säkularisierung der Hochstifte und Aufhebung der Klöster, freie Pfarrerwahl, eine Umverteilung der kirchli-



**KNAPPENFRUST:
ZU BEGINN DES JAHRES
1525 ZOGEN TAUSENDE
UNZUFRIEDENE
KNAPPEN BEWAFFNET
GEGEN INNSBRUCK.**

”

Das prominenteste schriftliche Produkt des Tiroler Bauernaufstandes von 1525/26 ist ohne Zweifel die sogenannte „Landesordnung“ von Michael Gaismair aus dem Frühjahr 1526, die als geradezu revolutionäres Programm Eingang in die Ideengeschichte fand.“

chen Abgaben sowie die Abschaffung der Jurisdiktion der Kirche. Neben verschiedenen Forderungen zur Verbesserung des Rechtswesens finden sich breit diskutierte Themen wie die Verbesserung der Münze, das Senken der Lebensmittelpreise, die Abschaffung der großen Kaufmannsgesellschaften wie der Fugger, die Einführung einheitlicher Maße und Gewichte sowie die Einführung von Katastrophenentlastungsmaßnahmen. Weitere wichtige Punkte waren die Reduktion der allgemeinen Dienstleistungs-, Abgaben- und Steuerbelastungen. Und freilich wurden auch die klassischen Forderungen der Bauern, wie sie in vielen Beschwerdeartikeln des Bauernkrieges zu finden waren, erhoben. Dazu zählten etwa die freie Nutzung der Wälder, der Weiden und der Gewässer sowie die Jagderlaubnis für die Untertanen. Es ging hier nicht nur um die Möglichkeit, Wild als Nahrungsressource zu jagen, sondern auch um das Recht, Schutzzäune um die Felder zu errichten und Hunde gegen das schädliche Wild halten zu dürfen. Von diesen 96 Artikeln wurden immerhin an die 60 Artikel in der Landesordnung des Jahres 1526 aufgenommen.

Freilich, einige dieser Errungenschaften wurden in späteren Landesordnungen wiederum zuungunsten der Bauern und Bürger zurückgenommen. Aber immerhin fanden nicht wenige Anliegen der unteren Stände in das umfassende Gesetzeswerk der Grafschaft Eingang. Das war ein nicht unwesentlicher rechtlicher Erfolg der Tiroler Bauern. Und verlustreiche Schlachten so wie auch brutale Massaker, wie sie der Bauernjörg und seine Söldner in Süddeutschland veranstalteten, blieben den Tirolern ohnedies erspart.

Das prominenteste schriftliche Produkt des Tiroler Bauernaufstandes von 1525/26 ist ohne Zweifel die sogenannte „Landesordnung“ von Michael Gaismair aus dem Frühjahr 1526, die als geradezu revolutionäres Programm Eingang in die Ideengeschichte fand, hatte sie doch unter anderem die Abschaffung der fürstlichen Landesherrschaft, des Klerus und des Adels zum Inhalt. Allerdings hatte dieser Verfassungsentwurf Gaismairs nie eine Chance, umgesetzt zu werden. Als realpolitisch weitaus bedeutender müssen daher die Meraner und Innsbrucker Artikel angesehen werden, denn auf Grundlage dieser Artikel wurden die Forderungen der Bauern und Bürger verhandelt. **Ende**

FLUCHT, EXIL UND TOD

Ein intensives Leben: Auch nach dem Ende der Aufstände in Tirol sollte es um Michael Gaismair nicht mehr ruhig werden. Gaismair war Idealist, Rebell in Salzburg, Söldner in venezianischen Diensten und schließlich das Opfer eines politischen Mordes.

ROBERT REBITSCH 

Michael Gaismair blieb als Vorsitzender des Bauern- und Bürgerausschusses sowie als Obrister Feldhauptmann des Bauernhaufens von Brixen der Fels in der Brandung des Aufstandes. Obzwar Ferdinand offiziell im Juli 1525 die Regierung im Fürstbistum Brixen übernahm, räumten Gaismair und seine Männer nicht das Feld. So lud der Hofrat den Bauernführer nach Innsbruck ein, um über die weitere Verwaltung des Hochstifts zu diskutieren. Die Einladung aber war eine Falle, Gaismair wurde inhaftiert. In der Nacht zum 7. Oktober 1525 jedoch gelang ihm nach mehrwöchiger Gefangenschaft die Flucht. Zunächst begab er sich zu seiner Familie nach Sterzing. Dort aber war er nicht sicher, sodass er nach einigen Tagen nach Zürich zu Ulrich Zwingli reiste.

Der Gedankenaustausch mit dem Reformator war prägend für den Südtiroler. Gaismair nahm einige Gedanken und Ideen des Zürcher Theologen in seine „Landesordnung“ mit auf. Im Januar 1526 nahm Gaismair Exil in Klosters im Prättigau. Der Hofrat in Innsbruck wusste durch angeheuerte Informanten über seinen Aufenthaltsort und über seine Kontakte Bescheid, bekam aber keinen Zugriff auf den Bauern-



„1526 nahm Gaismair Exil in Klosters im Prättigau. Ein Kopfgeld auf den Rebellen hatte Landesfürst Ferdinand bereits ausgesetzt.“

führer. Ein Kopfgeld auf den Rebellen hatte der Tiroler Landesfürst Ferdinand bereits ausgesetzt.

Ab April 1526 tat sich für Gaismair ein neues Operationsgebiet auf. Im Erzstift Salzburg war wiederum ein Aufstand gegen Erzbischof Matthäus Lang entflammt und Radstadt wurde als strategisch wichtiger Ort belagert. So marschierte er mit einigen Dutzend Anhängern und in den Schweizer Gebieten geworbenen Kämpfern vom Prättigau über hochalpine Routen (Pfitscher Joch und Gerlos) in den Pongau, wo er den Bauernhaufen vor Radstadt als Kommandant übernahm. Vor Gaismair führte sein Schwager Christoph „Stoffel“ Ganner, im Pongau Christoph Setzenwein genannt, das Kommando, doch dieser wurde wegen Erfolglosigkeit von seinen eigenen Leuten abgesetzt und erschlagen. Allerdings war auch Gaismair, der bei den Salzburgern den Ruf eines erfahrenen Bauernführers genoss, kein Erfolg beschieden. Die Radstädter Bürger und der Stadtkommandant standen fest auf Seiten des Salzburger Fürsterzbischofs. Da ebenfalls Peter Passler, der wiederum auf die Bühne des Aufstandes zurückgekehrt war und die Bauern im Pinzgau kommandierte, vor den Truppen des Schwäbischen Bundes zurückweichen und bei Zell am See eine schwere Niederlage einstecken musste, vereinten sich die beiden Südtiroler Bauern-



**GEGNER GAISMairs: LANDSKNECHTFÜHRER
MERK SITTICH VON EMS, DER FELDHAUPTMANN
TIROLS, GEORG VON FRUNDSBERG, BRIxENS
DOMHERR GREGOR ANGERER (v. re.).**

fürher bei Embach (heute Gemeinde Lend, Pinzgau) und marschierten geradewegs, mit etwa 1.500 Mann und einigen Hundert Personen im Tross, über die Rauriser Tauern ins Pustertal, um in Tirol einen neuen Aufstand zu entfachen. Die Stadt Lienz öffnete Gaismair und seinen Mannen bereitwillig die Tore. Doch der weitere Feldzug ins Pustertal verlief weniger erfolgreich. Gaismairs Truppe erhielt wenig Zulauf, die Tiroler Untertanen waren zu keinem Aufstand mehr bereit. Der Hofrat und der Obriste Feldhauptmann Tirols, Georg von Frundsberg, sowie die Truppen des Schwäbischen Bundes unter Merk Sittich von Ems, die in Salzburg den Aufstand bereits niedergeschlagen hatten, konzentrierten indes ihre Kräfte auf Gaismair, der daraufhin auf venezianisches Gebiet ausweichen musste. Gaismair und seine Männer ließen sich als Söldner für Venedig, das sich in der Heiligen Liga von Cognac mit Frankreich, dem Papst, Florenz und Francesco Sforza gegen Habsburg verbündet hatte, anwerben. An sich entbehrt es nicht einer gewissen Ironie, dass jener Mann, der in seiner Landesordnung gegen die großen Handelsgesellschaften wetterte, restriktive Maßnahmen gegen den (Nord-Süd-)Handel etablieren wollte



1



2



3

ZEITBILDER

1. Erzherzog Ferdinand I.: übernahm offiziell im Juli 1525 die Regierung im Fürstbistum Brixen.
2. Huldrych Zwingli, Schweizer Theologe und Zürcher Reformator.
3. Andrea Gritti, Doge von Venedig von 1523 bis 1538
4. Francesco Maria I. della Rovere, Herzog von Urbino.
5. Filippo Strozzi der Jüngere, Gemälde von Jacopino Del Conte, entstanden zwischen 1550 und 1560.
6. Alessandro de' Medici, Stadtherr von Florenz von 1530 bis 1537, Portrait von Jacopo da Pontormo.

”

Für Ferdinand und seinen Hofrat in Innsbruck blieb Gaismair Staatsfeind Nummer 1.“

und sich Grundsätze des Reformators Ulrich Zwingli zu eigen machte, nun in die Dienste des größten Handelsimperiums Europas trat, das in einer „Heiligen Liga“ mit dem Papst verbündet war. Wie dem auch sei: Als Führer der deutschen »lanzichenecchi« (Landsknechte) erwarb sich Gaismair einen guten Ruf bei den Führungsschichten der Republik. Im Jahre 1527 jedoch quittierte er seinen Dienst in der venezianischen Armee. Obgleich er sich mit dem Dogen Andrea Gritti gut verstand, überwarf er sich mit dem venezianischen Armeekommando unter Francesco Maria I. della Rovere, Herzog von Urbino. Weder die politische noch die militärische Führung Venedigs wollte seine Pläne gegen die Grafschaft Tirol unterstützen. Auf einen ungewissen Alpenfeldzug wollte man sich in der Lagunenstadt nicht einlassen. Michael Gaismair ließ sich nach seinem Abgang aus der venezianischen Armee auf einem Landgut in Caposeda nahe Montegrotto nieder und sinnierte weiterhin über einen Feldzug nach Tirol – zeitweise gemeinsam mit Ulrich Zwingli bei Besuchen in Zürich in den Jahren 1529 und 1530. Immerhin bekam er von der Republik Venedig eine Pension von 300 Dukaten und die Familie Strozzi, eine reiche Florentiner Bankiersfamilie, die in Konflikt mit den Medicis stand, stellte den Gaismairs ihr Palazzetto am Prato della Valle in Padua zur Verfügung. Durch diese Verbindung mit der

Familie Strozzi machte sich der Tiroler auch die mächtige Familie Medici zum Gegner.

Sein sicherer Status in der Republik Venedig geriet im Laufe der Zeit ins Wanken. Gegen Ende des Jahres 1529 musste die Markusrepublik Frieden mit Habsburg schließen und im August des folgenden Jahres wurde Gaismair gar wegen einer prekären Geschichte vor den Senat geladen. Grund hierfür war eine Meldung aus Padua, nach der Gaismair ein lutherisches, auf Deutsch verfasstes Buch in seinem Besitz gehabt hätte und dieses ins Italienische übersetzen wolle. Tatsächlich las Michael viel in der Bibel und es dürfte wohl auch so manchen Literaturabend im Hause Gaismair gegeben haben, bei denen aus den Werken Zwinglis und Luthers gelesen wurde. An sich war die katholische Markusrepublik den verschiedenen Konfessionen gegenüber tolerant, aber der nun in Padua lebende ehemalige Anführer des Aufstandes war mit einer habsburgerfreundlichen Partei rund um den damals jungen, erst ein wenig später Karriere machenden Alvise Mocenigo (er wurde venezianischer Spitzendiplomat und im hohen Alter sogar Doge der Republik) konfrontiert, die Gaismair eben nicht nur wegen Ketzerei anklagen, sondern die den für ihre Ziele unangenehmen Tiroler ganz loswerden wollte. Die Vorladung blieb zwar ohne Konsequenzen für Gaismair, allerdings zeigt diese Episode, dass es in Venedig eine



© 2021 Philadelphia Museum of Art

den Habsburgern zugewandte Partei gab, die scharf gegen Exilanten, Häretiker und Lutheraner vorzugehen gewillt war.

Für Ferdinand und seinen Hofrat in Innsbruck blieb Gaismair ohnehin der Staatsfeind Nummer 1. In Innsbruck und am Hof Ferdinands baute sich aufgrund seiner Aktivitäten und zum Teil fiktiver Berichte aus Italien ein bedrohliches Narrativ auf: Gaismair sammle Truppen in Oberitalien und wolle die Grafschaft Tirol erobern, hieß es. So waren Ferdinand und sein Hofrat in Innsbruck seit der Flucht des Bauernführers bemüht, Gaismair liquidieren zu lassen. Einige Anschläge auf Gaismair gingen schief, doch am Morgen des 15. April 1532 war der Gaismair bekannte Pferdehändler Jacometo Cavalcatore mit zwei angeheuerten Söldnern erfolgreich. Sie töteten Michael Gaismair mit 42 Dolchstichen in Padua. Nach einigen Berichten wurde die Tat auf der Schwelle des Palazzetto Strozzi, nach anderen Berichten im Stall desselben ausgeführt. Ins Reich der Legende ist freilich die dramaturgisch gut verwertbare Geschichte zu verweisen, dass man Gaismairs Kopf zu Erzherzog Ferdinand nach Innsbruck gebracht hätte. Damit war das Kapitel „Bauernaufstand“ für Ferdinand endgültig erledigt. Eigentlich aber hatte sich die Empörung bereits mit dem Landtagsabschied vom 21. Juli 1525, der vielerorts von den Gerichten und Städten meist ohne größere Probleme angenommen worden war, beruhigt.

**Übersetzung: „[...] der alte Michael Gaismair ist in der vergangenen bauerlichen Empörung der oberste Aufwiegler; Rädelsführer und Hauptmann der bauerlichen Empörung gegen die königliche Majestät, unseres allergnädigsten Herrn, seinen Landesfürsten und alle anderen Ehrbarkeiten in Tirol vorgegangen. Seines Eids und Gelübdes vergessen, ist er gegenüber seinem Landesfürsten meineidig und treulos geworden. Er wurde der Rebellion nicht satt und hat sein böses aufrührerisches Tun niemals beendet. Er hat sich unterstanden, diese fürstliche Grafschaft Tirol mit seinen aufrührerischen Truppen zu überfallen und in Mitleidenschaft zu ziehen, [...] so ist er ein offener Feind seines eigenen Vaterlands geworden und so ist er gestorben.“*

Seine Frau Magdalena, die noch lange, wenn auch vergeblich, für ihre Familie um die Gaismairschen Besitzungen in Sterzing und Umgebung kämpfte, ließ sich mit ihren vier Kindern 1533 in Zürich nieder. Noch 17 Jahre nach der Bluttat schrieb die Regierung in Innsbruck an den Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich im Zuge einer Bitte der Stadt Zürich um Restitution der Güter an Gaismairs Sohn:

*„[...] der alt Michel Gaismair ist in verschiner peurischer empörung der obrist aufwiegler, rädlfuerer und haubtman der peurischen empörung wider die Rö. Kn. M. unsers allergnedigisten herrn als seinen landesfürsten und alle andere ober und erberkhait in Tirol gewesen, seins aids und glubds vergessen und also an seinem landesfürsten mainaidig und treulos worden, sich an demselben nit ersettigt sonder darnachal im sein pös aufruerisch vorhaben nit fort gen wellen, sich understanden diese fürstliche grafschaft Tirol mit ainem aufruerigen volkh zu überziehen und zu beschedigen, [...] und ain offener feind seins aigen vaterlands worden und also erstorben.“**

Noch Jahrzehnte später galt Gaismair als gefährlicher, verräterischer, treuloser und meineidiger Aufführer und Rebell. Dieses Urteil wurde besonders im 19. Jahrhundert von vielen Geschichtsschreibern in und außerhalb Tirols übernommen. **Ende**

„MODERN WAHR“?

Freiheit, Gleichheit, Frieden – für alle! 1526 entwarf Michael Gaismair in seiner Tiroler Landesordnung für die damalige Zeit absolut Revolutionäres.

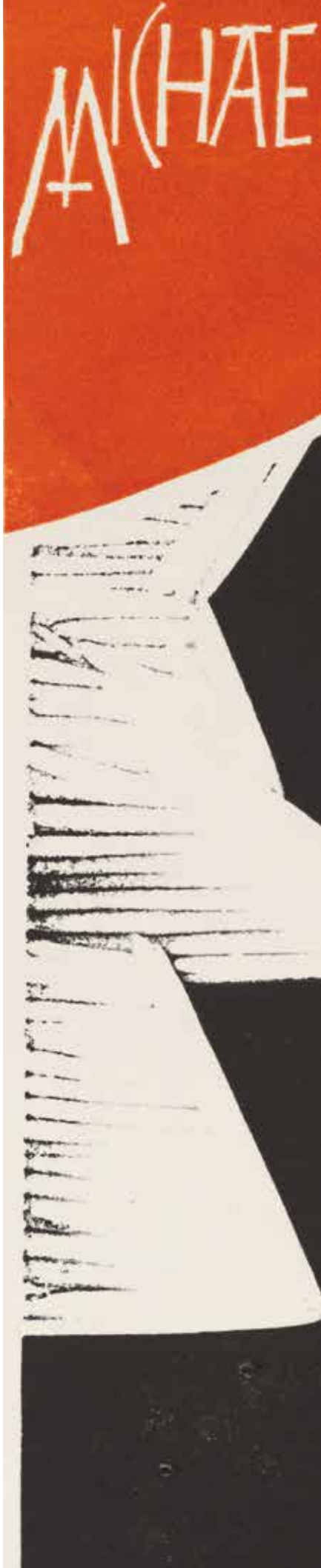
HANNES OBERMAIR 

Eigentlich müsste man, um den mit dem Friedenspreis 2025 des Deutschen Buchhandels ausgezeichneten Historiker Karl Schlögel zu bemühen, die Geschichte des Gaismair'schen Sozialmodells vom Frühjahr 1526 unter melancholischen Gesichtspunkten erörtern.

Denn der weitgespannte Entwurf des Tiroler Revolutionärs, entstanden im Bündner Exil als „geistiges Produkt seiner Rache an der unverständigen Heimat“ (Albert Hollaender), ist letztlich das Dokument eines Scheiterns, da ihm jegliche auch nur ansatzweise Verwirklichung vorenthalten blieb. Zudem fiel ihr Verfasser am 15. April 1532 einem von den habsburgischen Gegenspielern herbeigeführten politischen Rachemord zum Opfer. In weiterer Folge wurde Gaismairs Gedächtnis über Jahrhunderte von oben verschleiert, also aktiv vergessen.

Erst im 19. Jahrhundert kam es unter urkommunistischen Vorzeichen (Friedrich Engels) zu einer ersten plausiblen Wiederaneignung und Anerkennung des „modernen“ Charakters von Gaismairs Programmatik.

Aus der Sicht des historischen Materialismus, also der marxistischen Interpretation der Geschichte, hatte die Revolte zentrale Elemente eines universalen Befreiungskampfes der Unterdrückten und Minderprivilegierten vorweggenommen. Diese gedächtnispolitische Dimension fiel den marktkapitalistischen Entwicklungen des 20. Jahrhunderts zum Opfer, so dass sich der Protestcharakter der Revolte des 16. Jahrhunderts außerhalb der akademischen Fachdebatte rasch verflüchtigte. Es blieb wiederum einem sozialistischen Historiker, Josef Macek (1922–1991) aus der damaligen Tschechoslowakei, vorbehalten, mit seiner zuerst 1960 in Prag publizierten Monografie „*Tyrolská selská válka a Michal Gaismair*“ [Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair] jene Neuentdeckung einzuleiten, die die Basis jeglicher heutigen Beschäftigung mit dem Erbe des Tiroler Aufstands darstellt. Maceks Arbeit ist in ihrer Gründlichkeit nur noch die strukturge-schichtliche, idealtypisch argumentierende Monografie des früh verstorbenen deutschen Historikers Jürgen Bücking an die Seite zu stellen. Warum 500 Jahre nach den dramatischen geschichtlichen Ereignissen eine erneute Befassung lohnt, erweist sich vor allem





Michael Gaismair in einer
Grafik von Prof. Milan
Batista aus Anlass des
450. Todestages im Jahr 1985.

© Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck

HINTERGRUND

Michael Gaismairs Landesordnung von 1526

Am Anfang werdet ihr geloben und schwören, mit Leib und Gut zusammenzustehen, nicht auseinanderzuweichen, sondern zusammenzuhalten und -helfen, doch allzeit nach Überlegung zu handeln, eurer Vorgesetzten Obrigkeit treu und gehorsam zu sein und in allen Sachen nicht Eigennutz, sondern zum ersten die Ehre Gottes und hernach den Gemeinnutz zu suchen, auf dass uns der allmächtige Gott, wie er all denen, die seinen Geboten gehorchen, vielfältig verheißen hat, Gnade und Beistand erweise; darauf sollen wir ganz vertrauen, denn er ist wahrhaftig und betrügt niemanden.

Zum zweiten, dass ihr alle gottlosen Menschen, die das ewige Wort Gottes verfolgen, den »gemeinen armen Mann«¹ bedrücken und den Gemeinnutz verhindern, ausrotten und verjagen wollt.

Zum dritten, dass ihr bemüht sein wollt, eine rein christliche Gesetzgebung, die in allen Dingen allein aus dem heiligen ewigen Wort Gottes begründet ist, aufzurichten und ganz nach ihr zu leben.

Zum vierten sollen alle Sonderrechte abgeschafft werden, weil sie gegen das Wort Gottes sind und das Recht beugen, darin keiner gegenüber dem anderen bevorzugt werden soll.

Zum fünften sollen alle Ringmauern der Städte wie alle Schlösser und Befestigungen im Land geschleift werden und die Städte künftighin Dörfer sein, damit kein Unterschied der Menschen entstehe, weil einer höher oder besser als der andere sein will, woraus dann im ganzen Land Zerrüttung, Hoffart und Aufruhr entstehen kann, sondern volle Gleichheit im Lande sei.

Zum sechsten sollen im ganzen Land alle Heiligenbilder, Bildstöcke und Kapellen, die nicht Pfarrkirchen sind, entfernt und die Messe abgeschafft werden, denn dies ist vor Gott ein Gräuel und ganz unchristlich.

Zum siebten soll man das Wort Gottes getreu und wahrheitsgemäß überall im Lande predigen und alle Sophisterei und Juristerei ausrotten und derlei Bücher verbrennen.

Zum achten sollen im ganzen Land die Gerichtsprengel, ebenso die Pfarrbezirke günstig eingeteilt werden, damit sie geringstmögliche Kosten verursachen.

Zum neunten soll jede Vollgemeinde eines jeden Gerichtes alle Jahre einen Richter und acht Geschworene wählen, die im selben Jahr die Rechtsprechung innehaben.

Zum zehnten soll jeden Montag Gericht gehalten werden und nichts in die nächste Instanz verwiesen, sondern es sollen alle Angelegenheiten hier und noch am selben Tag zu Ende gebracht werden. Die Richter, Geschworenen, Schreiber, Gerichtsboten und -diener sollen bei den Gerichtsverhandlungen von niemandem etwas annehmen, sondern vom Land besoldet werden und dementsprechend jeden Montag bei Gericht zum Dienst erscheinen und zur Verfügung stehen.

Zum elften soll ein Regiment² im Lande eingerichtet werden, wofür Brixen der geeignetste Platz wäre, da dort viele kirchliche Gebäude und andere günstige Voraussetzungen vorhanden sind und Brixen mitten im Land liegt; es sollen die Regenten aus allen Vierteln des Landes, auch einige von den Bergwerken gewählt werden.

Zum zwölften sollen Appellationen ab nun an die Regierung und nicht mehr nach Meran³ gerichtet werden, da dies bisher nur Unkosten und keinen Nutzen gebracht hat; ab sofort sollen sie dort und ohne weitere Verzögerung erledigt werden.

Zum 13. soll an dem Ort, wo die Regierung des Landes ist, eine Hohe Schule errichtet werden, an der man allein das Wort Gottes lehren soll; es sollen stets drei gelehrte Männer von der Hohen Schule, die des Gotteswortes kundig und in der göttlichen Schrift, aus der allein die göttliche Gerechtigkeit zu erfassen ist, wohl erfahren sind, in der Regierung sitzen und alle Angelegenheiten nach dem Gebot Gottes beurteilen, wie es sich dem Christenvolk geziemt.

(14) Was die Zinse⁴ betrifft, so möge ein Landtag nach Beratung entscheiden, ob diese ab sofort abgeschafft sein sollen oder ob man ein »freies Jahr« nach dem Gesetz Gottes einführen und die Zinse mittlerweile für den Bedarf des Landes einheben wolle; denn es ist zu bedenken, dass mit Kriegsausgaben zu rechnen ist.

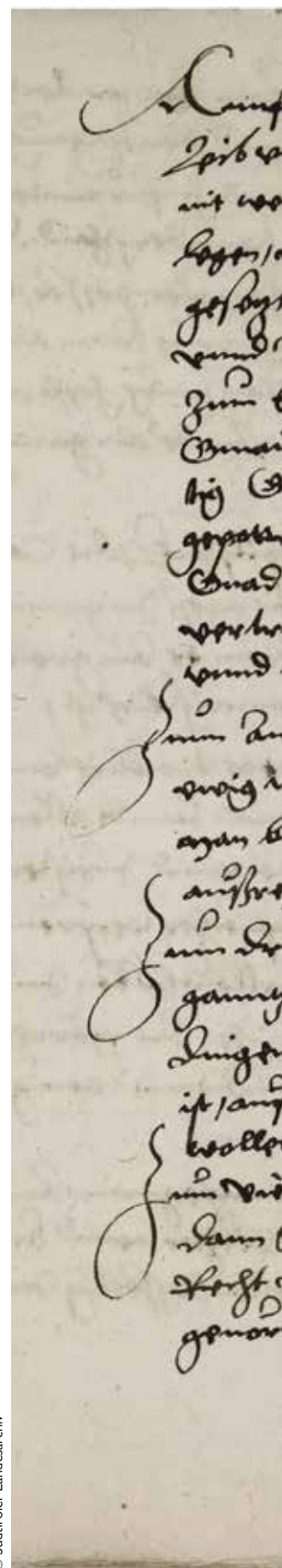
an der ihren historischen Moment überschreitenden Qualität von Gaismairs Text. Er umfasst ein weitgespanntes, zugleich unabgeschlossenes Programm mit einer dichten Verschränkung von utopistischen, evangelikalischen und republikanischen Elementen. Der gesellschaftspolitische Entwurf mag zwar gescheitert sein und war in seinen Grenzüberschreitungen mit dem berühmten Nietzsche-Wort gleichsam historisch „falsch“, er ist aber mit seinem Gerechtigkeitsanspruch modern „wahr“. Er enthält also universale und damit universalisierbare Ansprüche, die jederzeit aktiviert werden können. Aber auch wenn man in einer rein historischen Betrachtung verbleibt, so liegt hier eines der wichtigsten Reformprogramme des mitteleuropäischen Bauernkriegs insgesamt vor.

Gaismair gilt der jüngeren Forschung als „Zentralfigur des alpinen Aufstandsgeschehens“, ja als „herausragende Führungsgestalt des Bauernkriegs schlechthin“ (Gerd Schwerhoff). Indem er eine Vision Tirols als egalitärer Republik entwarf, nahm Gaismair tatsächlich die frühbürgerliche Revolution, die sich letztlich in der Französischen Revolution realisierte, vorweg. Hier hatte die realsozialistische Deutung durchaus recht, auch wenn sie sich niemals dazu durchringen konnte, in ihren eigenen Verhältnissen den Verrat an solcher Programmatik zu erkennen.

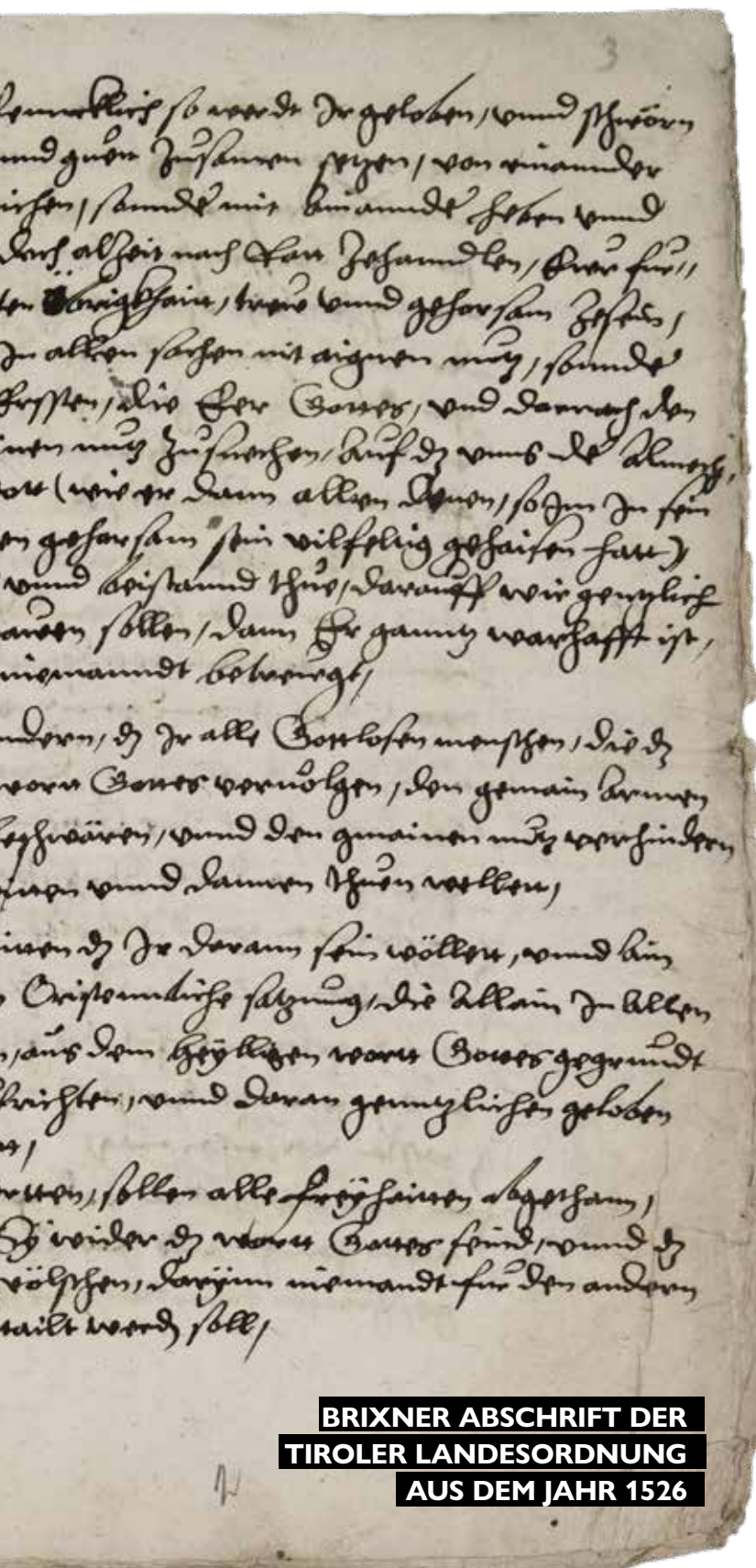
DIE VERÄNDERBARKEIT DER WELT

Zentrale Inspirationsquelle Gaismairs waren die Prinzipien Huldrych Zwinglis, des Zürcher Reformators. Die beiden kannten sich gut, beim Leutpriester des Großmünsters von Zürich fanden der Tiroler Exilierte, seine Frau Magdalena Ganner und die minderjährigen Kinder Aufnahme. Es liegt auf der Hand, die in den Formulierungen der Tiroler „Verfassung“ ständig spürbare Bibelnähe sowie die Betonung des Grundsatzes eines „göttlichen Gesetzes“ auf die Zürcher Reformation zurückzuführen.

Das große Hintergrundnarrativ der Gaismair'schen „Ordnung“ ist die Veränderbarkeit der Welt – das Projekt ist politisch und in seinem Zentrum steht die Forderung nach Gerechtigkeit gesellschaftlicher Verhältnisse. Bei allen soziokulturell und kontext-



© Südtiroler Landesarchiv



(15) Bezüglich der Zölle sähe ich es nützlich für den »gemeinen Mann«, würden sie im ganzen Land abgeschafft. Im Gegensatz zu diesen Binnenzöllen sollen aber an den Landesgrenzen Zollstationen eingerichtet werden: Was an Waren ins Land kommt, wird nicht verzollt, was aus dem Land geführt wird, das wird verzollt.

(16) Was den Zehent betrifft, so soll ihn jeder geben nach dem Gebot Gottes, und er soll wie folgt verwendet werden: Jede Pfarre habe einen Priester nach der Lehre des Apostels Paulus, der den Menschen das Wort Gottes verkündet; zu dessen redlichem Unterhalt ist der Zehent zu verwenden, was übrig bleibt, ist den Armen zu geben.

(17) Bezüglich der Armen soll aber bestimmt werden, dass niemand von Haus zu Haus betteln gehen darf, um Gaunereien zu verhindern und nichtsnutzigen Leuten entgegenzutreten, die durchaus arbeiten können.

(18) Die Klöster und Deutsch-Ordens-Häuser sollen in Spitäler umgewandelt werden. Etliche davon sollen die Kranken beherbergen, welche dort mit aller Pflege und Arznei versorgt werden mögen, die anderen die alten Menschen, die wegen ihres Alters nicht mehr arbeiten können, und die armen Waisenkinder, die man unterrichte und zu ehrbaren Menschen erziehe. Wo es Obdachlose gibt, so soll ihnen nach Weisung des Richters desjenigen Sprengels, wo sie am besten bekannt sind, je nach Bedarf aus dem Zehent oder durch Almosen geholfen werden. Wo aber der Zehent zum Unterhalt der Pfarrer und für die Armen nicht ausreicht, soll jeder seine Spende entsprechend seinem Vermögen dazugeben. Wenn es darüber hinaus noch mangelt, soll aus den Einnahmen des Landes der Rest beigesteuert werden. Und es soll in jedem Spital ein Spitalmeister sein und dazu ein oberster Vogt oder Amtmann über alle Spitäler und Armen eingesetzt werden. Dieser hat die Spitäler dauernd zu inspizieren und sich um die Armen zu kümmern, wobei ihm alle Richter, jeder in seinem Sprengel, bei der Einnahme von Zehent und Almosen, ebenso bei der Erfassung der Obdachlosen behilflich sein sollen. Es soll auch den Armen nicht allein mit Lebensmitteln geholfen werden, sondern auch mit Kleidern und anderen Bedürfnissen.

(19) Weiters, damit gute Ordnung im ganzen Land in allen Dingen gehalten werde, sollen Viertelhauptleute und dazu ein oberster Hauptmann über das

ganze Land eingesetzt werden: Sie sollen in Kriegzeiten und sonst ständig für die Bedürfnisse des Landes sorgen, indem sie das Land bereisen und inspizieren – die Grenzen, die Pässe, Wege, Brücken, Flüsse und Seen, Bauten, Landstraßen – und alles tun, was das Land braucht, und ihm in allen Dingen treu dienen. Sie sollen auch alle Mängel nach der Besichtigung und Erkundung sogleich der Regierung melden und nach deren Weisung handeln.

(20) Weiters soll man alle Sümpfe und Auen und andere unfruchtbare Gebiete im Land fruchtbar machen und die gemeinsame Nutzung nicht wegen etlicher eigennütziger Personen verhindern lassen. Man möge die Sümpfe von Meran bis nach Trient trockenlegen und darauf viel Vieh, Kühe und Schafe halten, damit das Land genug Fleisch hat, auch viel mehr Getreide an zahlreichen Orten anbauen. Man möge auch an vielen Orten Ölbäume setzen, auch Safran anbauen; bei den Weingärten in Tallage soll man den Lasurenbau⁵ einführen und roten Lagreiner anbauen und »vergörner Wein«⁶ keltern wie im Welschland, dazwischen Getreide anbauen, da das Land zu wenig davon hat. Dadurch würden die bösen Dämpfe von den Sümpfen verschwinden und das Land viel gesünder werden. Es würden viele Krankheiten aufhören, die vom schweren Wein herrühren. Wein und Getreide würden wohlfeil und mit geringeren Kosten anzubauen sein. Aber die Weingärten an den Hängen, in denen man kein Getreide mitbauen kann, lasse man so bleiben.

(21) Auch sollen in jedem Gericht jedes Jahr zu passender Zeit in gemeinsamer Robotleistung die Wälder und »Gemeinden«⁷ geräumt und gute Weiden angelegt und so das Land nach und nach verbessert werden.

(22) Es soll im Land niemand Handel treiben, damit sich keiner mit der Sünde des Wuchers beflecke. Damit aber darin kein Mangel entstehe und gute Ordnung gehalten, auch niemand übervorteilt und betrogen werde, sondern alle Dinge korrekt und in guter Qualität gekauft werden können, so soll zunächst ein Ort im Lande ausgewählt werden, wozu Trient wohlfeil und verkehrsmäßig günstig erscheint. Dahin soll man alle Handwerke vom Land verlegen, die Seide, Tuch, »Pyret«⁸, Messingzeug, Samt, Schuhe und anderes herstellen. Und es soll ein General-Amtmann, der alles verrechnet, eingesetzt werden. Was im Lande an Gewürzen oder anderem nicht erzeugt werden kann, soll von außen bestellt werden. Dann sollen an etlichen bestimmten, günstig gelegenen Orten im Lande Läden geführt werden, die allerlei anbieten; es soll auf nichts ein Gewinn

bedingten Aspekten des urchristlich-theokratisch grundierten Texts tritt heute am stärksten der Egalitarismus hervor, der den offenbar hastig verfassten und niemals gedruckten Verfassungsentwurf wie ein roter Faden durchzieht. Das Programm sieht einen detaillierten Plan für ein Sozialsystem („staatliche“ Krankenpflege in den säkularisierten Kirchen- und Klostergebäuden; breite Alphabetisierungskampagne) und ein Rechtssystem (geregelter Gerichtstage) vor und zielt auf eine grundlegende Reform in Landwirtschaft, Produktion und Handel.

Als zentraler Baustein des vergesellschafteten Vermögens ist der damals blühende Bergbau vorgesehen, dessen reiche Einkünfte den frühkapitalistischen Monopolgesellschaften der Fugger, Welser, Höchstetter und Paumgartner zu entziehen waren. Die habsburgisch-tirolische Landesherrschaft habe einer Räteregierung mit Sitz in Brixen zu weichen, Adel und hoher Klerus müssten abdanken.

Zu den marktwirtschaftlichen Prinzipien des Modells gehört die Vorherrschaft kleiner Produzenten, die die soziale und wirtschaftliche Basis eines autarken, kommunal organisierten Territorialstaats bilden sollten. Tirol bot insofern gute Voraussetzungen für dieses Projekt, als es bereits eine starke Bauernschaft, einen schwachen Adel, minimale Verstädterung sowie eine noch zu intensivierende Mischwirtschaft aus Ackerbau, Viehzucht, Weinbau und Bergbau besaß.

Der antiurbane Reflex ist dabei allenthalben zu spüren: Städtische Mauern seien zu schleifen, eine „Verdorfung“ würde schichtenspezifische Unterschiede und Klassendifferenzen wieder ausgleichen. Zwei zentrale Märkte, einer im „Etschland“ (Raum Bozen-Meran), der andere im Inntal (Raum Innsbruck-Hall-Schwaz), sollten die Austauschbeziehungen fördern, Trient als Mittelpunkt des Warenhandels dienen, Brixen eine Hochschule erhalten. Für monetäre Stabilität habe eine „gute Münze“ zu sorgen, das Verhältnis zu benachbarten Territo-





rien sei prinzipiell pazifistisch zu gestalten.

Die einzigartige Quelle, eigentlich eine Magna Charta Tirols, atmet den Geist einer radikalen Umbruchszeit und entspricht mit ihrem apokalyptischen Diskurs („*ain ganz christenliche Satzung, die allein in allen Dingen aus dem heylligen Wort Gottes gegründet ist*“) dem Endzeitdrama der Akteure und Akteurinnen. Diesem Umfeld entstammen Drama und Pathos, und die Berufung auf die Hl. Schrift dient als politisches Argument. Moralisch gesprochen besaß die Apokalyptik das Hoffnungspotential für die im Feudalismus Geknechteten, dass die Zeit von Unterdrückung und Leiden ein Ende habe.

Wenn Gaismair programmatisch formuliert, es möge „*ain gantze Gleichait im Lannndt*“ herrschen, so deckt sich das mit den Zielvorstellungen des revolutionären Charismatikers und Theologen Thomas Müntzer (1489–1525). Vor der blutigen Niederlage des Bauernheeres hatte er, wie ein Augenzeuge später zu Protokoll gab, die Revoltierenden am 14. Mai 1525 mit den Worten zu motivieren versucht, „*Got der allmechtig wollte jetzo die Welt reinigen und hette der Oberkait den Gewalt genomen und den den Untertannen gegeben*“.

Noch näher zu untersuchen sind die intertextuellen Verflechtungen zwischen Gaismairs Programmatik und der Reform Zwinglis, wofür etwa dessen Manifest „*Von göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit*“ vom 30. Juli 1523 steht. Die im reformatorischen Milieu frei schwebenden Ansprüche auf die materiell begründete Gleichheit Aller nahm jene „Verschwörung der Gleichheit“ (Conspiration pour

geschlagen, sondern nur die Unkosten darauf gerechnet werden. Damit würde alle Unrechtmäßigkeit verhütet, man würde alles zum tatsächlichen Wert erhalten, und das Geld bliebe im Lande und käme dem »gemeinen Mann« zugute und zu großem Nutzen. Dem Amtmann über den Handel und seinen Dienern gebe man einen fixen Lohn.

(23) Man soll eine gute schwere Münze wie zu Herzog Sigmunds Zeiten wieder einführen und die jetzige Münze abschaffen; auch soll künftighin kein ausländisches Geld weder in großen noch kleinen Mengen angenommen werden; weiters sollen die Münzen dauernd nach ihrem Wert und Feinmetallgehalt untersucht und überprüft werden; was der Landesmünze nicht entspricht, soll eingezogen werden. Man soll von allen Kirchen und Gotteshäusern alle Kelche und Kleinodien einziehen, vermünzen und für die Bedürfnisse des ganzen Landes verwenden.

(24) Man soll auch ein gutes Verhältnis zu den Nachbarländern herstellen. Man soll den Savoyern den Hausierhandel im Lande verbieten.

(25) Man soll in Hinkunft nur einen Markt im Etschland und einen im Inntal abhalten. Man soll im ganzen Land einheitliches Maß und Gewicht haben.

(26) Man soll die Grenzen und Pässe gut gesichert halten.

(27) Man soll eine erkleckliche Summe Geldes vorrätig halten, falls über das Land ein unvorhergesehener Krieg hereinbricht.

(28) Die landwirtschaftlichen Güter der vertriebenen Edelleute und anderer soll man zur Deckung der Kosten für das Gerichtswesen heranziehen.

Bergwerksangelegenheiten

Als erstes sollen alle Schmelzhütten, Anteile, Bergwerke, Erze, Silber, Kupfer und was dazu gehört und im Land gefunden wird, zu Händen des Landes eingezogen werden, soweit sie dem Adel und den ausländischen Kaufleuten und Gesellschaften wie den fuggerischen, höchstetterischen, baumgartnerischen, pumblischen und dergleichen gehören. Denn sie haben diesen Besitz verwirkt: Sie haben ihre Rechte durch Wucher erlangt, Blutvergießen finanziert⁹, den »gemeinen Mann« und Arbeiter mit Betrug und viel zu hoch berechneter schlechter Ware bezahlt, auch Gewürze und andere Waren durch Vorkauf¹⁰ verteuert und waren schuld an der Verschlechterung der Münze¹¹.“ Den Münzherren

Michael Gaismair
mit Landesordnung,
Zeichnung, Felix Obermair, 2025

verkauften sie das Silber zu einem von ihnen selbst bestimmten Tarif und bereicherten sich durch die Geldverschlechterung am Lohn des armen »gemeinen Mannes«. Sie übervorteilten den kleinen Gewerken, der kein Schmelzherr war, und bezahlten ihn nicht für geliefertes Erz. Sie brachten alle Handelsware in ihre Hände und verkauften sie teuer. Sie haben also die ganze Welt mit ihrem unchristlichen Wucher geschädigt und damit fürstliches Vermögen angehäuft; solches zu bestrafen und abzustellen ist nur billig. Dementsprechend soll vom Land ein oberster Beamter über alle Bergwerksangelegenheiten eingesetzt werden, der alles kontrolliert und jährlich abrechnet; es soll niemandem das Schmelzen gestattet werden, sondern das Land soll durch einen eigenen Faktor das Erz schmelzen lassen, die Erzkäufe nach ihrem Wert bestimmen und dem Arbeiter jede Rechnung mit barem Geld und nicht mit Ware bezahlen, damit künftighin das Landvolk und die Bergeleute in gutem Frieden zusammenleben mögen. Das Land soll gute Gewinne aus dem Bergbau erzielen, damit die Regierung des Landes mit allen ihren Ämtern und Verbindlichkeiten finanziert werden kann. Desgleichen möge im Pfannhaus¹² gute Ordnung gehalten werden.

Wo aber im Land ein Mangel [an Bergbau] ist und deshalb kein ausreichendes Einkommen für die Verwaltung des Landes erzielt werden kann, müsste man eine Steuer oder einen Zinspfennig einführen, damit diese Bürde gleichmäßig im Land verteilt ist. Man soll auch mit allem Fleiß und auf Kosten des Landes bemüht sein, neue Bergwerke an weiteren Orten zu eröffnen, denn durch Bergwerke kann das Land ohne besondere Beschwerne die meisten Einnahmen erlangen.

Ins Hochdeutsche übertragen von Werner Köfler

¹ »Gemeiner Mann«: hier soviel wie »der kleine Mann, der Mann aus dem Volk, das Volk«

² Regierung und zentrale Landesämter

³ Meran war Sitz des Appellationsgerichtes

⁴ die grundherrschaftlichen Abgaben

⁵ Rahmenzeilenbau, der Platz für den Anbau auch anderer Früchte ließ

⁶ Ein durch Vergärung der Maische samt allen festen Bestandteilen entstehender, viel leichter Wein als der damals beliebte schwere »Höpfwein«

⁷ Allmendegebiet, gemeinsame Nutzungsfläche

⁸ Kopfbedeckung

⁹ Die Großgesellschaften stellten 1525 Beträge zur Niederschlagung der Bauernaufstände zur Verfügung.

¹⁰ Aufkauf des Warenangebotes, um die Preise bestimmen zu können

¹¹ Absinken des Geldwertes, Inflation

¹² Saline Hall



REFORMATION

Huldrych Zwingli,
„Von göttlicher und
menschlicher Gerechtigkeit“,
30. Juli 1523 (Frontispiz)

”

**Die Aufständischen
standen für nichts
weniger als den
offenen Krieg
zwischen Unten
und Oben, zwischen
Arm und Reich.“**

l'égalité) vorweg, die erst Gracchus Babeuf (1760–1797) und seine Mitstreiter im Kontext der Französischen Revolution neu erheben würden.

Wieso also Gaismair und seine Leute zu vernichten, ihre öffentliche Erinnerung zu tilgen waren, ergibt sich aus ihrer antiklassistischen Kampfansage gegenüber dem System: Die Aufständischen standen für nichts weniger als den offenen Krieg zwischen Unten und Oben, zwischen Arm und Reich. Für den Ausdruck der sozialen Bewegung ist das linguistische Material entscheidend, so dass die beste Würdigung dieses prinzipiellen Protests in der Wiedergabe ihres zentralen schriftlichen Dokuments liegt.

Ende

ROBERT REBITSCH REBELLION 1525

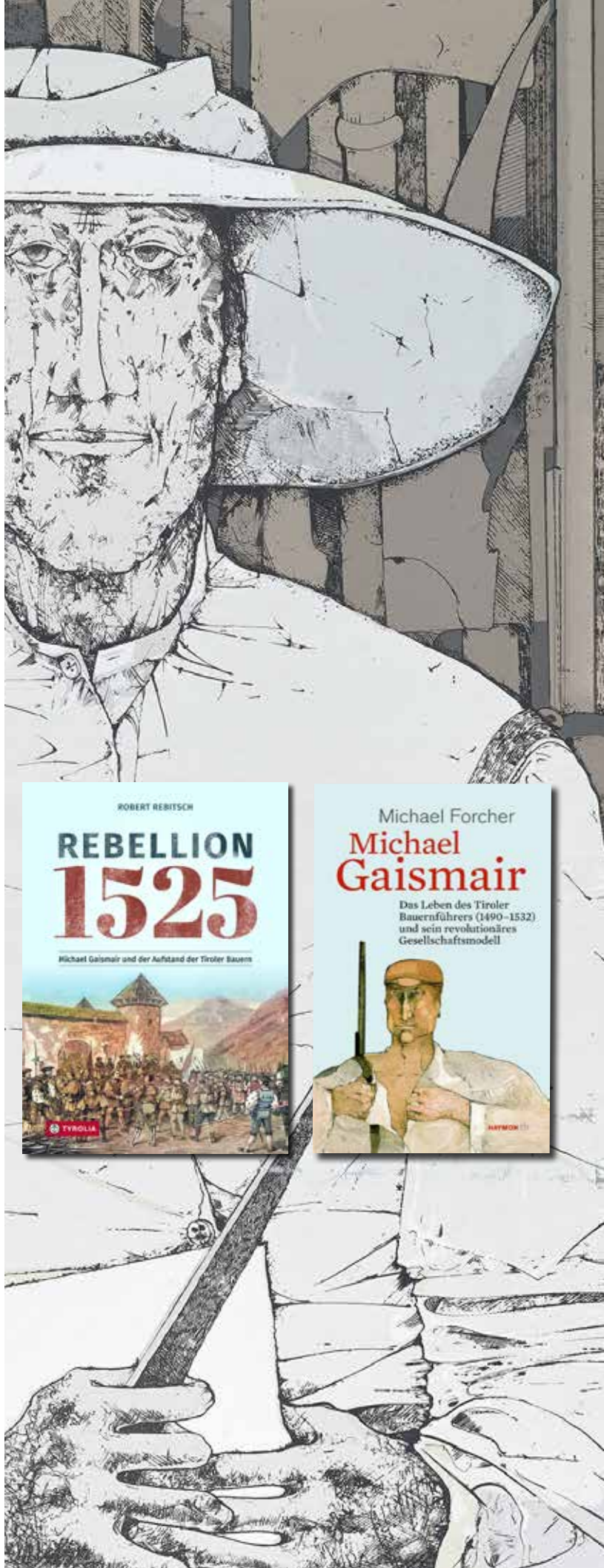
Im Jahr 1525 erhoben sich die Bauern Tirols in einem dramatischen Aufstand gegen die Obrigkeit. Dieses Buch bietet eine faszinierende Reise in die Zeit der sogenannten „Bauernkriege“ und beleuchtet die Lebensumstände und Rolle der Tiroler Bauern innerhalb der feudalistisch geprägten Gesellschaft. „Rebellion 1525“ ist die fesselnde Geschichte des größten Tiroler Bauernaufstands der Frühen Neuzeit und seines Protagonisten, der bis heute als Symbol für den Widerstand der Unterdrückten gilt. Ein Werk über Macht, Mut und den Kampf für soziale Gerechtigkeit.

376 Seiten; 70 farb. und 19 sw. Abb.,
3 Übersichtskarten; 2024 Tyrolia
ISBN 978-3-7022-4222-0

MICHAEL FORCHER MICHAEL GAISMALR

Sozialrevolutionär und Bauernführer: Leben und Wirken des Michael Gaismaier. Gaismaier kämpfte für die politische und rechtliche Gleichstellung der Bürger und Bauern mit dem Adel und der Geistlichkeit. Seine Entwicklung vom Reformator zum Revolutionär, sein unglücklicher Kampf und sein brutales Ende erregen auch heute noch die Gemüter, viele seiner Ideen sind brandaktuell. Der Historiker Michael Forcher schildert in seinem reich bebilderten Buch Gaismaiers wechselvolles Leben und erläutert dessen politisches Programm, das in einer wissenschaftlich exakten Übertragung ins Hochdeutsche ungekürzt wiedergegeben wird. Mitreißend erzählt und fundiert recherchiert unter Berücksichtigung neuer Forschungsergebnisse.

224 Seiten, Paperback, Haymon Verlag
ISBN 978-3-7099-7895-5



DIE NIEDERLAGE DER BAUERN UND DIE FOLGEN

Auf jede Aktion folgt eine Reaktion: Nach dem Ende des Bauernaufstandes sollten die Untertanen wieder gefügig gemacht und die Reformation in Tirol vernichtet werden. Alle Mittel waren recht.

GÜNTHER PALLAVER 

Als zu Beginn des 16. Jahrhunderts der „gemeine Mann“ in Tirol gegen Adel und Geistlichkeit rebellierte, brachten die Habsburger Bauern mit ihren Forderungen sehr bald zum Schweigen. Michael Gaismair (1490-1532), der geniale Theoretiker und Praktiker des Bauernaufstandes, fiel auf seinem Hof bei Padua den Killern des Landesfürsten Ferdinand I. (1503-1564) zum Opfer.

Nach der Niederschlagung des Bauernaufstandes begnügten sich „Kirche und Staat“ nicht mit einer vordergründigen Friedhofsruhe, sondern setzten gemeinsam zur „Domestizierung der Untertanen“ an. Eines der ersten Ziele war die konfessionelle Einheit des Landes als Voraussetzung ungetrübter Herrschaftsausübung. Die Schwäche der Kirche in dieser Zeit nahm die weltliche Herrschaft zum Anlass, sie in ihren Machtbefugnissen immer stärker einzuschränken. Mit dem Konzil von Trient (1545-1563) wurde jedoch eine graduelle, sich allmählich verfestigende Neukonstruktion der Kirche an Haupt und Gliedern eingeleitet.

Die sich entwickelnden absolutistischen Tendenzen der weltlichen Macht fanden dabei im innerkirchlichen Bereich in den Reformen des Tridentinums ihre Parallele.

Das Ziel der Glaubenseinheit wurde von Kirche und weltlicher Herrschaft in Tirol mit aller Konsequenz und Härte verfolgt: Die große Anzahl der hingerichteten Wiedertäufer, die große Anzahl all jener, die wegen ihres nichtkatholischen Glaubens das Land verlassen mussten, sind ein beredtes Zeugnis für den erfolgreichen Versuch, dieses religionspolitische Ziel mit Gewalt durchzusetzen.

Die physische Verfolgung der Andersgläubigen wurde durch ein netzartiges System gleichsam psychologischer Kriegsführung ergänzt. Die Säuberung Tirols vollzog sich dabei unter dem Leitmotiv von Konsens und Repression. Die Verdächtigung wurde zum zentralen Ansatzpunkt für die Wiederherstellung der religiösen Konformität, das Inquisitionsverfahren aus dem mittelalterlichen Kontext herausgeführt und weiterentwickelt.

In den Dekreten der Brixner Diözesansynode aus dem Jahre 1603 kommen diese Grundprinzipien von Konsens und Repression klar zum Ausdruck. Die Ausweitung des Verdachtsmoments auf alle, die auch nur





Jan van Leiden tauft ein Mädchen: Im Türbogen die beiden anderen Anführer der münsterschen Täufer, Stadtschreiber Bernd Krechting und der spätere Statthalter Bernd Knipperdolling. Im Bildhintergrund der Turm von St. Ludgeri. Historienbild (1840) von Johann Karl Ulrich Bähr.

annähernd den Religionskonsens in Frage stellten, führte zu einer Erweiterung des Häresiebegriffs, also dessen, was als Ketzerei angesehen wurde. „Häretisch“ waren seither alle Formen abweichenden Verhaltens, ja, es genügte bereits die bloße Vermutung, um als Häretiker zu gelten. Zudem war die bis auf die Kinder der zweiten Generation ausgedehnte Sippenhaftung eines der perfidesten Mittel zur Durchsetzung der Rekatholisierung des Landes.

Im Zuge ihrer strukturellen Reorganisation und dogmatischen Vertiefung gelang es der Kirche, ein Kontrollinstrument zu verschärfen, das mit der Zeit einen zentralen Stellenwert einnehmen sollte: die Einzelbeichte, während bis zum Konzil von Trient die Gemeinschaftsbeichte üblich war. Vorgeschrieben wurde eine jährliche Beichte vor dem jeweils ortszuständigen Pfarrer, die auch bestätigt werden musste.

Wer die Beichtordnung durchbrach, wurde mit religiösen und gesellschaftlichen Sanktionen belegt. Die Pflicht, alle Sünden im Detail, ihre Anzahl und die diesbezüglichen Umstände anzugeben, leitete einen Prozess ein, der trotz großer Widerstände seitens der Tiroler Diözesanuntertanen nach langen Rückzugsgefechten endgültig zum Tragen kam. Diese Art der Beichte wurde, gekoppelt mit Beichtregister und Beichtzetteln, zum zentralen Unterwerfungsinstrument der Kirche – und damit des Landesfürsten.

Es war eine vielschichtige Technik der Macht von Kirche und Staat, ein Geflecht von Maßnahmen, Prozessen und Wechselbeziehungen zwischen politischem System, katholischer Gegenreformation, absolutistischen Zentralisierungstendenzen und Anpassung individueller Triebstrukturen im Zuge des Zivilisationsprozesses, die nach der Niederschlagung der Bauernrebellion in Tirol eine politische und kulturelle Entwicklung einleiteten, die letztendlich jene mächtige Fiktion entstehen ließ, die noch heute mitunter als das „Heilige Land Tirol“ beschworen wird.

Ende



DAS BILD MICHAEL GAISMAIRS ÜBER DIE JAHRHUNDERTE

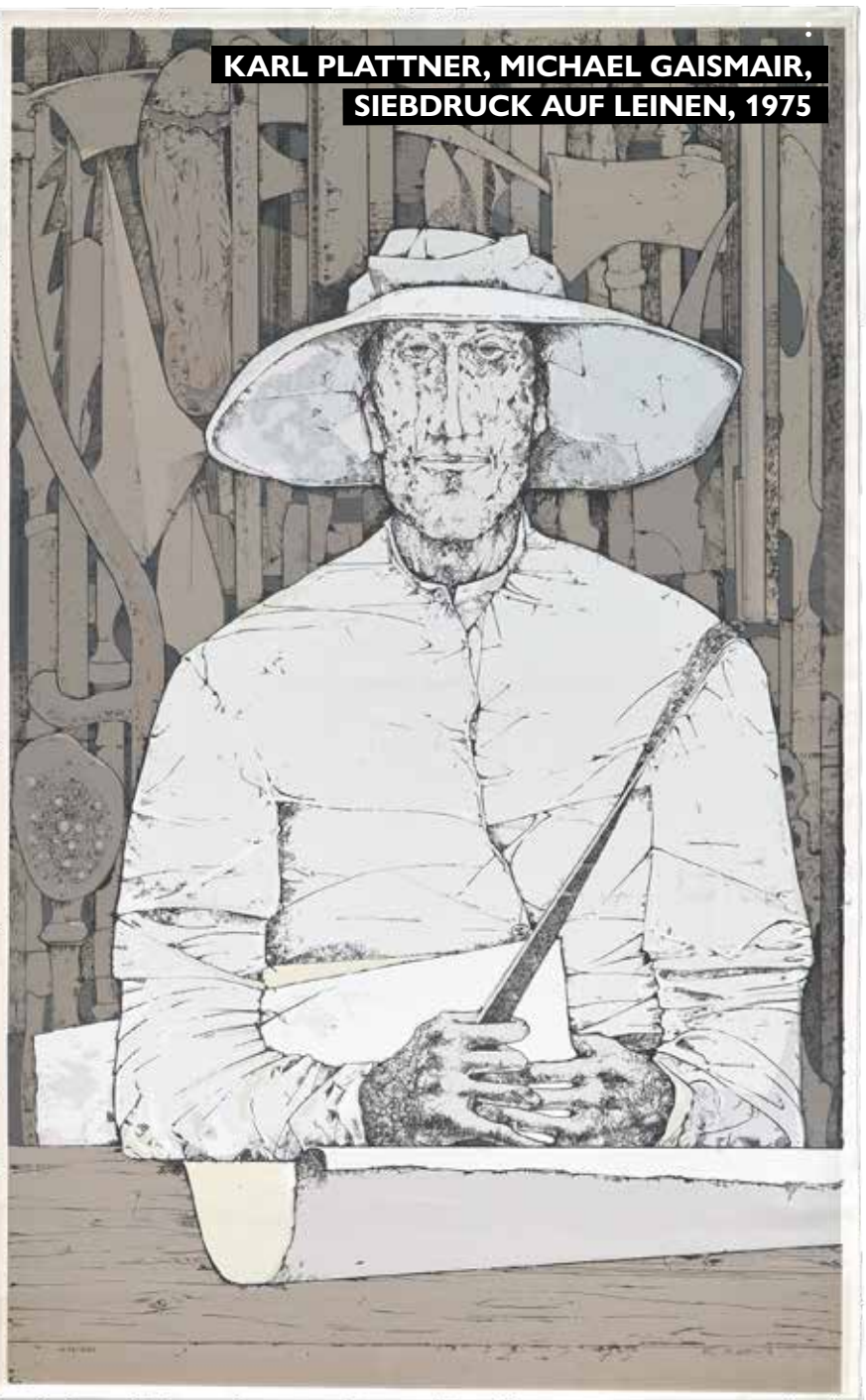
Michael Gaismair fand im offiziellen Tirol im Gegensatz zu Andreas Hofer lange Zeit keine Anerkennung als historisch bedeutende Persönlichkeit. Er galt als Aufrührer und Feind des Katholizismus, der Nationalsozialismus vereinnahmte ihn. Für die einen war er ein christlicher Revolutionär, für die anderen Vorkämpfer für eine klassenlose Gesellschaft.

HORST SCHREIBER 

Nach seiner Ermordung 1532 in Padua bestimmten die klerikalen Gegner das Bild von Michael Gaismair. Für sie war er ein Antichrist und Verräter gegenüber dem Haus Habsburg. Er galt als ein „arg, pöser, aufruerig, aber listiger mensch“, verantwortlich für die Plünderung kirchlichen Eigentums. In der Folgezeit geriet Gaismair allmählich in Vergessenheit, Geschichtsschreibung und Literatur ignorierten ihn.

Im 19. Jahrhundert wurde Michael Gaismair nach den Revolutionen von 1789 und 1848/49 „wiederentdeckt“. Die Konservativen sahen in ihm einen Mann, der

KARL PLATTNER, MICHAEL GAISMAR, SIEBDRUCK AUF LEINEN, 1975





die gottgewollte Ordnung umstürzen und den Protestantismus an die Stelle des katholischen Glaubens setzen wollte. Er war des Aufruhrs gegen den Fürsten schuldig und wurde in eine Reihe mit seinen revolutionären Nachfolgern von 1848 gestellt. Der Misserfolg Gaismairs und der der Aufständischen von 1848 bewies in dieser Sicht den göttlichen Willen: „Je kirchlicher demnach ein Volk ist, mit desto entschiedenerem Ernst wird es dem Ungeheuer der Revolution den Giftzahn auszubrechen suchen (...) Auf immer bleibt Tirol als Braut Dem Kaiserhause angetraut.“

Die Vertreter der Revolution von 1848 hingegen würdigten Gaismair als einen Vordenker ihrer Ziele. Er galt ihnen als Kämpfer gegen katholischen Fanatismus und Symbol der Befreiung vom habsburgischen Absolutismus. Die Liberalen erkannten in Gaismair den Reformen, nicht den gewalttätigen Revolutionär. Den Bauernaufstand interpretierten sie als „demokratische Bewegung in den unteren Volksschichten“. Friedrich Engels bezeichnete Gaismair 1850 als „das einzige bedeutende militärische Talent unter sämtlichen Bauernchefs.“

Der Nationalsozialismus vereinnahmte Michael Gaismair als zentrale Figur ihrer Propaganda. Er war ein deutscher Freiheitskämpfer, Bauernführer gegen Kirche, Habsburg und katholisch-konservativer Eliten

ZEITBILDER

1. Postkarte von Hans Prünster, Kohlezeichnung, 1942, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft der Optanten für das Volkshilfswerk 1942/43.
2. Ernst von Dombrowski: Michel Gaismair, Holzschnitt aus der Serie „Bedeutende Männer der Geschichte“, 1940.

”

...das einzige bedeutende militärische Talent unter sämtlichen Bauernchefs.“

FRIEDRICH ENGELS ÜBER
MICHAEL GAISMAIR

und bekämpfte, so die nationalsozialistische Interpretation, den „landfremden“ Einfluss der Juden und Kapitalisten. Sein Ziel war es, die Bauern als „Blutsquell der Nation“ zu befreien. Literatur, Theater, Medien, Musik, visuelle Kunst, Ausstellungen und Parteiveranstaltungen erhoben ihn zum nationalsozialistischen Helden. Die Instrumentalisierung ging so weit, dass Gaismair als Verfechter des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich erschien: „Mit der Wiedervereinigung der deutschen Ostmark mit dem Reiche wurde eine Sehnsucht erfüllt, die so alt ist wie das Menschengedenken in unserem Lande in den Bergen. Diese Sehnsucht loderte in dem großen Tiroler Bauernführer Michael Gaismayr vor mehr als 400 Jahren“. Höhepunkt dieser Aneignung war die Behauptung, dass die Landesordnung Gaismairs das vorweggenommene Parteiprogramm der NSDAP darstellen würde: „Michael Gaismairs Landesordnung für Tirol ist (...) das nationalsozialistische Programm im Gewande des 16. Jahrhunderts! Kaum ein Punkt der Thesen Hitlers ist darin nicht enthalten. Und auch der Gegner war damals derselbe wie heute. Die Forderungen Gaismairs an den Staat aber lauteten: ‚Fort mit den Pfaffen, fort mit den wuchernden Geldschweinen‘, wie man die Fugger nannte, ‚fort mit Herren und Fürsten, wir wollen nur ein Volk sein in einem Reich‘.“ ▶

Der Tiroler Gaupresseamtsleiter Franz Pi-secky bezeichnete Gaismairs Landesordnung als „Kernstück der nationalsozialistischen Weltanschauung“. Im September 1940 führte das Reichsgautheater Innsbruck (Landes-theater) das Schauspiel „Michel Gaismair“ von Josef Wenter auf. Besonders beliebt war die Bühnenmusik von Josef Eduard Ploner, des „Haus- und Hofkomponisten“ von Gau-leiter Franz Hofer. Ploners Bühnenmusik ge-fiel wegen des „Gaismayr-Liedes (1525)“. Die erste Strophe lautete: „Die Herren und die Pfaffen uns schinden bis aufs Blut, die Fuggerjuden raffen an sich all unser Gut. (...) Wer schützt den Baur und Handwerks-mann, wer hilft dem armen Land? Gaismayr Michl, du bist unser Mann! Burgenbrecher, Ketzerfürst, du, führ uns an!“

Ploners Musik und szenische Auszüge des Schauspiels daraus kamen in den folgenden Jahren zu verschiedenen Gelegenheiten zur Aufführung. Auch in der visuellen Kunst war Michael Gaismair beliebtes Motiv, vor allem bei den jährlich stattfindenden Gau-kunstaussstellungen im Landesmuseum Fer-dinandeum. Künstler aus Südtirol taten sich besonders hervor. Die Bildnisserie „Michel Gaismair. Führer im Bauernkrieg 1525“ von Hans Prünster wurde auch in Form von Postkarten verlegt.

In der Parteizeitung „Innsbrucker Nach-richten“ erschien mehrmals ein Porträt des „Bauernführers“ von Ernst von Dombrow-ski, einem strammen Nationalsozialisten und Professor an der Akademie für ange-wandte Kunst in München. Er war einer der gefragtesten Plakatentwerfer in der NS-Zeit.

Weiterhin im Blickfeld der Öffentlichkeit sind zwei Freskenzyklen des Innsbrucker Malers Lois (Luis) Alton an sieben Häusern der Südtiroler Siedlung in Innsbruck-Pradl. Altons Bildmotive nehmen Bezug auf heroi-sierte Persönlichkeiten der Tiroler Geschiehte. Die Fresken an den Siedlungshäusern in der Nähe der Pembaurbrücke am Sillufer zeigen drei Gemälde mit den Jahreszahlen 1524, 1809 und 1914. Sie verbinden die Tiroler Heldenzeitalter: die Bauernkriege, Andreas Hofer und den Ersten Weltkrieg. Das Fresko mit der Jahreszahl 1524 bildet Gais-



© Horst Schreiber 2024

”

**Wer schützt den
Baur und Hand-
werksmann, wer hilft
dem armen Land?
Gaismayr Michl, du
bist unser Mann!
Burgenbrecher,
Ketzerfürst, du,
führ uns an!“**

AUS DEM GAISMALR-LIED
VON JOSEF EDUARD PLONER

mair neben einem Morgenstern- und einem Hellebardenträger ab.

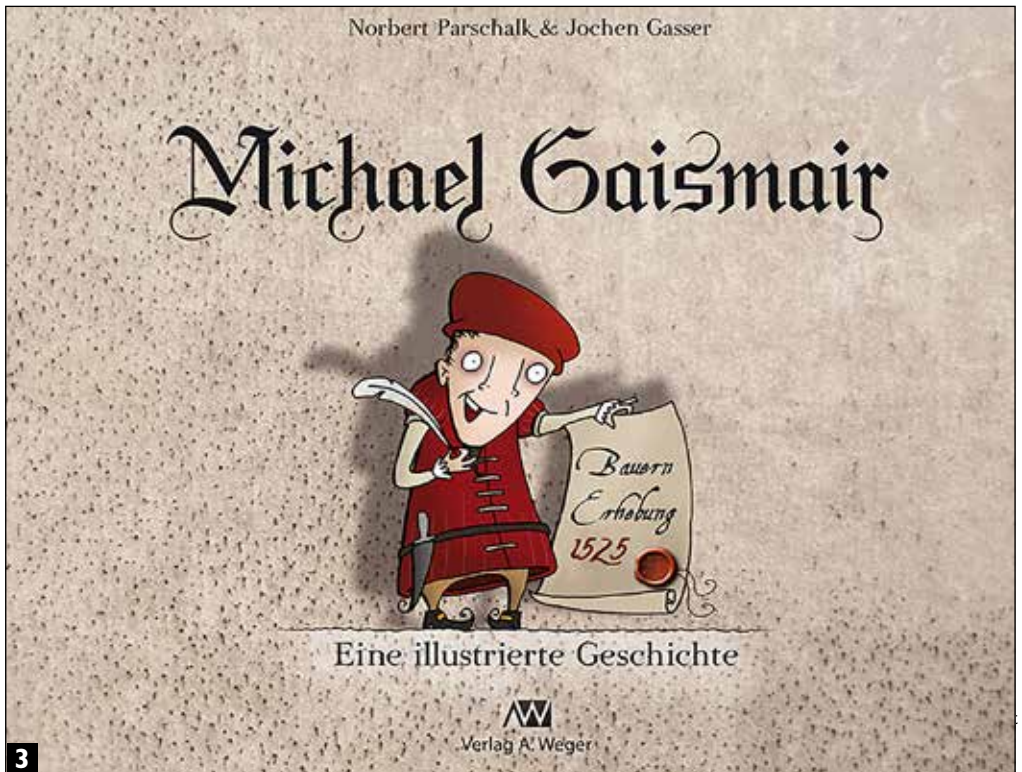
Auslöser eines neuen Interesses der Ge-schichtswissenschaft an Michael Gaismair war das über 500-seitige Grundlagenwerk des tschechischen Historikers Josef Macek von 1960. Macek porträtierte Gaismair als einen Revolutionär. In dieser Perspektive trat er für eine klassenlose Gesellschaft und einen sozialistischen Humanismus ein. In der Zeit des Zusammenbruchs des Kom-munismus veröffentlichte Macek 1988 eine Biografie Gaismairs. Er war nun nicht mehr ein Vorreiter des Sozialismus, sondern ein „Kämpfer für die Ideale der sozialen und politischen Gerechtigkeit“.

In den 1970er Jahren erschienen vier Bü-cher über Michael Gaismair, die zahlreiche Artikel, Rezensionen und Diplomarbeiten nach sich zogen. Je nach Lesart war er ein christlicher Humanist, Reformier, Sozial-rebell und Revolutionär, der die Gleichheit (fast) aller Menschen in einer Bauernrepub-lik anstrebte. Das Land Tirol veranstaltete 1976 ein Symposium zu Gaismair und dem Bauernkrieg, an dem führende Experten aus der DDR und der BRD teilnahmen.

Bereits im März 1930 wurde die Schul-straße in Innsbruck in Michael-Gaysmair-straße (heute Michael-Gaismair-Straße) umbenannt. 2001 brachte Felix Mitterer ein Stück über Gaismair auf die Bühne der



© Landeskonservatorat Tirol, Michaela Frick



HINTERGRUND

2021 beschloss der Vorstand der Europaregion Tirol – Südtirol – Trentino, das Euregio Museumsjahr 2025 dem 500. Jubiläum der Bauernkriege zu widmen. Der Schwerpunkt der Veranstaltungen lag in Südtirol. Das Museum Ballhaus in Imst zeigte in Zusammenarbeit mit dem Museum Vinschger Oberland die Ausstellung „Widerstand ist alles – Tiroler Volksaufstand 1525–26“. Sie spannte den Bogen zur Gegenwart. Zahlreiche Künstlerinnen und Künstler machten in ihren Werken auf aktuelle Problemlagen aufmerksam. Das Land Tirol und die Universität Innsbruck organisierten eine Tagung zu Michael Gaismair und den Bauernkriegen, das Tiroler Bildungsinstitut Grillhof ein Symposium. Robert Rebitsch veröffentlichte sein Buch „Rebellion 1525. Michael Gaismair und der Aufstand der Bauern“. Es war das erste Mal, dass Gaismair auf so breiter Basis positiv thematisiert wurde. An den Mitteleinsatz und die große öffentliche Resonanz des Andreas-Hofer-Gedenkjahrs 2009 sowie des Maximilian-Jahrs 2019 konnte das Gaismair-Gedenkjahr jedoch nicht anknüpfen. Michael Gaismair ist heute eine über politische Grenzen hinaus anerkannte Persönlichkeit, ohne den Bekanntheitsgrad und die Popularität Andreas Hofers zu erreichen.

ZEITBILDER

1. Das Gaismair-Fresko von Lois Alton in der Kärntnerstraße 18 in Innsbruck.
2. Karl Plattner, Bauernkrieg: Michael Gaismair, Ausschnitt aus den Fresken der Europakapelle von Karl Plattner, 1964.
3. 2012 veröffentlichten Norbert Parschalk und Jochen Gasser eine illustrierte Geschichte Gaismairs.

Telfer Volksschauspiele. Im selben Jahr benannte der Gemeinderat von Telfs die zentrale Straße im neuen Ortsteil Sonnensiedlung nach Michael Gaismair. Auch in Wörgl findet sich eine Gaismairstraße. 1963 wurde die Europakapelle an der Europabrücke der Brenner-Autobahn errichtet. Sie erinnert an die beim Bau verunglückten Arbeiter. Im Jahr darauf gestaltete der Südtiroler Karl Plattner die Kapelle mit einem Freskenzyklus künstlerisch aus. Eines seiner Motive war Michael Gaismair, er repräsentiert den Freiheitswillen der Tiroler.

Kulturreferent Fritz Prior lehnte eine Subvention der Gaismair-Biografie von Michael Forcher ab. Dieser gründete daraufhin den Haymon-Verlag in Innsbruck und veröffentlichte 1982 ohne Druckkostenzuschuss sein Buch über Gaismair als Sozialrevolutionär. Forcher druckte 5.000 Exemplare, die ersten 3.000 waren innerhalb eines Jahres verkauft, nach einem Jahrzehnt war die Auflage vergriffen. „Somit wurde Gaismair zum Geburtshelfer des Haymon-Verlags“, stellt Forcher im Rückblick fest.

Michael Gaismair scheint heute nicht mehr eine „unbequeme Gestalt der Tiroler Geschichte“ zu sein, die größere ideologische Auseinandersetzungen hervorruft. Die Auseinandersetzung mit ihm lohnt aber weiterhin. Denn die Frage nach sozialer Gerechtigkeit ist aktueller denn je. **Ende**

GAISM AIR IN DER SÜDTIROLER ERINNERUNG

Nach 1918 war für Michael Gaismair in der kollektiven Erinnerung Südtirols kein Platz. Statt revolutionärer Gestalten wie ihm blieb der kirchen- und habsburgtreue Andreas Hofer im Zentrum der Verehrung. Erst in den 1960er Jahren entdeckten junge Südtiroler Gaismair neu – als Symbol für ein alternatives Tirol.

PHILIPP TOLLOI 

Nach 1918/19, der Geburtsstunde des heutigen Südtirol, war zunächst kein Platz für die Erinnerung an Michael Gaismair. In dieser Phase stand die Betonung des Deutschtums Südtirols im Vordergrund. Revolutionäre Bewegungen oder innere Konflikte passten nicht ins Bild – vielmehr sollte das Zusammengehörigkeitsgefühl der Tiroler:innen gestärkt werden. Wer eignete sich dafür besser als Andreas Hofer? Eine aufrührerische, umstrittene Figur wie Gaismair war demnach nicht gefragt.

Im primären Bildungsmedium des damals weitgehend ländlich geprägten Südtiroler Lesepublikums – dem Kalender – sucht man daher vergeblich nach Erwähnungen des Bauernkriegs oder Gaismairs. Die Strategie der konservativen Kreise im Umgang mit dem Bauernkrieg war, ihn in der Regel zu übergehen. Falls er doch einmal erwähnt wurde, galt er meist als „traurigster Abschnitt deutscher Geschichte“.

Ein ähnliches Bild vermittelte der „Schlern“, damals die einzige geschichtswissenschaftlich ambitionierte Zeitschrift Südtirols. In einem Aufsatz von 1928 heißt es etwa: „Der verschlagene und gewissenlose Führer des Bauernaufstandes ist gewiß keine besonders ansprechende Persönlich-



Das Heimathaus Michael Gaismairs, der Hofer im Feld in Tschöfs bei Sterzing (o. u.): Am 16. April 1982 wurde auf Initiative des Südtiroler Heimatpflegeverbandes eine Gedenktafel angebracht (Südtiroler Landesarchiv, Nachlass Norbert Mumelter, Nr. 13).

keit.“ Immerhin konnte im „Schlern“ auch der gebürtige Wiener Albert Hollaender, einer der ersten Gaismair-Forscher, seine Forschungen veröffentlichen – darunter die Edition von Gaismairs Landesordnung.

Bezeichnend ist dabei zweierlei: Zum einen war es ein Nicht-Tiroler, der an Gaismair erinnerte; zum anderen war es ausgerechnet ein vor den Nationalsozialisten Geflüchteter – Hollaender emigrierte nach dem „Anschluss“ Österreichs nach England –, der zugleich die ideologische Vereinnahmung Gaismairs durch die Nationalsozialisten mit vorbereitete.

Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Italien ab dem 9. September 1943 änderte sich die Themenwahl im „Bozner Tagblatt“, dem Hausmedium der Nationalsozialisten in Südtirol, schlagartig. Claus Gatterer schreibt dazu: „Es stand dabei zwar stets das Tirolische im Vordergrund, doch wurde die Geschichte des Landes, so gut es ging, entbeziehungsweise antiklerikalisiert und in großdeutsche Perspektiven hineingedichtet. Der eigentliche Held der Tiroler Freiheitskämpfe von 1809 war nun nicht mehr der konservative, bäuerlich-katholische Andreas Hofer, [...] sondern der draufgängerische Josef Speckbacher, bei welchem sich Anknüpfungspunkte an die – gleichfalls nationalsozialistisch mißdeuteten – Bauernkriegen ergaben.“ Ziel war die Verbreitung



ZEITBILDER

1. 1932 veröffentlichte Albert Hollaender den Bozner Textzeugen der „Gaismair’schen Landesordnung“ (Staatsarchiv Bozen, Brixner Hochstiftsarchiv, Lade 38/15/A).
2. 1960 veröffentlichte Josef Macek sein Buch „Tyrolská selská válka a Michal Gaismair“ (dt. Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair, 1965).
3. 1976 führte das Südtiroler Kulturzentrum in elf Südtiroler Ortschaften das Theaterstück „Tirol 1525“ auf. Das Plakat wurde vom Künstler Franz Pichler entworfen. (Südtiroler Landesarchiv, Südtiroler Kulturzentrum – Plakate, Nr. 148)
4. Am 16./17. April 1982 fand in Bozen eine vom „Kontaktkomitee für’s andere Tirol“ organisierte Studientagung über Gaismair statt, an der auch Josef Macek referierte. Das Plakat wurde erneut vom Künstler Franz Pichler entworfen. (Südtiroler Landesarchiv, Südtiroler Kulturzentrum – Plakate, Nr. 141)

des Reichs- und Führergedankens sowie die Verherrlichung des Bauernstandes.

Nach 1945 wurde Gaismair – gemeinsam mit der eigenen NS-Vergangenheit – aus der öffentlichen Erinnerung verdrängt. Es dauerte einige Zeit, bis er wieder „salonfähig“ wurde. 1960 erschien in tschechischer Sprache (1965 in deutscher Übersetzung) das Grundlagenwerk zum Tiroler Bauernkrieg und Gaismair von Josef Macek. Vor dem Hintergrund der politischen Ereignisse Ende der 1960er Jahre entdeckten auch Südtiroler Oberschüler und Studenten Gaismair für sich – und distanzierten sich zum Leidwesen der Vätergeneration vom Tiroler Nationalhelden Andreas Hofer. Auf der Suche nach einem „anderen“ Tirol, dessen Definition nun nicht mehr den Konservativen überlassen werden sollte, wurde Gaismair zur Leitfigur der maßgeblichen Kreise aus Südtiroler Hochschülerschaft und Michael-Gaismair-Gesellschaft (beide zusammen bildeten das sogenannte Kontaktkomitee für’s andere Tirol).

1976 inszenierte das linke Südtiroler Kulturzentrum – sehr zum Missfallen des konservativen Establishments – das Theaterstück „Tirol 1525. Szenen aus dem Bauernkrieg“. Auf der Einladung zur Aufführung in Sterzing war zu lesen: „Sterzing [...] heißt heute die ‚Fuggerstadt‘, nach den Gegnern Gaismairs und den großen Ausbeutern Tirols. Nach Michael Gaismair aber ist in seiner

Geburtsstadt nicht einmal eine Straße benannt!“

Spät, aber doch entstanden erste Erinnerungsorte: 1982 wurde am Heimathaus Gaismairs eine Gedenktafel angebracht. Einige Initiativen – etwa die Benennung von Schulen in Bozen und Sterzing – wurden vorerst noch erfolgreich verhindert. Gleichzeitig fanden sowohl von links-liberaler als auch (erstmalig) von konservativer Seite organisierte Gedenkveranstaltungen statt.

Michael Gaismair wurde nicht nur von (einer überschaubaren Zahl an) Historiker:innen, Literaten und politischen Freidenker:innen rezipiert, sondern fand auch Eingang in die bildende Kunst. Besonders hervorzuheben sind die beiden Südtiroler Künstler Othmar Winkler und Karl Plattner.

Aktuell ist festzustellen, dass das offizielle Südtirol und selbst konservative Organisationen wie der Südtiroler Bauernbund aktiv an Gaismair erinnern. Der Makel des Ketzers und Vaterlandsverrätters haftet ihm inzwischen nicht mehr an. In einer pluralistischen, multikulturellen Gesellschaft werden Gaismairs Ziele – etwa jenes nach sozialer Gerechtigkeit – weitgehend als erstrebenswert anerkannt, und Tirolertum definiert sich nicht länger ausschließlich über katholisch-konfessionelle Treue. Zugleich zeigt sich jedoch, dass Geschichte weiterhin dazu dient, das eigene Geschichtsbild zu prägen. **Ende**



© Andreas Marini

René Dalla Costa als
Gaismair, Laura Masten als
seine Frau in der „Gaismair“-
Produktion des Theaters in
der Altstadt, Meran.

INTERVIEW

„Geschlechtergeschichte ist keine Nebensache, sondern Teil einer vollständigen Geschichte.“

Über die Bauernkriege von 1525 wissen wir viel – allerdings fast nur aus der Sicht von Männern. Gelingt es Historiker:innen trotzdem, Frauen sichtbar zu machen und sie gebührend in der historischen Darstellung zu berücksichtigen?

Karin Pattis: Dass über Frauen in der Zeit des Aufstandes 1525 wenig in Erfahrung gebracht werden kann, hängt damit zusammen, dass die Hauptakteure Männer waren. Trotzdem finden sich immer wieder Hinweise auf die eigene Art ihrer Beteiligung, die von Tatendrang und selbstbewusstem Auftreten geprägt war. **Haben Frauen aktiv in den Aufständen von 1525 mitgewirkt. Was kann darüber in Erfahrung gebracht werden?**

Die Bauernkriege von 1525 sind ein fester Bestandteil der Geschichtsbücher – doch erzählt wird meist aus der Perspektive von Männern. Was aber ist mit den Frauen, die damals lebten, handelten und litten? Wie lassen sie sich in einer Überlieferung finden, die sie weitgehend zum Schweigen bringt? Im Gespräch geben die Historikerinnen Karin Pattis und Martha Verdorfer spannende Einblicke: von den Spuren weiblicher Beteiligung im 16. Jahrhundert über neue Methoden der Geschichtsforschung bis hin zu aktuellen Fragen einer geschlechtergerechten Erinnerungskultur.

JOSEF PRACKWIESER 

Pattis: Sie waren während der Unruhen an Plünderungen beteiligt. In der Zeit danach traten sie als Fürsprecherinnen ihrer Ehemänner auf, mussten die Leistung von Bürgschaftszahlungen in Kauf nehmen, um die Freilassung der Männer zu erwirken. Wenn in der Forschung von einer Randbeteiligung die Rede ist, dann sollte das die Bedeutung ihrer Aktionen nicht schmälern. Frauen hatten um 1525 einen wichtigen Platz in der Gesellschaft, insbesondere in ökonomischer Hinsicht, bauerliche und gewerbliche Haushalte konnten nur aufgrund der gemeinsamen Verantwortlichkeit von Ehefrau und Ehemann existieren, Eheverbindungen sowie Familiengemeinschaften waren Interak-



Martha Verdorfer

© privat

tionssysteme, in denen Frauen unverzichtbar waren.

Abseits der großen Revolten: Welche Einblicke geben uns Rechnungen, Gerichtsakten oder Verwaltungsdokumente?

Pattis: In diesen Quellen finden sich – wenn auch nicht viele – Hinweise, dass Frauen in ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter genauso Verantwortung für die Existenzsicherung ihrer Familie trugen. Zwar wurde das Verhältnis von Frau und Mann im öffentlichen Raum vielfach asymmetrisch betrachtet, im privaten Raum bildete sie ein Ganzes. Rechnungsbücher belegen, dass Frauen mit der Grundherrschaft genauso haderten wie Männer. Ebenso kämpfen sie um Rechte, die ihnen die Obrigkeit strittig machen wollte, in dem sie auf „verschriftlichte Gerechtigkeiten“ verwiesen. Wenn es auch nur sporadische Hinweise sind, die sich in den Quellen finden, so belegen sie doch einen festen Platz der Frau in der Zeit um 1525.

Lange erzählte die Geschichtsschreibung fast ausschließlich von „großen Männern“. Ab wann begann man, die Rolle von Frauen, sei es in der Vormoderne, sei es in der neueren und neuesten Geschichte, gezielt zu erforschen – und mit welchen Methoden?

Martha Verdorfer: Die Geburtsstunde der Frauen- und Geschlechtergeschichte, wie der Gender Studies allgemein, ist unmittelbar mit der zweiten Frauenbewegung der späten 1960er und 1970er Jahre verknüpft. Damals suchten Frauen bewusst nach verschütteten Traditionen, an die sie anknüpfen konnten. Die Entdeckung der ersten Frauenbewegung, die ihre Wurzeln in der Französischen und Industriellen Revolution hatte und sich im 19. Jahrhundert auf Europa ausgebreitet hat, war ein erster Schritt. „Männer schreiben Geschichte“, das galt lange Zeit auch für die Anlegung und Ordnung von Schriftgut, die später als Quellen dienten. Welche Methoden hat die Forschung gefunden, um Frauen historisch zum Sprechen zu bringen?

Verdorfer: Die Suche nach den historischen Erfahrungen der Frauen führte zwangsläufig auch zur Entwicklung neuer Methoden, um der bis dahin herrschenden Unsichtbarkeit der Frauen in der Geschichte etwas entgegenzustellen. Die traditionelle historische Überlieferung in Büchern und Archiven war ja alles andere als geschlechtsneutral. Um die historischen Erfahrungen der Frauen sichtbar zu machen, waren z. B. Briefe, Tagebücher,

aber auch statistisches Material interessant und für die Zeitgeschichte natürlich ganz wichtig die Oral History. Es ging darum, neue Wirklichkeitsbereiche, wie den Alltag, das Private, Beziehungsgeflechte in den Fokus der historischen Forschung zu stellen.

Springen wir ein paar Jahrhunderte weiter, in das 19. und 20. Jahrhundert: Welche Rolle spielten Frauen in Tirols jüngerer Geschichte, etwa in der Arbeiterinnenbewegung, in der bäuerlichen Gesellschaft, während des Faschismus oder Nationalsozialismus, oder in politischen Kämpfen?

Verdorfer: Auch für die Regionalgeschichte hat die Frauen- und Geschlechtergeschichte neue Erkenntnisse und ein vollständigeres Bild der Geschichte gebracht. Bei genauem Hinschauen erkennen wir, dass Frauen in vielen Bereichen aktiv waren, so z. B. in der Landwirtschaft, wo die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung nicht so strikt war. Auch im vopolitischen Bereich, im Vereinswesen, waren Frauen sehr aktiv, noch bevor ihnen politische Partizipation gewährt wurde. Es gibt inzwischen auch Studien zur weiblichen Arbeitsmigration und zur Bedeutung der Frauen in den sozialen Bewegungen im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts, z. B. der Friedensbewegung. Von Anfang an waren für die historische Frauenforschung Faschismus/Nationalsozialismus und Widerstand wichtige Themen. Gemeinsam mit anderen Paradigmenwechseln (Alltagsgeschichte, Mentalitätsgeschichte) hat hier auch die Frauen- und Geschlechtergeschichte viele neue Sichtweisen und Erkenntnisse geliefert. Faschistische Regimes haben ja ganz dezidiert versucht, die Sphäre des Privaten zugunsten

“

Frauen hatten um 1525 einen wichtigen Platz in der Gesellschaft, insbesondere in ökonomischer Hinsicht, bäuerliche und gewerbliche Haushalte konnten nur aufgrund der gemeinsamen Verantwortlichkeit von Ehefrau und Ehemann existieren.“

KARIN PATTIS

der öffentlichen, kontrollierbaren Sphäre einzuschränken und hier waren v. a. auch Frauen davon betroffen. Auch die Vielfalt der Widerstandsformen kam erst durch die Frauen- und Geschlechterforschung wirklich in den Blick.

Heute spricht man von „intersektionalen“ Perspektiven. Wie wichtig ist es, Frauen in Tirol und Südtirol nicht nur als Frauen zu sehen, sondern auch ihre Stellung in Bezug auf Klasse, Religion, Sprache oder Region zu berücksichtigen?

Verdorfer: Natürlich ist das Geschlecht nicht die einzige wichtige Kategorie in der Geschichtswissenschaft, sondern muss immer verknüpft werden mit den oben erwähnten Kategorien, ich würde noch „Generation“ hinzufügen. Neuere Theorieansätze wie die Forschungen zu „Intersektionalität“ (aus dem Englischen „intersection“ für „Schnittpunkt“, „Schnittmenge“) versuchen etwa, sich überschneidende und damit gegenseitig verstärkende Erfahrungen von Diskriminierungen zu beschreiben. Es gibt auch keine historische Erfahrung von Frauen, genauso wenig wie es die historische Erfahrung von Männern gibt, sondern spezifische Erlebnisweisen hängen immer von den erwähnten Faktoren ab. Und das Geschlecht ist einer davon, genauso wichtig wie die anderen.

Warum ist es wichtig, Frauen in der Tiroler und Südtiroler Geschichte sichtbarer zu machen – und wie könnte eine geschlechtergerechte Erinnerungskultur konkret aussehen?

Verdorfer: Die Frage nach einer angemessenen Erinnerungskultur ist natürlich sehr aktuell, aber auch sehr komplex. In dem Maße, in dem Frauen im historischen Prozess sichtbar werden, sollte natürlich auch eine angemessene Repräsentation im öffentlichen, symbolischen Raum folgen. Allerdings ist dieser Raum schon sehr gestaltet. Denkmäler, meist nationaler Natur und im 19. Jahrhundert errichtet, prägen



© privat

unsere Plätze, auch Straßen- und Gebäudebezeichnungen rekurren oft auf diesen Hintergrund. Hier haben Frauen häufig das Gefühl, hoffnungslos im Rückstand zu sein. Wie viele Straßen werden schon neu benannt? Die zentralen Plätze und Orte sind allesamt schon vergeben.

Wie kann man diesen Rückstand aufholen?

Verdorfer: Ich denke, hier geht es weniger um ein Aufholen, sondern vielmehr um die Diskussion einer neuen Erinnerungskultur. Auch diese wurde schon vor einigen Jahrzehnten angestoßen. Neue Formen von Denkmälern (wie etwa die Stolpersteine) setzen weniger auf Sichtbarkeit als vielmehr auf Irritation. Auch durch den Prozess der Digitalisierung, etwa Videos von Zeitzeug:innen, entstehen neuen Formen der Erinnerungskultur und der Tradierung des Wissens. Hier reden Frauen auch aktiv mit und sind sehr kreativ.

Geschlechtergeschichte ist aktuell wieder verstärkt Angriffen ausgesetzt, auch politisch. Welche Chancen und welche Gefahren sehen Sie für die weitere Forschung – in Tirol, Südtirol und international?

Verdorfer: Frauen- und Geschlechtergeschichte haben sich etabliert und sind aus der Forschung, aber auch aus der Gesellschaft nicht mehr wegzudenken. Natürlich gibt es immer wieder auch Gegenwind, aber diesem wer-

den wir standhalten. Einerseits, weil es einen Institutionalisierungsprozess gegeben hat – es gibt international und regional Frauenarchive, Frauenmuseen, Lehrstühle für Frauen- und Geschlechtergeschichte – und andererseits, weil es ein gesellschaftliches Bewusstsein für die Bedeutung dieses Wissens gibt. Das primäre Ziel soll sein, die Geschichte vollständiger zu machen. Sie ist nie vollständig; aber, dass die Hälfte der Menschheit konsequent übersehen wird, das geht einfach nicht mehr.

Was bedeutet der Blick 500 Jahre zurück für die Frauen- und Geschlechtergeschichte von heute?

Verdorfer: Die Zeit um 1500 lässt sich zweifellos als Zeitenwende charakterisieren: Entdeckungsfahrten, Buchdruck, die Bewegung des Humanismus sind Symbole dafür. Für Frauen sind solche Zeitenwenden häufig ambivalent: Sie wecken Hoffnungen, aber meist gibt es sehr starke Gegenbewegung, wie damals z. B. die Hexenverfolgung. Ich denke, wir können auch heute von einer Zeitenwende sprechen: Digitalisierung und KI als entsprechende Symbole. Frauen können aus der Geschichte auf jeden Fall lernen, an solchen Zeitenwenden besonders aufmerksam zu sein, darauf zu achten, dass Geschlechterbeziehungen immer mitreflektiert werden, was leider noch immer nicht selbstverständlich ist.

Ende



**Auf jeden
Fall** gemeinsame
Erinnerungen
sammeln.

Und die Elternzeit
sorglos genießen.

Auf jeden Fall





LITERARISCHE SPURENSUCHE

Schon immer haben mich die zwei bedeutendsten (und sehr gegensätzlichen) Persönlichkeiten der Tiroler Geschichte besonders interessiert – Michael Gaismair und Andreas Hofer. Der eine (offiziell bis 1918, inoffiziell bis in die 70er Jahre) „Vaterlandsverräter und Kirchenfeind“, der andere (für viele seit seiner Hinrichtung im Februar 1810, allgemein seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) schlicht und einfach „der Tiroler Nationalheld“. Beide waren Bauernführer; beiden muss man großen Idealismus zugestehen, aber Gaismair kämpfte 1525 gegen den Klerus und gegen die Habsburger für eine „Volks“-Republik, war also ein „fortschrittlicher“ Revolutionär; Hofer kämpfte 1809 gegen die Bayern und Napoleon für Gott, Kaiser und Vaterland, somit für die Wiederherstellung des alten Zustandes, war daher ein „konservativer“ Freiheitskämpfer.

Michael Gaismairs
schillerndes Leben bot
auch Stoff für Literatur.

Zwei große Tiroler
Schriftsteller, Franz
Kranewitter und
Felix Mitterer, haben
sich des Stoffs
angenommen.
Rund hundert Jahre
trennen die beiden
Gaismair-Stücke.

ULRIKE TANZER 

Mit diesen Worten beginnt Felix Mitterers kurzer Essay mit dem Titel „Auf der Suche nach Michael Gaismair“. Der Text skizziert die Rezeptionsgeschichte und beschreibt zugleich das schwierige Unterfangen, das Leben Gaismairs auf die Bühne der Volksschauspiele in Telfs zu bringen. „Hofer war einfacher“, so Mitterer weiter, „denn es handelt sich um einen Film, und Film eignet sich hervorragend für komplexe historische Erzählungen, außerdem ist beinahe jeder Tag dieses denkwürdigen Jahres 1809 bis ins Detail dokumentiert. Gaismair war viel schwieriger, denn es sollte ein Theaterstück werden, und Historie am Theater neigt leicht zum Oberlehrerhaften, ist immer von Langeweile bedroht.“

Der Schriftsteller sollte mit seiner Einschätzung recht behalten. Der Fernsehfilm „Andreas Hofer – Die Freiheit des Adlers“ (2002) unter der Regie von Xaver Schwarzenberger

mit Tobias Moretti in der Hauptrolle erreichte ein breites, auch überregionales Publikum. Das Theaterstück über Michael Gaismair hingegen erhielt weitaus weniger Resonanz und blieb auf den Tiroler Raum beschränkt. Von der Anlage her gibt es durchaus Ähnlichkeiten zwischen den beiden Werken. Auch das Bühnenstück über Michael Gaismair folgt keinem klassischen Dramenaufbau, sondern erzählt in 21 eindringlichen, oft holzschnittartigen Bildern chronologisch das Leben Gaismairs. Mitterer hält sich weitgehend an die historischen Fakten, spitzt aber einzelne Konflikte dramaturgisch zu. Die Handlung wird an nur wenigen Figuren festgemacht. Das Schlussbild ist ein prägnantes Beispiel dafür: Die Revolution war endgültig gescheitert, der geistliche und der weltliche Tyrann – der Fürstbischof von Brixen und Erzherzog Ferdinand – hatten im Verein die Oberhand behalten. Triumphierend hält Gabriel Salamanca, der Kanzler des Erzherzogs, am Ende von Mitterers Stück den Kopf Gaismairs in der Hand. Eine besondere Rolle nimmt zudem Magdalena, Gaismairs Ehefrau, ein. Sie ist die eigentlich treibende Kraft hinter dem Bauernführer, der oft zögerlich und unentschlossen wirkt. In Interviews anlässlich der Premiere seines Theaterstücks reflektiert Mitterer über das grundsätzliche Problem, wenn es um die Darstellung historischer Figuren wie Michael Gaismair und Andreas Hofer geht. Welche Bilder von Helden werden in Geschichtsschreibung und Literatur generiert? Aus welcher Perspektive wird ihr Herausreten aus dem Kollektiv dargestellt? Ist das historische Drama überhaupt noch zeitgemäß?

Mitterers Theaterstück steht im Kontext der geschichtswissenschaftlichen Neubewertung der Bauernkriege ab den 1960er Jahren. In Tirol und Südtirol wurde die Gaismair-Rezeption durch vielfältige Initiativen, u. a. im Bereich der Erwachsenenbildung, vorangetrieben und popularisiert.

Felix Mitterer nimmt in seiner Arbeit auch auf das Gaismair-Drama von Franz Kranewitters Drama aus dem Jahr 1899 Bezug. Kranewitters Tragödie in fünf Aufzügen mit dem Titel *Michel Gaismayr* zählt zu den wichtigsten literarischen Auseinandersetzungen über den Anführer der Tiroler Bauernkriege. Um die Jahrhundertwende erscheinen etliche literarische Texte, Gedichte, Dramen und Prosa über Michael Gaismair, eingebettet in die ideologischen Kämpfe zwischen Klerikalen, Liberalen und Kulturkämpfern in Tirol.



Franz Kranewitter, um 1930



Felix Mitterer, 2008

© Manfred Werner

”

Bei der Erstaufführung von Andre Hofer in Innsbruck 1903 kam es zu einem Theaterskandal. Das Stück über Gaismair wurde zunächst geteilt aufgenommen.“

ÜBER DIE DRAMEN
FRANZ KRANEWITTERS

Der gebürtige Nassereither Kranewitter (1860-1938) beteiligte sich als freier Schriftsteller, Kunst- und Theaterkritiker maßgeblich an der liberalen und deutschnationalen Bewegung Jung-Tirol. Zu Kranewitters Bekanntenkreis gehörten u. a. Rudolf Christoph Jenny, Adolf Pichler, Anton Renk und Arthur von Wallpach. Kranewitter war Mitarbeiter bei mehreren Zeitungen und Zeitschriften. Mit seinen Stücken, vor allem Andre Hofer und Michel Gaismayr, fand er nicht nur Anerkennung. Bei der Erstaufführung von Andre Hofer in Innsbruck 1903 kam es zu einem Theaterskandal. Das Stück über Gaismair wurde zunächst geteilt aufgenommen. Die Exl-Bühne spielte das Stück einige Male in Innsbruck und Wien. Die Wiederaufführung 1917 – nach längerer Pause – am Innsbrucker Stadttheater wurde ein großer Erfolg. Nach der Premiere wurde das Stück allerdings eingezogen und so stark zensuriert, dass Kranewitter weitere Aufführungen untersagte.

Franz Kranewitters Drama folgt dem klassischen Schema von Exposition, Peripetie, dem retardierenden Spannungsmoment, und der Katastrophe. Ein Blick auf die Handlung allein genügt allerdings nicht. Das Geschehen ist von kurzen Szenen geprägt, die die Handlung nicht kontinuierlich fortführen, teils diese sogar verzögern oder gar sprengen. Kranewitter geht es hier allerdings um die Darstellung einfacher Menschen und deren sozialer und wirtschaftlicher Abhängigkeit. Die Figurenperspektiven sind aufeinander bezogen und korrespondieren miteinander. Gleichzeitig vermitteln sie eine zentrale Botschaft: Die führenden Stände, die nur den eigenen Nutzen im Sinn haben, werden eindeutig negativ bewertet. Kein einziger Repräsentant des Adels und der Geistlichkeit wird positiv charakterisiert. Die Perspektive der Bürger wird differenzierter dargestellt. Auch sie stöhnen unter den Abgaben und Steuern, die ständig erhöht werden, gleichzeitig lassen sie sich durch materielle Zugeständnisse leicht befriedigen. Im Mittelpunkt des Geschehens steht der Bauernaufstand, der in der Darstellung des Dramas den breitesten Raum einnimmt. Die unterschiedlichen Vorstellungen der Angehörigen dieses Standes führen letztlich zum Scheitern der Bewegung. Gaismair wird mit einer großen Rede von Kranewitter im dritten Aufzug eingeführt. Nicht die Figur ist hier wichtig, sondern ihr Programm. Dieses bleibt aber letztlich eine Utopie. **Ende**

DIE GESELLSCHAFTEN DES MICHAEL GAISMAIR

Wiederentdeckung: Ab den 1970er Jahren wurden in Tirol, in Südtirol und im Trentino Gaismair-Gesellschaften gegründet. Gaismair steht wohl wie niemand sonst in der Geschichte des Landes für ein „anderes Tirol“. Dieser Geist wird weitergetragen.

HORST SCHREIBER 

Am 22. Juni 1977 gründeten Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Kultur die Innsbrucker Michael-Gaismair-Gesellschaft in Gaismairs Geburtsort Sterzing. Gründungsmitglieder waren unter anderem Heinz Barta, Walter Hengl, Anton Pelinka und Bert Breit als erster Vorsitzender. Die Gaismair-Gesellschaft war laut Hengl ein Kind des gesellschaftlichen Aufbruchs der 1970er Jahre. Sie verfolgte das Ziel, überkommene Verhältnisse und autoritäre Strukturen zu überwinden und für mehr Liberalität einzutreten. In seiner Eröffnungsrede in der Gründungsversammlung präsentierte er Gaismair als „Wortführer der Unterdrückten und Ausgebeuteten in diesem Land, als Prophet und Kämpfer für eine neue Ordnung“. Es ging um die „Suche nach jenem anderen Tirol, das Gaismair zu seiner Zeit so vital und überzeugend verkörpert hat, jenem anderen Tirol, das die Gott gegebene Ordnung von oben und unten nicht unabänderlich ansieht, jenem anderen Tirol, (...) das mehr sein will als die Sommerfrische Europas.“

Einer der Förderer in der Gründungsphase des Vereins war Landeshauptmannstellvertreter Herbert Salcher. Für ihn standen Arbeiterbewegung, Gaismair und die Aufständischen für gesellschaftliche Veränderungen. Gaismair ins Bewusstsein



„Michael Gaismair sollte Hofer als Identifikationsfigur in der Geschichte Tirols ablösen.“

der Öffentlichkeit zu rücken, zeige, dass Tirol nicht nur eine beharrende, sondern auch eine „kritische Vergangenheit und Tradition“ habe, „die sich in der Gegenwart fortsetzt.“ Michael Gaismair galt Salcher „als Vorkämpfer für ein Mehr an Gleichheit und Gerechtigkeit“.

Die Gaismair-Gesellschaft gab von 1980 bis 1995 einen „Gaismair-Kalender“ heraus. Er war als Gegenstück zum überaus einflussreichen Reimmichl-Kalender gedacht, der am Land flächendeckend ein antimodernistisches Tirolbild verbreitete. Im Gaismair-Kalender sollten die Stimmen eines „anderen Tirol“ Platz finden. Die Kultfigur des Reimmichl-Kalenders war Andreas Hofer. Ihm stellte der Gaismair-Kalender einen alternativen Bauernführer gegenüber: Michael Gaismair. Er sollte Hofer als Identifikationsfigur in der Geschichte Tirols ablösen.

Im Jahr 2000 kam es zu einem Vorstandswechsel in der Gaismair-Gesellschaft, der gleichzeitig einen Generationenwechsel darstellte. Als Namensgeber des Vereins stand Michael Gaismair allgemein für die Verpflichtung, sich für mehr Rechte Unterprivilegierter und für mehr Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie zu engagieren. Das Selbstverständnis war, verkrustete Strukturen in Tirol aufzubrechen und gesellschaftliche Verhältnisse verbessern zu wollen. In der Folge wurde der Kalender durch die

CIRCOLO GAISMAYR DI TRENTO

1994 gegründet, hält der Circolo Michael Gaismayr die Erinnerung an die Tiroler Bauernaufstände und die gemeinsame Geschichte im Trentino wach.

FLAVIO MARCHETTI | WALTER ECCLI 

Gaismair-Jahrbücher ersetzt. Sie diskutieren mit kritischem Blick gesellschaftspolitische bzw. zeithistorische Themen und wenden sich an ein breites Publikum politisch, gesellschaftlich, künstlerisch und literarisch interessierter Menschen. Das Hauptanliegen ist, demokratische Grundbedingungen wachzuhalten und Perspektiven der Veränderung zu eröffnen.

Die Gaismair-Gesellschaft gibt eine historisch-politische und eine sozialwissenschaftliche Buchreihe heraus. Die bisher 34 erschienenen Bände der „Studien zu Geschichte und Politik“ thematisieren Tiroler Frauen als Pionierinnen in Politik, Wirtschaft, Literatur, Musik, Kunst und Wissenschaft, ihren Alltag im Wiederaufbau nach dem Krieg, die Positionierungen der ehemaligen Frauenministerin Johanna Dohnal und frauenspezifische Fluchtgründe. Darstellungen der Geschichte der Grünen in Vorarlberg und der SPÖ in Osttirol nach 1945 sind ebenso zu finden wie biografische Erinnerungen von Zugewanderten.

Im Mittelpunkt steht die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus. Standardwerke zur NS-Machtübernahme und NS-Euthanasie, zu Roma und Sinti, Kriegsende und Widerstand wurden ebenso publiziert wie Biografien zu den Opfern des Nationalsozialismus und lokale Studien über Telfs, Kematen, Seefeld, Schwaz, Kitzbühel und Imst. Ein Schulprojekt zu Jüdischen Geschäften in Innsbruck und Bücher über die Hitler-Jugend, Bund Deutscher Mädel, das Unternehmen Swarovski, „Liebesverbrechen“, Massenmord und Zwangsarbeit ergänzen die „Studien zu Politik und Geschichte“. Das Jugendsachbuch Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol war derart erfolgreich, dass es zum Modell einer österreichweiten Bundesländer-Reihe wurde. Unter den 13 Veröffentlichungen der Gaismair-Reihe „transblick“ sind besonders jene hervorzuheben, die sich mit Gewalt gegen Kinder in Fremdunterbringung auseinandersetzen und eine österreichweite Forschung angestoßen haben: „Im Namen der Ordnung“ über die Heimerziehung in Tirol und „Dem Schweigen verpflichtet“ über das SOS-Kinderdorf. **Ende**

Der Kulturverein Gaismayr, gegründet 1994 in Trient (siehe Statut unter www.circologaismayr.it/Statut_Gaismayr.pdf), ist ein Verein, der sich der Kenntnis der mitteleuropäischen Kultur und Geschichte, der Verteidigung der Autonomie sowie der Förderung einer transnationalen europäischen Alpenregion widmet.

Der Verein hat sich als Veranstalter von kulturellen Ereignissen, Debatten, Ausstellungen sowie der Veröffentlichung von Artikeln zu verschiedenen aktuellen regionalen Themen hervorgetan – insbesondere zur Wiedergewinnung der Wahrheit über die geschichtliche Vergangenheit des Trentino, des Welschtirols, die seit dem Ende des Ersten Weltkriegs durch die faschistische und nationalistische Kultur stark beeinträchtigt wurde.

Eine der bedeutendsten Initiativen ist der Fackelzug am 3. November durch die Straßen der Altstadt von Trient zum Gedenken an die zwölftausend tirolisch-trentiner Soldaten, die im Ersten Weltkrieg in österreichischer Uniform gefallen sind.

Die tausend Gefallenen der Stadt Trient werden durch eine Gedenktafel an der Fassade des Rathauses in der Via Belenzani geehrt, die auf Initiative des Ver-

eins angebracht wurde. Weitere Themen, mit denen sich der Verein beschäftigt, betreffen den Deutschunterricht und die Vermittlung der lokalen Geschichte in den Schulen: Der Verein setzt sich für spezifische Fortbildungskurse für Lehrkräfte ein, um die historischen Ereignisse dieses Landes zu vermitteln, das bis vor etwa hundert Jahren Teil Tirols war. Dieses Bildungsdefizit wirkt sich negativ sowohl auf das Identitätsgefühl der jungen Generationen als auch auf das Bewusstsein für den Wert der Autonomie aus.

Vor einigen Jahren gelang es dem Verein, einen Platz in der Altstadt von Trient Michael Gaismayr zu widmen.

Große Aufmerksamkeit gilt auch den Beziehungen zu Süd- und Nordtirol; der Verein setzt große Hoffnungen in die Europaregion Tirol-Südtirol-Trentino (Euregio), um Trient näher an Innsbruck und Bozen zu bringen.

Es bestehen auch sehr gute Beziehungen zu den Heimatpflegerverbänden in Bozen und Innsbruck.

Die Aktivitäten des Vereins sind auf der Website www.circologaismayr.it und auf der Facebook-Seite www.facebook.com/GaismayrTrento einsehbar.

GAISMAIR GESELLSCHAFT SÜDTIROL

1985 gründete sich die Südtiroler Michael Gaismair Gesellschaft im Gedenken an den kritisch denkenden Zeithistoriker und Journalisten Claus Gatterer.

JOSEF PRACKWIESER 



Wenn man heute den Namen Michael Gaismair hört, begegnet einem nicht nur eine Figur aus den Bauernkriegen, sondern ein Symbol für ein anderes Tirol: kritisch, widerständig, rebellisch – und damit

weit entfernt vom folkloristischen Heimatbild, das lange das Selbstverständnis des Landes geprägt hat. In dieser Tradition steht die Südtiroler Michael Gaismair Gesellschaft.

URSPRÜNGE & GRÜNDUNG

Die Wurzeln reichen in die 1970er-Jahre zurück. Zum 450. Jubiläum der Bauernaufstände von 1525 suchten junge Südtirolerinnen und Südtiroler nach historischen Bezugspunkten jenseits offizieller Geschichtsbilder. Sie entdeckten in Gaismair und den Aufständischen von damals eine verdrängte, rebellische Seite Tirols – jene der Unterdrückten, der Andersdenkenden, der gesellschaftlichen Ränder.

1985 wurde in Südtirol schließlich eine eigene Gaismair Gesellschaft gegründet – im Gedenken an den früh verstorbenen Zeithistoriker und Journalisten Claus Gatterer. Historiker:innen, Politikwissenschaftler:innen und engagierte Bürger:innen wollten sein kritisches Denken fortführen und den gesellschaftlichen Diskurs im Land mitgestalten.

ANLIEGEN UND ZIELE

Die Südtiroler Michael Gaismair Gesellschaft widmet sich grenz- und sprachgruppenübergreifenden Themen des Alpenraums – in historischer, politischer und kultureller Hinsicht. Sie versteht Geschichte nicht als museales Erbe, sondern als lebendigen Resonanzraum der Gegenwart.

Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit Fragen von Gerechtigkeit, Demokratie und gesellschaftlichem Wandel – Themen, die Gaismair schon im 16. Jahrhundert aufwarf, als er gegen soziale Ungleichheit, Machtkonzen-

tration und Herrschaft der Wenigen auftrat. Seine Vision einer am Gemeinwohl orientierten Ordnung bleibt ein Auftrag: Geschichte kritisch zu befragen und Alternativen zum Bestehenden zu denken.

PROJEKTE & AKTIVITÄTEN

In den vergangenen Jahrzehnten hat die Gesellschaft durch Tagungen, Publikationen und Diskussionsveranstaltungen immer wieder Akzente gesetzt – etwa zu den Themen Südtirol-Option 1939, Rechtsextremismus oder Frauen- und Geschlechtergeschichte.

Ein besonderes Projekt ist der Claus-Gatterer-Preis für Journalismus, den die Gesellschaft gemeinsam mit dem Presseclub Concordia, dem Land Südtirol und der Gemeinde Sexten vergibt. Der Preis würdigt Journalist:innen, die durch gründliche Recherche, kritische Haltung und gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein hervorstechen – ein wichtiges Signal in Zeiten zunehmender Kommerzialisierung und Oberflächlichkeit in den Medien.

Im Jubiläumsjahr 2025, das ganz im Zeichen der Bauernkriege steht, organisierte die Gesellschaft zwei große Tagungen in Sterzing, die Gaismairs Ideen in Beziehung zu aktuellen Fragen von Gerechtigkeit und gesellschaftlicher Erneuerung setzen.

GAISM AIR IM NAMEN

Warum also Gaismair? Er ist eine Gestalt, die zeitlos fasziniert. Nicht nur, weil er ein charismatischer Führer der Tiroler Bauernaufstände war, sondern weil er den Mut hatte, radikal anders zu denken. Er sah die Ungerechtigkeit seiner Zeit, stellte sie infrage und suchte nach Alternativen – stets auf dem biblisch-reformatorischen Boden seiner Überzeugungen. Seine Vision einer genossenschaftlich und solidarisch organisierten Gesellschaft mag aus heutiger Sicht utopisch wirken, doch gerade darin liegt ihre Kraft: Sie fordert uns heraus, auch heute über Alternativen zum Bestehenden nachzudenken.

Ende

AUTOR:INNEN DER AUSGABE

Heinz Barta, geb. 1944 im Innviertel/OÖ., Studium der Rechtswissenschaft in Innsbruck. 1980/1981: Habilitation in Innsbruck mit ‚Kausalität im Sozialrecht‘: 1983, 2 Bände (Duncker & Humblot). Ab 1983 Professor in Innsbruck, ab 2009 Ruhestand, aber bis 2013 Fortsetzung der Professur. – Seit dem Jahr 2000 Arbeit am Projekt: ‚Graeca non leguntur? – Entstehung und Grundlagen europäischen Rechtsdenkens.

Walter Eccli, geb. am 1947 in Salurn (Bozen – Südtirol). Nach dem Studium in Germanistik zuerst Lehrer und dann PR Zuständiger am Agrarinstitut von San Michele a. d. Etschg. Fünfzig Jahre ehrenamtlich in verschiedenen Vereinen aktiv. Seit zwei Jahrzehnten Mitglied auch vom Verein Michael Gaismair in Trient.

Birgit Emich, Professorin für Geschichte der Frühen Neuzeit an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Ihre Forschungsinteressen umfassen die Kultur- und Politikgeschichte des Papsttums, der Kurie und des Kirchenstaates, die Reformation und die Konfessionskulturen der Frühen Neuzeit sowie Patronage und Verwaltung. Emich ist Co-Sprecherin des Frankfurter Forschungsverbundes „Polyzentrik und Pluralität vormoderner Christentümer“ und bereitet derzeit einen Band zum Bauernkrieg in polyzentrischer Perspektive vor.

Michael Forcher, geb. 1941 in Lienz/Osttirol; Historiker und Publizist, gründete 1982 den Haymon Verlag, den er bis 2006 leitet. Autor zahlreicher Bücher zur Geschichte und Kulturgeschichte Tirols, darunter 1982 „Um Freiheit und Gerechtigkeit: Michael Gaismair. Leben und Programm des Tiroler Bauernführers und Sozialrevolutionärs, 1490–1532“. Das Buch wird 2020 unter dem Titel „Michael Gaismair. Das Leben des Tiroler Bauernführers (1490–1532) und sein revolutionäres Gesellschaftsmodell“ überarbeitet neu aufgelegt.

Alexandra Keller, freie Journalistin in Innsbruck. Langjährige Politik-Ressortleiterin des ECHO-Magazins.

Flavio Marchetti, geb. 1957 in Rovereto. Studium der Forstwissenschaften in Padua. Arbeitete im Umweltbereich des Landwirtschaftsinstituts von San Michele all' Adige und anschließend an den von der autonomen Provinz Trient geplanten Entwicklungsplänen für Berggebiete. Im Jahr 2025 wurde er zum Präsidenten des Vereins Michael Gaismayr in Trient gewählt.

Erwin Niederwieser, geb. 1951 in Lienz. Dr. jur. und Dr. phil.; Bildungsexperte und Bildungsreferent der AK Tirol und Abgeordneter zum Nationalrat im Ruhestand; Jahrzehnte Vortragender und Autor zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Tirol.

Hannes Obermair, geb. 1961, Historiker und Ausstellungskurator, forscht an Eurac Research in seiner Heimatstadt Bozen zu Themen der Regional- und Kulturgeschichte. Zuletzt erschien von ihm der Essay „Erkundungen im Konvent. Zum fotografischen Werk eines Mönchs aus Muri-Gries“ in der Fachzeitschrift „Rundbrief Fotografie“.

Günther Pallaver, Dr. jur. et Dr. phil., war Univ.-Professor für Politikwissenschaft und Medien am Institut für Politikwissenschaft sowie am

Institut für Medien, Gesellschaft und Kommunikation an der Universität Innsbruck. Seit 2021 Senior Researcher am Institut für vergleichende Föderalismusforschung bei Eurac Research in Bozen.

Josef Prackwieser, Studium der Mittelalterlichen, Neueren und Neusten sowie der Jüdischen Geschichte und Wissenschaftsgeschichte und der Philosophie in Freiburg/Breisgau, München, Promotionsstudium in München. Studien- und Forschungsaufenthalte in Rom und London. Arbeit im Museums- und Verlagswesen, derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Autonomiezentrum der Eurac Research, Bozen. Seit 2025 Vorsitzender der Südtiroler Michael Gaismair Gesellschaft.

Robert Rebitsch, geboren 1968 in Brixlegg/Tirol, Studium der Geschichte und Philosophie/Psychologie/Pädagogik an der Universität Innsbruck. Im Jahre 2000 wurde er promoviert, 2008 folgte die Habilitation im Fach Geschichte der Neuzeit. Rebitsch arbeitet im Büro für wissenschaftliche Integrität der Universität Innsbruck und ist Lehrbeauftragter am Institut für Geschichtswissenschaften und Empirische Kulturwissenschaft für die Fächer Geschichte der Neuzeit und Österreichische Geschichte. Rebitsch hat zahlreiche Monographien und Sammelbände publiziert, 2024 die Monographie „Rebellion 1525: Michael Gaismair und der Aufstand der Tiroler Bauern“.

Astrid von Schlachta, geb. 1970 in Frankfurt am Main, ist eine deutsche Neuzeithistorikerin und Kirchenhistorikerin. Von Schlachta ist seit 2015 Privatdozentin an der Universität Regensburg und seit 2021 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen der Universität Hamburg.

Horst Schreiber, Mag. Dr., habilitiert am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck; Leiter von ERINNERN:AT Tirol, der Michael-Gaismair-Gesellschaft, des Wissenschaftsbüros Innsbruck und der Digitalen Erinnerungslandschaft Tirol (DERLA); Dozent an der PH Tirol; Lehrer für Geschichte, Politische Bildung und Französisch am Abendgymnasium Innsbruck; Herausgeber der Studien zu Geschichte und Politik sowie der Reihe Nationalsozialismus in den österreichischen Bundesländern; Mitherausgeber der Gaismair-Jahrbücher.

Ulrike Tanzer, geb. 1967 in Steyr/OÖ, Studium der Dt. Philologie und Anglistik/Amerikanistik in Wien und Salzburg, Promotion über Frauenbilder im Werk Marie von Ebner-Eschenbachs, Habilitation über Aspekte des Glücks in der Literatur. Gastprofessuren in Leiden (NL) und Klagenfurt. Seit 2014 Universitätsprofessorin für Österreichische Literatur und Leiterin des Forschungsinstituts Brenner-Archiv an der Universität Innsbruck. Mitglied zahlreicher Gremien und Juries, u.a. Mitglied des FWF-Aufsichtsrats

Philipp Tolloi, geboren 1980 in Sterzing, Studium der Geschichte, Germanistik und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Wien sowie Digitale Archivierung an der Università di Macerata. Seit 2010 Mitglied des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung und seit 2011 Archivar am Südtiroler Landesarchiv. Darüber hinaus engagiert er sich in verschiedenen historischen Fachvereinen und Organisationen, darunter die Michael-Gaismair-Gesellschaft Bozen.

GAISMAIR UND DIE ARBEITERKAMMER

Die Bücherei der Tiroler Arbeiterkammer ist eine der wenigen, die eine Erstausgabe von Josef Maceks Gaismair Biografie besitzt. Jedenfalls die deutsche Fassung, die 1965 vom Volkseigenen Betrieb Deutscher Verlag der Wissenschaften in Berlin (Ost) herausgegeben wurde.

ERWIN NIEDERWIESER 

Bis Ende 1974 verzeichnete das Buch neun Entlehnungen, das Thema schlummerte unter der Oberfläche. 1976 engagierte die AK den bekannten Tiroler Schriftsteller und Journalisten Winfried Werner Linde, ein kurzes und gut lesbares Manuskript zu Michael Gaismair zu verfassen und zu diesem Thema Lesungen durchzuführen. Dazu kam es dann zwischen Mai und November 1977 in 10 Tiroler Orten unter dem Titel „Michael Gaismair, Rebell im Land Tirol – Texte über den Tiroler Bauernkrieg 1525“. Der Text von 32 Seiten wurde in einer Auflage von 600 Stück gedruckt und bei den Lesungen verteilt. Das Landecker Gemeindeblatt schrieb: „Selbst kritische Zuhörer bestätigten Linde, daß es ihm hervorragend gelungen ist, die sozialpolitischen Hintergründe des Bauernkrieges 1525 für jeden verständlich zu machen.“

Die Motivation der Arbeiterkammer war, mit Michael Gaismair an eine Persönlichkeit in der Tiroler Geschichte zu erinnern, der wegen ihrer Gegnerschaft zu Habsburgern, Adel und Amtskirche in der offiziellen Geschichtsschreibung ein Platz verweigert wurde und deren Ideen einer gerechten Gesellschaft über die Jahrhunderte nicht an Aktualität eingebüßt hatten.



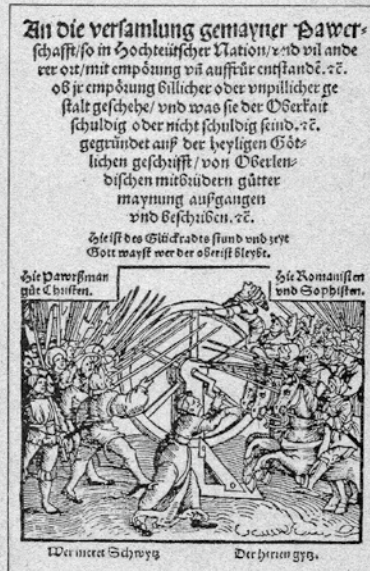
1977 kam es auch zur Gründung des Vereins „Michael Gaismair Gesellschaft“ mit Sitz in Innsbruck. Als Ziele wurden formuliert:

„Der Zweck des Vereines ist die Befassung mit sozialen Strukturen und Prozessen in der Gesellschaft, insbesondere im zentralen Alpenraum, und umgreift im einzelnen folgende Zielsetzungen:

1. Förderung der Erkenntnisse über diesen Raum in seinen historischen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Aspekten.
2. Verbreitung und Veröffentlichung dieser Erkenntnisse.
3. Befassung mit der historischen Person Michael Gaismairs.“

Die Initiatoren waren Dr. Herbert Salcher und Dr. Lothar Müller. In einem Brief vom März 1977 an potenzielle Interessenten schrieben sie: „Der Andreas-Hofer-Kult deckt die Tatsache fast völlig zu, daß Tirols Geschichte eine große Gestalt aufweist, die sehr viel besser geeignet ist, auch heute noch Leitbild und Vorbild zu sein: Michael Gaismair hat nicht nur gegen Unfreiheit, Unterdrückung und Bevormundung gekämpft, sondern auch ein programmatisches Gesellschaftsmodell entwickelt, das in Jahrhunderten nicht von der Geschichte überholt wurde.“

MICHAEL GAISMAIR



AK KAMMER FÜR ARBEITER UND ANGESTELLTE FÜR TIROL

GAISMAIRS LEBEN

1976 beauftragte die Arbeiterkammer Tirol den Schriftsteller und Journalisten Winfried Linde damit, das Wirken Michael Gaismairs in einem gut lesbaren Manuskript zusammenzufassen und Lesungen abzuhalten.

Nach einer Reihe von Gesprächen luden Dr. Walter Hengl, Franz Hosp und Dr. Lothar Müller als Proponenten zur Gründungsversammlung am 22. Juni 1977 in den Gasthof Alte Post in Trens bei Sterzing. Dabei wurde Bert Breit zum ersten Vorsitzenden gewählt, seine Stellvertreter waren Margit Braunegger und Walter Hengl, Kassier Franz Hosp, weitere Beisitzer Winfried Werner Linde und Gerhard Oberkofler, erster Geschäftsführer wurde Benedikt Erhart. Auf Bert Breit folgten im ersten Jahrzehnt Walter Barth, Anton Pelinka, Heinz Barta und Hans Winkler. Derzeitiger Vorsitzender ist Horst Schreiber.

Die Liste der 31 Gründungsmitglieder liest sich wie das Who is Who der damaligen intellektuellen Reformer, unter ihnen Bundespräsident Van der Bellen, Universitätsrektor Moser, Regisseur Berger, die Professor:innen Ebner, Horak, Oberkofler, Pelinka, Wimmer und Winkler, die Künstler:innen Chryseldis und Larl, die Abgeordneten Bachmann und Kantner und von der AK Rohringer, Braun und der Autor – um einige zu nennen.

Zwei konkrete Projekte der Anfangszeit wurden rasch realisiert: Ein Buch über das politische System Tirols und der jährliche Gaismair-Kalender; dessen Herausgabe wurde gerade in der Anfangszeit durch Druckkostenzuschüsse der AK Tirol ermöglicht. Der Kalender wird bis heute jährlich als Gaismair

”

Der Andreas-Hofer-Kult deckt die Tatsache fast völlig zu, daß Tirols Geschichte eine große Gestalt aufweist, die sehr viel besser geeignet ist, auch heute noch Leitbild und Vorbild zu sein: Michael Gaismair hat nicht nur gegen Unfreiheit, Unterdrückung und Bevormundung gekämpft, sondern auch ein Gesellschaftsmodell entwickelt, das in Jahrhunderten nicht von der Geschichte überholt wurde.“

Jahrbuch herausgegeben. Unter den Diskussionsveranstaltungen ist besonders jene vom 13. März 1981 hervorzuheben. Es ging um das aktuelle Wirtschaftsprogramm der Bundesregierung und die Liste der Teilnehmer umfasste Finanzminister Herbert Salcher, Staatssekretär Hans Seidl, Prof. Clemens August Andreae, Prof. Alexander Van der Bellen, Prof. Egon Matzner und Dr. Franz Vranitzky. Die Kalendervorstellung 1981 fand im Winterpalais des Prinz Eugen in Wien statt, dem Sitz des Finanzministeriums.

In der Gründungsphase der Michael Gaismair Gesellschaft war durchaus beabsichtigt, der allgegenwärtigen Persönlichkeit Andreas Hofer eine andere historische Person der Tiroler Geschichte gegenüberzustellen, über die über Jahrhunderte der Mantel des Vergessens gebreitet worden war. Heute haben beide ihren Platz. Andreas Hofers Freiheitsliebe samt Treue zu Kaiser und Kirche und Gaismair, der radikale Reform und Architekt einer egalitären Gesellschaft von europäischem Zuschnitt. Beide zahlten dafür mit ihrem Leben.

In der Schützenzeitung 2024 hat der langjährige Direktor des Tiroler Landesarchivs Christoph Haidacher in seinem Vorwort beide gleichermaßen gewürdigt, durchaus ein Erfolg von fünf Jahrzehnten Gaismair Gesellschaft.

Ende

DER MANN, DER GAISMAIR ZUR SPRACHE BRACHTE

GÜNTHER PALLAVER 

Wenn die Figur des Tiroler Sozialrevolutionärs Michael Gaismair und der Bauernaufstand 1525/26 in den 1970er Jahren in Tirol wieder ins öffentliche Bewusstsein traten, war dies das Verdienst des tschechischen Historikers Josef Macek (1922-1991).

1960 erschien in Prag Maceks *Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair* in tschechischer Sprache, 1965 die in der Deutschen Demokratischen Republik gedruckte deutsche Ausgabe. Danach brauchte es aber noch einige Jahre, bis Gaismair auch in Tirol ankam. 1982 konnte Macek an einer Tagung auf Schloss Maretsch in Bozen teilnehmen und hielt einen Vortrag in Innsbruck. Für seine wissenschaftliche Reise ins Ausland hatte sich besonders die österreichische Bundesregierung eingesetzt, insbesondere der spätere Bundespräsident Heinz Fischer.

Josef Macek war in jenen Jahren bereits ein Historiker unter politischer Observation. Als junger Mensch hatte er nach den Schrecknissen des Zweiten Weltkrieges am Aufbau der neuen Tschechoslowakei teilgenommen. 1964 wurde er für die Kommunistische Partei Tschechiens in die Nationalversammlung der ČSSR gewählt, in der er eine Legislaturperiode blieb.

In dieser Zeit gehörte er zu den Reformkommunisten und dem engeren Kreis um den KP-Parteisekretär und Reformen Alexander Dubček (1921-1992) an. Dieser hatte den „Prager Frühling“ eingeleitet, den Sozialismus mit menschlichem Antlitz, der an der sozialistischen Wirtschaftsform festhielt, aber im politischen System Pluralismus einfuhrte (Parteien, Medien, Kultur). Die Antwort Moskaus auf diesen neuen Weg zum Sozialismus war der Einmarsch von



JOSEF MACEK (1922-1991)

Truppen des Warschauer Pakts in Prag 1968. Macek lehnte den militärischen Einsatz Moskaus entschieden ab, auch öffentlich.

Die Folgen für ihn waren vorhersehbar. Nach dem Scheitern des Prager Frühlings wurde er 1970 aus der Partei und dem Zentralkomitee der KPCS ausgeschlossen, dem er seit 1960 angehörte. Dasselbe geschah mit seiner wissenschaftlichen Karriere. 1970 wurde er aller Ämter enthoben, auch aus dem von ihm aufgebauten und seit 1968 als Direktor geleiteten Historischen Instituts. Im Inland konnte er nicht mehr publizieren.

Das alles brachte sein wissenschaftliches Schaffen nicht zum Stehen und noch heute gilt Macek als einer der führenden tschechischen Mediävisten des 20. Jahrhunderts, der stark durch die französische Annales-Schule beeinflusst war. Innovativ war sein methodischer Ansatz der historischen Semantik. Bereits seit Ende der 1950er Jahre nahm er regelmäßig an internationalen Historikerkongressen teil und kooperierte mit italienischen und französischen Kollegen.

Bedeutend sind seine Arbeiten u. a. über *Die revolutionäre Hussitenbewegung* (1952), *Georg von Podiebrad* (1967), *Die italienische Renaissance* (1965) mit ihrem modernen Theoretiker Nicolò Machiavelli (*Machiavelli e il machiavellismo*, 1980) und über *Das Jagiellonen-Zeitalter in den böhmischen Ländern* (1471–1526 [1992/1998, 4 Bände]). 1988 folgte sein Buch *Michael Gaismair. Vergessener Held des Tiroler Bauernkrieges*.

Trotz einer Reihe neuer Studien zum Tiroler Bauernaufstand und seinem Anführer Michael Gaismair bleibt Maceks Werk eine grundlegende Studie, an der niemand vorbeikommt.

DIE AK – SO NAH

Sie wollen mit uns reden? Unsere Videos sehen?
Oder uns in den sozialen Medien besser
kennenlernen? Auch auf unserer Website
können Sie sich informieren oder Sie machen
es sich in der AK Bibliothek gemütlich.
Wir sind für Sie da – und immer in Ihrer Nähe!

AK Tirol, Innsbruck, Maximilianstraße 7

www.ak-tirol.com

0800/22 55 22

Wichtige Durchwahlen

Arbeitsrecht.....	1414
Bildung, Beihilfen, Stipendien.....	1515
Pensionen, Pflegegeld, Sozialrecht	1616
Miet- und Wohnrecht	1717
Konsumentenschutz.....	1818
Service für Betriebsräte	1414
Steuer und Wirtschaft.....	1466
Gesundheit und Pflege.....	1644
Gesundheitsberuferegister	1650
Unterstützungsfonds.....	1111
Jugend und Lehrlinge.....	1566
Bücherei und eBooks	1545

Ihre AK in den Bezirken

Imst, Rathausstraße 1.....	3131
Kitzbühel, Rennfeld 13	3232
Kufstein, Arkadenplatz 2	3333
Wörgl, Bahnhofplatz 6	3939
Landeck, Malserstraße 11.....	3434
Lienz, Beda-Weber-Gasse 22	3535
Reutte, Mühler Straße 22	3636
Schwaz, Münchner Straße 20.....	3737
Telfs, Moritzenstraße 1.....	3838



Website



Newsletter



Ratgeber



Mitglieder-
zeitung



Jetzt auch
erreichbar per
WhatsApp unter
0800/22 55 22

Wo wird die Geschichte Tirols im 20. Jahrhundert erlebbar?

1914 - 1916



1917 - 1920



1920 - 1930



1930 - 1938



*)

1938 - 1942



1942 - 1945



1945 - 1950



1950 - 1960



*) Hier.
WISO History.



Kostenlos bestellen
unter presse@ak-tirol.com